This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 163 597

GIFT OF
Barbara Baker

Inhalt der Grote'schen Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Otto Glagau, Fritz Reuter und seine Dichtungen. Neue umgearbeitete Auflage mit Illustrationen, Porträts ꝛc. geb. 4 M.

Julius Wolff, Till Eulenspiegel redivivus. Ein Schelmenlied. Mit Illustrationen. Dreiundzwanzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Wolff, Der Rattenfänger von Hameln. Eine Aventiure. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Sechsundsechzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Wilhelm Raabe, Horacker. Mit Illustrationen von P. Grot Johann. Vierte Auflage. geb. 4 M.

Friedrich Bodenstedt, Theater. (Kaiser Paul. — Wandlungen.) geb. 4 M.

Anastasius Grün, In der Veranda. Eine dichterische Nachlese. Dritte Aufl. geb. 4 M.

Julius Wolff, Schauspiele. Zweite Auflage. geb. 4 M. 80 Pf.

Carl Siebel's Dichtungen. Gesammelt von seinen Freunden. Herausgegeben von Emil Rittershaus. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgasse. Neue Ausgabe, mit Illustrationen von Ernst Bosch. Dreizehnte Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der wilde Jäger. Eine Waidmannsmär. Achtzigstes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. geb. 4 M.

Julius Wolff, Tannhäuser. Ein Minnesang. Mit Porträtradirung nach einer Handzeichnung von Ludwig Knaus. Zwei Bände. Sechsunddreißigstes Tausend. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. Sechzehntes Tausend. geb. 4 M. 80 Pf.

Julius Grosse, Gedichte. Mit einer Zuschrift von Paul Heyse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Der Rülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte. Zwei Bände. Dreiunddreißigstes Tausend. geb. 9 M. 60 Pf.

A. von der Elbe, Der Bürgermeisterthurm. Ein Roman aus dem 15. Jahrhundert. Zweite Auflage. geb. 7 M.

Julius Wolff, Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau. Vierzigstes Tausend. geb. 7 M.

Julius Grosse, Der getreue Eckart. Roman in zwölf Büchern. Zwei Bände. Zweite Auflage. geb. 9 M. 60 Pf.

Theodor Fontane, Unterm Birnbaum. Eine Novelle. geb. 4 M.

Wilhelm Raabe, Unruhige Gäste. Ein Roman aus dem Saeculum. Zweite Auflage. geb. 4 M.

Julius Wolff, Kurlei. Eine Romanze. Achtundvierzigstes Tausend. geb. 6 M.

Wilhelm Raabe, Im alten Eisen. Eine Erzählung. geb. 4 M.

Arthur Prevs, Irold. Eine Rhapsodie in sechs Gesängen. geb. 4 M.

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

160

Grote'sche Sammlung

von

Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

Vierzehnter Band.

Julius Wolff, Singuf.

Singuf.

Rattenfängerlieder

von

Julius Wolff.

Sechzehntes Tausend.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.

PRESERVATION
COPY ADDED
ME 5/91

GIFT

Uebersetzungsrecht und alle anderen Rechte vorbehalten.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Univ. of California

Praeludium.

„Weiß nicht, Herr, wo ich geboren,
Auf der Heerſtraß' iſt's geweſen
Und im Troß auf einer Kriegsfahrt,
Kannte Vater nicht und Mutter.
War ein Reitersmann der Eine,
Aber frei und ritterbürtig,
Und die Andre mußt' ihr Leben
Laſſen, als das meine anfing.
Doch die Alte, die mich aufzog,
Sagte, ſchön ſei ſie geweſen,
Habe Lieder ſingen können
Wie kein andrer Mund auf Erden,
Und die Kunſt und Luſt zum Singen
Iſt mir ſelber angeboren.
So bin ich ein Spielmann worden,

M177010

Fahre unstät durch die Lande,
Lieder hab' ich ungezählte,
Eine Heimat hab' ich nicht."
Also sprach vor dem hochedlen
Und wohlweisen Rath zu Hameln
Eines Tages Hunold Singuf,
Der vielkund'ge Rattenfänger.
Sprach darauf der Bürgermeister
Wichard Gruwelholt: „Ihr traut Euch,
Unsre Stadt vom Ungeziefer,
So von Ratten wie von Mäusen
Binnen kurzer Frist zu säubern?"
„So von Ratten wie von Mäusen,
Ja, Herr! wenn mit Königsfrieden
Ich in Eurer Stadt darf weilen,"
Lautete des Spielmanns Antwort.
Redlich hat er Wort gehalten;
Alle Ratten, alle Mäuse,
Die zur Zeit in Hameln hausten,
Mußten sterben, Weserlachse
Haben sie hinabgeschlungen.
Aber auch die alten Lachse
Sind dahin und auch die Menschen,
Die im Stift davon gegessen.
Alle diese sind verschwunden:
Ratten, Mäuse, Lachse, Menschen

Sind vergangen, — auch die Lieder?
Auch die ungezählten Lieder
Jenes heimatlosen Sängers?
So nun frug ich selbst mich manchmal,
Sann und sann in stillen Stunden,
Ob sie nicht zu retten wären,
Falls die Rettung sie verdienten.
Diese Klausel gab zu denken,
Doch versucht' ich's, und es glückte.
Käm' mir Einer mit der Frage
Jetzt wie weiland Bertram Lupus,
Welche Mittel wohl und Wege,
Welches Kraut und welchen Zauber
Ich gebraucht, um sie zu finden,
Gäb' ich ihm dieselbe Antwort
Wie der Fahrende von damals:
„Herr, das ist nun mein Geheimniß!"
Doch — so würd' ich weiter sprechen —
Doch des Rattenfängers Lieder,
Seht, hier sind sie, ungezählet!
So wie Singuf sie gesungen
In den Städten und den Dörfern,
In den Schenken, bei der Linde
Und auch manchem hübschen Mädchen,
Hab' ich sie hier aufgeschrieben.
Denket Euch dazu die Fiedel

Und den kecken, ſchlanken Spielmann
Mit den heißen, dunkeln Augen,
Mit dem abgeſchnittnen Ohre, —
Und dann nehmt auf Treu und Glauben,
Nehmt ſie freundlich auch von Einem,
Der ſchon in der Jugend ſelber
Mäuſe fing und Lieder machte!

Berlin, November 1881.

Inhalt.

	Seite
Zum Gruß	1
Frühling	2
Waldesruh	3
Das Dritte	4
Heraus und herunter!	5
Der Mond nimmt zu	6
Der Blumenstrauß	7
Zum Reien	8
Vogelfrei	10
Zu den Kindern	12
Je länger je lieber	13
Mitgefangen, mitgehangen	14
Verhör	16
Waldharfen	18
Waldbächlein	19
Um dies und das	20
Die Hexen	21
Der graue Gesell	22
Graues Haar	24
Geküßt	25
Verschmäht?	26
Der schlechte Wirth	27
Traumdeutung	28
Mausehochzeit	30
Des Tages will ich denken	32
Ich lasse die Augen wanken	33
Gescheut, gereut, gefreut	34
Waldvöglein wird ausgefragt	35
Die Spröde	36
Gießt voll den Becher!	38
Spielmannsgrab	40
Nichts Anderes	42
Die weiße Rose	43
Lammfromm	44
Nichts zu holen	45
Liebchen Geige	46
Zwei Kräutlein	47
Finkenschlag und Drosselied	48
Beim Faß	50
Anglersünde	52
Singuf und Springuf	53
Nur nicht weinen!	54
Kukuk	55
Ohne Gleichen	56
Die Verlassene	57
Handwerksburschen	58
Die stummen Zecher	60
Strauß an der Brust	62
Varietas delectat	63
Der hölzerne Becher	64
Verregnet	65
Die Lieder	66
Herzbruder mein	67
Wenn's möglich ist!	68
Missemuth	69
Wo ich mich zeige	70
Singen und siegen	72
Die Schalmei	73
Herr Wirth, nun traget auf den Wein!	74
Erinnerung	76
Röslein, wann blühst du auf?	77
Stille Liebe	78
Frühlingsnacht	79

	Seite
Frage	80
Trößlich Sattenſpiel	81
Um Wocken	82
Das Ritterſchloß	84
Am Rheine	86
Gutes Beiſpiel	88
Feuer im Keller	90
Zu Zweien beim Wein	91
Im Kloſter	92
Es war einmal ein feuchter Knab	94
Schabab!	96
Drei Jungfräulein	98
Liebesglück	100
Deine Augen heißen Vergißmeinnicht	101
Ritterlich Leben	102
Erhöre mich!	103
Im Sturme	104
Freund Mond	106
Der Kranz	108
Der Stern	109
Harren	110
Ich glaub' es nicht	111
Wie viele hübſche Mädchen giebt's?	112
Spielmannsaugen	113
Stelldichein	114
Wenn du kein Spielmann wärſt!	115
Wohlauf, du friſche Jugend!	116
Spielmannsliebchen	118
Früh Morgens	119
Schelmentag	120
Im Dorfe	121
Die beiden Heiligen	122
Kränkung	124
Anno Domini MCCLXXXII	125
Für Kaiſer Rudolf	126
Wider die Pfaffen	127
Ritter Ulrich von Lichtenſtein. I.—III.	128
Mäuschen	134
Rühr' mich nicht an!	135
Laubfroſch. I.	136
Laubfroſch. II.	137
Strenge Hut	138
Trinkmette	139
Hoppoldey	140
In der Stadt	142
Kleine Liſt	144
Die Nächſte	145
Spielmannslohn	146
Die zwei Ratten	148
Valet!	150
Mittſommerſtrauß	152
Bei Wocken und Krug	153
Die Pröbſtin von Wendhuſen	154
Schnapphähne	156
Am Eckernkruge	157
Kleine Mädchen	158
Knabenſpiel	159
Istud vinum	160
Wer ſonſt?	162
Böſer Traum	164
Die vier fahrenden Spielleut	165
Der vier fahrenden Spielleut fröhliche Muſika	168
Der vier fahrenden Spielleut trauriges Ende	170
Spatz, Katz, Katz	172
Trotz Twing und Bann	173
Am Waldteiche	174
Zwiſchen zwei Blonden	176
Auf der Burg	178
Freimarkt	180
Sommerſpiel	182
Lockung	184
Der Kellergeiſt	186
Clerici beati sunt	188
Spottvögel	190
Unbekehrt	192
Im Keller	194
Der Tochtermann	196
Ratten und Mäuſe	198

	Seite
Eins, zwei, drei!	199
Die Hörer	200
Scheltet nicht	201
Fragt nicht!	202
Tischzucht	203
Gläserne Glocken	204
Grabschrift	205
Herbst	206
Zum Gedächtniß	207
Die Minnesänger	208
Die schönste Frau vom Rheine	210
Brautlauf	212
Hollerswam	214
Gefangen	216
Abschied	218
Entwischt	219
Der verwunschene See	220
Wiederkehr	222
Drei Rosen	224
Du kommst zu mir im Traume	225
Minnegrüßen	226
Leukardis	227
Einäugig und einöhrig	228
Curriculum vitae	230
Wunsch	232
Nach Hameln!	233

Singuf.

UNIV. OF CALIFORNIA

Zum Gruß.

Mit Hand und Herzen Gott zum Gruß,
Ihr lieben Leutchen alle!
Der Spielmann kommt mit leichtem Fuß,
Ob euch ein Lied gefalle.
Die Fiedel streich' ich jederzeit
Und blas' auch auf dem Rohre,
Zum Lautenschlag bin ich bereit
Vor wohlgeneigtem Ohre.

Ich will euch jetzo frisch gewagt
Etliche Stücklein singen,
Und wenn's, Vielwerthen, euch behagt,
Eins nach dem andern bringen.
Denn Lieder und Schanzunen viel
Und Aventiuren weiß ich,
Mein Tagwerk ist Sang, Saitenspiel,
Und Hunold Singuf heiß' ich.

UNIV OF CALIFORNIA

Frühling.

Treib' hin, du letzte Scholle Eis,
Brich' auf, du junges braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Thor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Glühen.

Ich athme Würz' und Wonnen ein,
Umfaßt von goldnem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Waldesruh.

O laß das Haupt mich legen
In deinen Schoß zur Ruh,
Sprich einen Schlummerſegen,
Mir fallen die Augen zu.

Ich hör' ein leiſes Klingen
Wie Flöten und Schalmei'n,
Die winzigen Wichte ſingen,
Die Würmchen und Käferlein.

Und goldne Lichter zittern
Durchleuchtend das grüne Laub,
Es iſt ein Flirren und Flittern
Im blitzenden Sonnenſtaub.

Es funkelt in den Bäumen,
Es fächelt ſo ſüß die Luft,
O wunderſelig Träumen
In Schatten und Waldesduft!

Ich fühle, wie du leiſe,
Kaum merklich dich bewegſt
Und deine Blumen im Kreiſe
Zum Kranz zuſammenlegſt.

Und iſt das Kränzlein fertig,
So ſchling' es mir um's Haupt,
Ich bin des Mundes gewärtig,
Der einen Kuß mir raubt.

	Seite
Frage	80
Tröſtlich Saitenſpiel	81
Am Wocken	82
Das Ritterſchloß	84
Am Rheine	86
Gutes Beiſpiel	88
Feuer im Keller	90
Zu Zweien beim Wein	91
Im Kloſter	92
Es war einmal ein feuchter Knab	94
Schabab!	96
Drei Jungfräulein	98
Liebesglück	100
Deine Augen heißen Vergißmeinnicht	101
Ritterlich Leben	102
Erhöre mich!	103
Im Sturme	104
Freund Mond	106
Der Kranz	108
Der Stern	109
Harren	110
Ich glaub' es nicht	111
Wie viele hübſche Mädchen giebt's?	112
Spielmannsaugen	113
Stelldichein	114
Wenn du kein Spielmann wärſt!	115
Wohlauf, du friſche Jugend!	116
Spielmannsliebchen	118
Früh Morgens	119
Schelmentag	120
Im Dorfe	121
Die beiden Heiligen	122
Kränkung	124
Anno Domini MCCLXXXII	125
Für Kaiſer Rudolf	126
Wider die Pfaffen	127
Ritter Ulrich von Lichtenſtein. I.—III.	128
Mäuschen	134
Bähr' mich nicht an!	135
Laubfroſch. I.	136
Laubfroſch. II.	137
Strenge Hut	138
Trinkmette	139
Hoppoldey	140
In der Stadt	142
Kleine Liſt	144
Die Nächſte	145
Spielmannslohn	146
Die zwei Ratten	148
Valet!	150
Mittſommerſtrauß	152
Bei Wocken und Krug	153
Die Pröbſtin von Wendhuſen	154
Schnapphähne	156
Am Eckernkruge	157
Kleine Mädchen	158
Knabenſpiel	159
Istud vinum	160
Wer ſonſt?	162
Böſer Traum	164
Die vier fahrenden Spielleut	165
Der vier fahrenden Spielleut fröhliche Muſika	168
Der vier fahrenden Spielleut trauriges Ende	170
Spatz, Ratz, Katz	172
Trotz Twing und Bann	173
Am Waldteiche	174
Zwiſchen zwei Blonden	176
Auf der Burg	178
Freimarkt	180
Sommerſpiel	182
Lockung	184
Der Kellergeiſt	186
Clerici beati sunt	188
Spottvögel	190
Unbekehrt	192
Im Keller	194
Der Tochtermann	196
Ratten und Mäuſe	198

	Seite
Eins, zwei, drei!	199
Die Hörer	200
Scheltet nicht	201
Fragt nicht!	202
Tischzucht	203
Gläserne Glocken	204
Grabschrift	205
Herbst	206
Zum Gedächtniß	207
Die Minnesänger	208
Die schönste Frau vom Rheine	210
Brautlauf	212
Hollerswam	214
Gefangen	216
Abschied	218
Entwischt	219
Der verwunschene See	220
Wiederkehr	222
Drei Rosen	224
Du kommst zu mir im Traume	225
Minnegrüßen	226
Leukardis	227
Einäugig und einöhrig	228
Curriculum vitae	230
Wunsch	232
Nach Hameln!	233

Singuf.

UNIV. OF CALIFORNIA

Zum Gruß.

Mit Hand und Herzen Gott zum Gruß,
Ihr lieben Leutchen alle!
Der Spielmann kommt mit leichtem Fuß,
Ob euch ein Lied gefalle.
Die Fiedel streich' ich jederzeit
Und blas' auch auf dem Rohre,
Zum Lautenschlag bin ich bereit
Vor wohlgeneigtem Ohre.

Ich will euch jetzo frisch gewagt
Etliche Stücklein singen,
Und wenn's, Vielwerthen, euch behagt,
Eins nach dem andern bringen.
Denn Lieder und Schanzunen viel
Und Aventiuren weiß ich,
Mein Tagwerk ist Sang, Saitenspiel,
Und Hunold Singuf heiß' ich.

UNIV. OF CALIFORNIA

Frühling.

Treib' hin, du letzte Scholle Eis,
Brich' auf, du junges braunes Reis,
Ich hab' genug an all dem Weiß,
Säh's gerne grünen und blühen.
Der Lenz steht draußen vor dem Thor,
Das Veilchen spitzt sein blaues Ohr,
Wie sehr es auch die Nacht noch fror,
Es fühlt ein Schwellen und Glühen.

Ich athme Würz' und Wonnen ein,
Umfaßt von goldnem Sonnenschein,
Schon grüßte mich ein Vögelein,
Das schüttelte sein Gefieder.
Mir selber wird so federleicht,
Als ob ins Herz die Liebe schleicht,
Der Frühling kommt und lacht und reicht
Mir Blumen und neue Lieder.

Waldesruh.

O laß das Haupt mich legen
In deinen Schoß zur Ruh,
Sprich einen Schlummerſegen,
Mir fallen die Augen zu.

Ich hör' ein leiſes Klingen
Wie Flöten und Schalmei'n,
Die winzigen Wichte ſingen,
Die Würmchen und Käferlein.

Und goldne Lichter zittern
Durchleuchtend das grüne Laub,
Es iſt ein Flirren und Flittern
Im blitzenden Sonnenſtaub.

Es funkelt in den Bäumen,
Es fächelt ſo ſüß die Luft,
O wunderſelig Träumen
In Schatten und Waldesduft!

Ich fühle, wie du leiſe,
Kaum merklich dich bewegſt
Und deine Blumen im Kreiſe
Zum Kranz zuſammenlegſt.

Und iſt das Kränzlein fertig,
So ſchling' es mir um's Haupt,
Ich bin des Mundes gewärtig,
Der einen Kuß mir raubt.

Das Dritte.

Der guten Dinge, hört' ich nur,
Sei'n allwegs ihrer dreie,
Ihr Mädels, helft mir auf die Spur!
Ich weiß nur deren zweie.

Das Erste wär' ein wackrer Trunk,
Gekeltert oder gebrauet,
Kühl, kräftig und aber tief genung,
Eh' man den Boden ſchauet.

Das Zweite wär' ein goldig Lied
Aus ſangesfrohem Munde,
Nur friſch und ſonſt ohn' Unterſchied,
Wovon es gebe Kunde.

Was aber wohl das Dritte ſei,
Kann ich mich nicht beſinnen
Und möchte ſie doch alle drei
So gerne mir gewinnen.

Ihr kichert, Mädels, und ihr lacht,
Wißt ihr es denn zu ſagen?
Ich hab' es nicht herausgebracht
Mit allem Rathen und Fragen.

So lacht doch nicht in Einem fort!
Kommt, nehmt mich in die Mitte
Und flüſtert mir ins Ohr das Wort,
Was iſt das Dritte, das Dritte?

Heraus und herunter!

Glaubt mir, so kummervoll und bang
Bin selten ich gewesen,
Daß nicht alsbald bei Strich und Klang
Die Seele mir genesen.
Wenn ich nur an den Wirbeln dreh',
Fühl' ich vom Scheitel bis zum Zeh
Ein neugestimmtes Wesen.

Was mir im Kopf sich drängt und regt,
Heraus laß ich es springen,
Was quer sich über's Herz mir legt,
Herunter muß ich's singen,
Daß klipp und klar aus voller Brust
In bunt gemischter Lieder Lust
Mir die Gedanken klingen.

Der Mond nimmt zu.

Der Mond nimmt zu, die Sichel ſchwebt,
Die Nacht iſt bläulich helle,
Es fluthet um mich her und webt
Thaufeuchten Lichtes Welle.
Nimm zu, mein Glück!

Er kühlt das Herz und nährt das Blut
Und ſchafft geſunde Säfte,
Gießt in die Seele Liſt und Muth
Und wirkt geheime Kräfte.
Nimm zu, mein Glück!

Des Wortes und der Töne Macht
Quillt mir aus ſeinem Segen,
Und lauſchig in der Vollmondnacht
Folgt Manches meinen Wegen.
Nimm zu, mein Glück!

Umfeie mich mit Zauberdunſt,
Daß walten kann mein Wille,
Und halte mich in Schutz und Gunſt,
Gutfreund, ich ſchweige ſtille.
Nimm zu, mein Glück!

Der Blumenstrauß.

Woher der schöne Blumenstrauß?
Wer bracht' ihn mir daher ins Haus?
So maienduftig, morgenfrisch
Schaut er mich an vom Eichentisch,
Als wär' ihm aufgetragen,
Viel Liebes mir zu sagen.

Violen, Nelken und Levkoyn,
Wollt mich mit eurem Duft erfreun,
Und ihr zwei Röslein saget mir:
In wessen Garten wuchset ihr?
Wem hab' ich zu verdanken
Auch euch, ihr Epheuranken?

Ein Fädlein fein und goldig klar, —
Doch nein! das ist ein blondes Haar,
Und Eine nur hat's gar so lang,
Wie sie's um euch, ihr Blumen, schlang;
Sie hat ihr Herz gewendet,
Sie ist es, die euch sendet.

Zum Reien.

Es grünet die Heide,
Es laubt sich der Wald,
Ihr stolzen Maide,
Kommet ihr bald?
Die Quellen springen,
Die Bäche sprühn,
Die Vöglein singen,
Die Blumen blühn,
Und Alles locket im Freien,
Daß Knaben und Maide sich reien

Es stehen zwölf Linden
In einem Kranz,
Da könnt ihr mich finden,
Da spiel' ich zum Tanz.
Ich habe geladen
Den lustigen Mai,
Auf sonnigen Pfaden
Kommt er herbei,
Mit seinen fröhlichen Gaben
Will er uns letzen und laben.

Zwei Burschen führen
Ein Mägdelein,
Zwei Jungfern küren
Sich Einen allein.
So wandelt zu Dreien
Ihr wohlgemuth,
Und Blüthen schneien
Auf Schapel und Hut
Im Baumgang von den Zweigen
Bis hin zu des Waldes Schweigen

Da wartet am Saume
Der Spielmann ſchon
Und lehnet am Baume
Und ſtimmet den Ton.
Nun ſinget und ſpringet,
Vortänzer voran!
Ihr Mädchen umſchlinget
Den liebſten Mann,
Nur rath' ich euch in Güte,
Daß Jed' ihr Kränzlein hüte!

Vogelfrei.

Vogelfrei und ſorgenlos
Treib' ich mich durch's Weite,
Und die Welt, die Welt iſt groß
In der Läng' und Breite.

Wo kein Weg und wo kein Steg,
Weiß ich mich zu finden,
Grade zu geht's oder ſchräg,
Flott in allen Winden.

Wo ich geh' und wo ich ſteh',
Kann ich ſelig werden,
Denn nach meinem Wohl und Weh
Fragt kein Menſch auf Erden.

Meinen Waizen ſeh' ich blühn
Auch im kleinſten Städtchen,
Mir ſind alle Wirthe grün
Und nicht gram die Mädchen.

Kann ich nur ein luſtig Lied
Singen oder geigen,
Wird auch ſonder Unterſchied
Alles mir zu eigen.

Hier ein Kännlein, dort ein Kuß,
Schlafen oder Zechen,
Und in allem Überfluß
Brauch' ich nichts zu blechen.

Leicht Gepäck und leichten Schritt,
Leichten Sinn auch hab' ich,
Manch ein Herzchen nehm' ich mit,
Und von dannen trab' ich.

Um kein ungelegtes Ei
Kümmr' ich mich daneben,
Sorgenlos und vogelfrei,
Das ist Spielmannsleben.

Zu den Kindern.

Nun ſtellt euch auf, ihr Kinderlein,
Je zwei und zwei zu Paaren,
Mägdlein und Buben, groß und klein,
Wir wolln zu Holze fahren.

Da will ich euch im grünen Haus
Die ſchönſten Spiele lehren,
Wir pflücken Blumen uns zum Strauß
Und ſuchen Pilz' und Beeren.

Die Vögel zeig' ich euch im Buſch,
Und wie ſich jeder nennet,
Auf daß ihr ihn in Hupf und Huſch
Gleich an den Federn kennet.

Und wie er ſingt und wie er ſpricht,
Wie er ſein Weibchen locket,
Und wo ſich das ſein Neſtlein flicht
Und auf den Eiern hocket.

Ich lehr' euch Pfeifen ſchnitzen auch
Von Schilf und Rohr und Weide
Und allerlei vom Waidmannsbrauch
Auf Pirſchgang und Gejeide.

Kommt nur, und wenn ihr tanzen wollt,
So ſtreich' ich auch die Fiedel
Und ſing' euch, wenn ihr ausgetollt,
Ein nagelneues Liedel.

Je länger je lieber.

Je länger je lieber ſitz' ich beim Wein
Scherzend mit guten Geſellen,
Je länger je lieber ſchenk' ich mir ein
Stürzend die goldigen Wellen.
Was wir uns füllen, das trinken wir aus,
Seßhaft und brüderlich halten wir Haus
So je länger je lieber.

Je länger je lieber ſchling' ich den Arm
Lachend um's herzige Liebchen,
Je länger je lieber drück' ich es warm
Koſend im traulichen Stübchen.
Einer im Anderen ſelig verſenkt
Raſten wir raunend, was Jeder ſich denkt,
Und je länger je lieber.

Je länger je lieber ſchweif' ich herum,
Überall fröhlich zu graſen,
Je länger je lieber, ſtets willekumm,
Treib' ich mein Singen und Blaſen.
Wie mich das Leben auch zwicket und zwackt,
Halt' ich's doch an den vier Zipfeln gepackt
Ach! je länger je lieber.

Mitgefangen, mitgehangen.

Hab' ich Schritte nicht vernommen?
Hinterm Buſche regt es ſich, —
Mägdlein, du?! ei Gottwillkommen!
Endlich alſo hab' ich dich!

Bin dir manchmal nachgeſchlichen,
Traf doch nimmer dich allein,
Biſt mir ſchüchtern ausgewichen
Oder riegelteſt dich ein.

Hier auf meinem Vogelherde
Biſt du mir ins Garn geſchwirrt,
Draus ich erſt dich löſen werde,
Wenn ich, Vöglein, dich gekirrt.

Sehen will ich jetzt und hören,
Ob du mich denn gar nicht liebſt,
Brauchſt mir keine Treu zu ſchwören,
Wenn du mir dein Herzchen giebſt.

Aber Federn mußt du laſſen,
Kommſt davon nicht ungerupft,
Nicht umſonſt hier aufzupaſſen
Bin ins Hüttlein ich geſchlupft.

Mitgefangen, mitgehangen,
Da hilft Flattern nicht und Flehn,
Manchen, die im Wald hier ſprangen,
Wußt' ich's Hälslein umzudrehn.

Wirſt wohl auch dran glauben müſſen,
Biſt ja heut mein beſter Zug,
Oder aber mußt mich küſſen,
Bis ich ſag': es iſt genug.

Doch ich zweifle, daß ich's ſage,
Wenn mich ſo dein Arm umſchlingt
Und dein Mund auf meine Frage
Mir ſo ſüße Antwort ſingt.

Graues Haar.

Die Wangen wie Rosen, und Schnee im Haar,
O Mädchen, das steht dir wunderbar!
Ich glaube gar,
Du färbst dir Flechten und Zöpfe
Und verrückest damit uns die Köpfe.

Du bist noch so jung, so frisch und gesund,
Jede Bewegung giebt es kund
Und dein rother Mund.
Mit deinen blühenden Zügen
Strafest dein Haar du Lügen.

In deinen Augen die Schelmerei,
Bei deinem Lachen der Grübchen zwei!
Und doch sag' ich frei:
Mehr hat, als die Rosenwangen,
Dein graues Haar mich gefangen.

Geküßt.

Was wehrst du dich und sträubst dich groß?
Ich halte dich fest umwunden
Und lasse dich nicht eher los,
Als bis ich dein Mäulchen gefunden.

In Fesseln meine Linke schlug
Die Händchen dir auf dem Rücken,
Mein Arm hat dabei Kraft genug,
Dich an die Brust zu drücken.

Die Rechte nun umspannt dein Kinn,
Du wirst's wohl dulden müssen,
So wahr ich Hunold Singuf bin,
Mädel, es kommt zum Küssen!

Siehst du, wie folgsam du dich schmiegst?!
Die Angst war zu betäuben!
Wenn du nun einen Schnurrbart kriegst,
So kommt das nur vom Sträuben.

Waldharfen.

Ein leises, fernes Rauschen klingt
Vom Bergeshaupt hernieder,
Und wie es schwillt und näher dringt,
Vernehm' ich Wipfellieder.

Waldharfen viele tausend stehn
Festwurzelnd am Gelände,
Die schlägt der Wind, darüber gehn
Läßt er die starken Hände.

Es säuselt und es saust und tönt,
Kommt hoch daher gezogen,
Der ganze Bergwald braust und dröhnt
Und schwingt in grünen Wogen.

Wie Wolkenflug vorüber wallt
Das Schauern in den Zweigen,
Bis es dahin stirbt und verhallt
In Flüsterhauch und Schweigen.

Ja, Vöglein, wer da singen mag!
Wir kleinen Spielleut lauschen,
Wenn von des großen Griff und Schlag
Waldharfen um uns rauschen.

Waldbächlein.

Waldbächlein ſchlüpft um Buſch und Stein
Mit ſeinen krauſen Wellen,
Und blinkeblanker Silberſchein
Blitzt auf den ſpiegelhellen.

Klar iſt wie Luft bis auf den Grund
Das ſchlängelnde Gerieſel,
Es ſchleift und ſchmeichelt kugelrund
Die flink umtanzten Kieſel.

Es ſummt und klingt und klimpert juſt,
Wie wenn man Saiten ſtimmet,
Und Well' auf Well' in Wanderluſt
Mit leiſem Singſang ſchwimmet.

Waldbächlein ohne Raſt und Ruh,
Ich bin ja dein Geſelle,
Ich ſing' und wandere wie du,
Bleib' auch nicht auf der Stelle.

Wir dürfen beid' im raſchen Gang
Die Blumen kaum berühren
Und ſollen ſie mit Sang und Klang
Vom Ufer nicht entführen.

Doch mit dir nimmſt du Blüth' und Laub
In deinem Sprung, dem kühnen,
O Waldbächlein, wie manchen Raub
Hat Unſereins zu ſühnen!

Um dies und das.

Ich zieh', wohin um dies und das
Mein Fuß zum Schritt sich hebet,
Und schneide mir das Tuch zu Paß,
Das mir die Glücksfrau webet.
Wie auch auf breiter Lebensfluth
Mich Wind und Wellen wiegen,
Ein echtes, rechtes Spielmannsblut
Läßt sich nicht unterkriegen.

Mir graut vor keiner Kreatur,
Mich stellt nicht Narr noch Weiser,
Als über mir eracht' ich nur
Den Herrgott und den Kaiser.
Noth und Gefahren biet' ich Trutz,
Verlache Gram und Sorgen,
Und war das Heute mir nichts nutz,
Vertröst' ich mich auf's Morgen.

Was ichtens keck und fitzenfei
Zu Aventiuren leitet,
Reizt mich allstunds, wenn mich dabei
Der Teufel auch mal reitet.
Ich lieb' es nun, in Ernst und Scherz
Verwegenstes zu wagen,
So lang' mein lustig Spielmannsherz
Die Güte hat zu schlagen.

Die Hexen.

Ich trag' am Hut einen Schlangenkopf,
Mariäverkünd'gung geſpießet,
Da ſeh' ich den Watſchelfuß und den Kropf,
Und was ſonſt die Leute verdrießet.
So kenn' ich Alle, die Hexen ſind,
Wie fromm auch zur Kirche ſie ſchreiten
Und auf Gabeln und Beſen in Wetter und Wind
Walpurgis zum Blocksberg reiten.

Sie kommen zuſammen zum ketzriſchen Amt
Aus ihren räuchrigen Neſtern
Und tanzen um's Opfer, zum Feuer verdammt,
Mit zugeflogenen Schweſtern.
Sie rühren den Keſſel und brauen den Sud
Und laden den Teufel zu Tiſche,
Da ſitzt der Alp und der Mar und die Trud
In Mitten der Fledermiſche.

Und Eine weiß ich, die iſt und bleibt
Die Schlimmſte vom ganzen Packe,
Die nächtens am Kreuzweg hockt und kleibt,
Die alte Windhexe, die Racke.
Nehmt euch in Acht vor dem ſchelen Blick,
Sie ſteckt voll Bosheit und Tücke,
Ich ſeh' es, ſie hat die Fratz im Genick
Und beſchreit euch den Weg zum Glücke.

Der graue Geſell.

Hat ſich ein Kerl an mich gehängt,
Der gar nicht los zu werden,
Auf Schritt und Tritt ſich zu mir drängt
Mit äffenden Geberden.
Er hat mit mir ſtets einen Weg,
Iſt auch kein Mädchenhaſſer,
Doch geht es über ſchmalen Steg,
Fällt lautlos er ins Waſſer.

Iſt ein geſchmeidiger Geſell
In dunkelgrauem Kleide,
Leichtfüßig und gedankenſchnell
Und thut mir nichts zu Leide.
Er treibt ſich rings um mich herum.
Und ſetzt ſich mit mir nieder,
Wenn ich ihn grüße, dankt er ſtumm,
Droh' ich ihm, droht er wieder.

Im Vollmond und im Sonnenſchein
Kommt er, wo ich mich zeige,
Ein Spielmann aber muß er ſein,
Oft ſeh' ich ſeine Geige.
Hat auch den echten Spielmannszug,
Den freudigen, gelenken,
Hebt ſtets mit mir zugleich den Krug
Und winkt mit mir dem Schenken.

Gut ſcheint er mit dem Wirth zu ſtehn,
Der muß mit Kreide malen,
Denn trinken hab' ich ihn wohl ſehn,
Allein noch niemals zahlen.
Das iſt nun zwar das Schlimmſte nicht,
Was ich ihm ſchelten müßte,
Wenn ich nur von dem grauen Wicht
Sonſt noch was Gutes wüßte.

Graues Haar.

Die Wangen wie Roſen, und Schnee im Haar,
O Mädchen, das ſteht dir wunderbar!
Ich glaube gar,
Du färbſt dir Flechten und Zöpfe
Und verrückeſt damit uns die Köpfe.

Du biſt noch ſo jung, ſo friſch und geſund,
Jede Bewegung giebt es kund
Und dein rother Mund.
Mit deinen blühenden Zügen
Strafeſt dein Haar du Lügen.

In deinen Augen die Schelmerei,
Bei deinem Lachen der Grübchen zwei!
Und doch ſag' ich frei:
Mehr hat, als die Roſenwangen,
Dein graues Haar mich gefangen.

Geküßt.

Was wehrst du dich und sträubst dich groß?
Ich halte dich fest umwunden
Und lasse dich nicht eher los,
Als bis ich dein Mäulchen gefunden.

In Fesseln meine Linke schlug
Die Händchen dir auf dem Rücken,
Mein Arm hat dabei Kraft genug,
Dich an die Brust zu drücken.

Die Rechte nun umspannt dein Kinn,
Du wirst's wohl dulden müssen,
So wahr ich Hunold Singuf bin,
Mädel, es kommt zum Küssen!

Siehst du, wie folgsam du dich schmiegst?!
Die Angst war zu betäuben!
Wenn du nun einen Schnurrbart kriegst,
So kommt das nur vom Sträuben.

Verſchmäht?

Verſchmäht, verhöhnt und ausgelacht
Der allbeliebte Sänger?
Du trotzig Ding, nimm dich in Acht!
Ich bin der Rattenfänger!

Dicht vor der Naſe haſt du mir
Die Thüre zugeſchlagen,
Was fällt dir ein, vor Andern hier
Den Kopf ſo hoch zu tragen?

Liebäugelnd lockſt du, Neckemaid!
Hold lächeln deine Grüße,
Und zierlich zeigſt du unterm Kleid
Die kleinen, ſchmalen Füße.

Zweideutig Wort verhieß mir Viel,
Dein Blick ließ Manches leſen,
Und das wär' einer Laune Spiel
Mit mir, mit mir geweſen?

Ich fing mit Köder und Schalmei
Schon Ratz und Maus im Dunkeln
Und weiß auch ſonſt noch Mancherlei
Zu murmeln und zu munkeln.

Mit dir nehm' ich es auch noch auf,
Biſt klüger nicht als Alle,
Liſt gegen Liſt! verlaß dich drauf,
Gehſt auch noch in die Falle!

Der ſchlechte Wirth.

Bekomm' es dir ſchlecht, du knauſriger Wirth,
Wie du mir die Lieder vergolten!
Wenn wieder bei dir eine Saite ſchwirrt,
So werd' ich ein Prahlhans geſcholten!
Meinſt, die paar Pfennige machen mich froh,
Die karge Koſt und das Lager von Stroh?
Aufſpielen mußt' ich und geigen
Und ſoll dir noch danken und ſchweigen?

Ich bring' es herum, den Geiz und die Gier,
Damit es dich boße, dich kränke,
Du ſchenkteſt ſo hoch im Bogen das Bier,
Es gab mehr Schaum als Getränke.
Ich hab' auch geſehen, wie du gewinkt,
Geſchüttelt und mit den Augen geplinkt,
Als Kathi mir füllen wollte
Das Krüglein und es nicht ſollte.

Dafür hab' ich dir dein Wirthshausſchild
Verhext und verwunſchen aus Rache,
Daß jeden Fremden das blecherne Bild
Angrinſt wie ein grimmiger Drache.
Du wirſt noch erfahren, wie wenig es frommt,
Wenn dürſtend der Spielmann im Hauſe verkommt,
Und daß deiner ſchäbigen Schenke
Ich nur im Böſen gedenke!

Traumdeutung.

Auf einem Baume nieder
Ließ ſich ein Vögelein,
Bunt war es von Gefieder,
Sang ſüße Melodei'n.
Da wurde flugs zu Golde
Am Baume jedes Blatt,
Daß dich der Glanz, du Holde,
Beinah geblendet hat.

Dann von des Aſtes Gabel
Schwang ſich zu dir im Flug
Der Vogel, und im Schnabel
Er eine Blume trug.
Die war ſo roth wie keine
Du jemals noch entdeckt,
Du haſt die wunderfeine
Dir an die Bruſt geſteckt. —

Den Traum dir auszulegen
Däucht mir nicht allzuſchwer:
Es kommt auf weiten Wegen
Ein Sänger fremd daher;
Der läßt bei dir ſich nieder
Und ſingt, du glaubſt es kaum,
Dir ſoviel goldne Lieder,
Als Blätter ſind am Baum.

Die rothe Blum' im Schnabel,
Das iſt der Liebe Gluth,
Die nach des Traumes Fabel
Am Herzen dir geruht.
Von dem, der ſie erliſtet,
Vom Vogel, weitgereiſt,
Glaub' ich, daß er hier niſtet
Und Vogel Singuf heißt.

Mauſehochzeit.

Bei Mausmanns ſollte Hochzeit ſein,
Sie rüſteten ſchon zum Feſte,
Schon huſchten im Dämmer zum Keller herein
Viel trauliche, grauliche Gäſte.

Was Mauſezahn nur nagt und naſcht,
Lag aufgehäuft zum Schmauſe,
Zuſammengeſchleppt, herbeigepaſcht
Aus allen Schränken im Hauſe.

Sie witterten's aus und ſchnupperten dran
Und reihten ſich rings zum Kränzchen,
Freßmuthig ſetzte ſich Jedermann
Auf's zierlich geringelte Schwänzchen.

Die Äuglein funkelten her und hin,
Sie glätteten ſich das Fellchen
Und ſpitzten das Öhrchen zur Nachbarin,
Dem allerliebſten Mamſellchen.

Die Jungfer Braut war reich an Gut,
Der Bräutigam hochgeboren,
Vom oberſten Boden ſtammte die Brut,
Der Urahn ſchon trug Sporen.

Mausmutter hatte den Ehrenplatz,
Saß neben dem Schwiegerſohne
Und neben des Junkers niedlichem Schatz
Der fettſte der Mausbarone.

Der Gnädigen wurde mit Wehmuth gedacht,
Sie war ihnen unvergeſſen,
Nur leider in einer Vollmondnacht
Vom Kater des Hauſes gefreſſen.

Mausvater gab ſeinen beſten Wein
In halben Haſelnußſchalen
Und lud die Gäſte zum Trinken ein,
Mit ſeinem Keller zu prahlen.

Da ward es mäuschenſtill umher,
Sie knuſperten nur und ſchmeckten,
Bis Alle ſatt nach des Schmauſens Begehr
Die Vorderpfötlein ſich leckten.

Dann tanzten ſie munter, daß Mäuſrig und Maus
Das Herzchen im Leibe hüpfte
Und in dem Gewimmel ſich beim Kehraus
Manch zärtlich Verhältniß knüpfte.

Dann hat mit Geſang die ganze Schaar
Die Neuvermählten geleitet,
Wo unter dem Mehlfaß dem glücklichen Paar
Das mäusliche Heim ſie bereitet.

Und endlich nahmen ſie Abſchied doch
Mit Zirpen und Trippeln und Tänzeln,
Und Jeder kroch in ſein Mauſeloch
Mit Taumeln und Schlängeln und Schwänzeln.

Doch unter dem Mehlfaß warm verpackt,
Drei Wochen nach jenem Feſte,
Da kribbelten, krabbelten ſplitternackt
Acht kleine kleine Mäuslein im Neſte.

Des Tages will ich denken.

Des Tages will ich denken,
Da ich zuerſt dich ſah,
Tief in die Bruſt verſenken,
Wie mir dabei geſchah.

Als hätte zu ihrem Ruhme
Die Welt ſich neu geſchmückt
Mit einer Wunderblume,
Die noch kein Menſch gepflückt.

So war ich ſchier betroffen
Von deiner Schönheit Glanz,
Ich trug mein ſtolzes Hoffen
Wie einen Siegeskranz.

Die Eine oder Keine!
So rief's im Augenblick,
Und nun biſt du die Meine,
Und mein ſind Ruhm und Glück

Ich laſſe die Augen wanken.

Ich laſſe die Augen wanken
Nach dir wohl aus und ein,
Ich küſſe dich oft in Gedanken,
Herzallerliebſte mein!

Ich mache manche Meile,
Bei der mein Schritt nicht klingt,
Ich ſchreibe manche Zeile,
Die dir kein Bote bringt.

Die Blumen möcht' ich fragen:
Was blüht ihr hier am Weg?
Zu dir möcht' ich ſie tragen
Auch über den ſchmalſten Steg.

Dem Wind beſtell' ich Grüße
Und Wünſche dem Abendſtern,
Sehnſucht hat hundert Füße
Und bleibt doch ewig fern.

Gescheut, gereut, gefreut.

Was ich im Leben am meisten gescheut?
Verdrießliche Launen, ein brummig Gesicht,
Gemischtes, gemanschtes Getränke,
Langweiligen, nüchternen, neidischen Wicht
Und eine verschlossene Schenke.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hab' ich im Leben am meisten gescheut.

Was mich im Leben am meisten gereut?
Verlorener Tag und vertrödelte Zeit,
In Hoffen und Harren verträumet,
Und günstigen Glückes Gelegenheit
Mit Zaudern und Zagen versäumet.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hat mich im Leben am meisten gereut.

Was mich im Leben am meisten gefreut?
Ein Lachen, ein Kosen, ein minniger Kuß,
Ein Trinken mit guten Gesellen
Und außerdem jeglicher Brauch und Genuß,
Der's Herz macht schlagen und schwellen.
Das sagt' ich schon immer und sag' es noch heut,
Das hat mich im Leben am meisten gefreut.

Waldvöglein wird ausgefragt.

Waldvöglein, sage doch einmal:
Was sahst du von den Beiden,
Die sich hier trafen im grünen Thal?
Mögen sie sich wohl leiden?

Sie gingen zusammen Hand in Hand
Und blickten sich an voll Liebe
Und sagten, wenn ich sie recht verstand:
Ach, daß es doch immer so bliebe!

Doch haben sie sich denn nicht geküßt
Und sich mit Armen umschlungen?
Ich meine, wenn Einer es wissen müßt,
Wärst du's, der sie umsprungen.

Ja freilich! ich sah sie im Geheg
Sich auch zu Küssen vermählen,
Mehr waren's, als ich Eier leg',
Und drüber kann ich nicht zählen.

Und weiter hast du nichts gesehn?
Sie saßen im Moos nicht nieder?
Mir kannst du's im Vertrau'n gestehn,
Ich sag' es Keinem wieder.

Ei du neugier'ger Fiedelmann!
Denkst wohl, du hast mich am Zipfel?
Mit Horchen kommst du bei mir schlecht an,
Ich schwinge mich auf zum Wipfel.

Die Spröde.

Sie zieht mich wahrhaftig am Narrenſeil
Herauf und herab die Wege,
Wohin auch bei Tag und nächtlicher Weil'
Ich immer auf Lauer mich lege.
Bald zeigt ſie mir ein freundlich Geſicht,
Bald fragt ſie, ob mich der Haber ſticht,
Und immer ein ſchnippiſches Nein!
Da hole der Teufel das Frei'n!

Ich habe nach ihr mir den Hals verrenkt
Und bin durch die Hecke gekrochen,
Ich hab' ihr Bänder und Borten geſchenkt
Und was nicht noch Alles verſprochen!
Sie dankt mir kaum, als müßt' es ſein,
Und lacht mich aus noch obenein,
Und frag' ich: was krieg' denn ich?
Heißt's neckiſch: wart' auf mich!

Das Warten hab' ich nun bald gelernt
Und Abends vor dem Thore
Auf jedes Geräuſch, nah und entfernt,
Gehorcht mit dem einen Ohre.
Ich ſah, wie im Dämmer die Schnepfe ſtrich,
Der Marder bäumte, der Igel ſchlich,
Mir bebten manchmal die Knie,
Wer aber nicht kam, war ſie.

Was fang' ich nun an mit der Wetterdirn,
Der ſo lang' ich ſchon nachgelaufen?
Ich weiß kein Mittel mehr, ſie zu kirrn,
Die Haare möcht' ich mir raufen.
Halt! nicht beim Wege mehr ſeh' ich ſie an,
Vielleicht von ſelber kommt ſie mir dann.
Doch wenn ſie's nun ebenſo macht?
Was dann? ja dann gut Nacht!

Die Spröde.

Sie zieht mich wahrhaftig am Narrenſeil
Herauf und herab die Wege,
Wohin auch bei Tag und nächtlicher Weil'
Ich immer auf Lauer mich lege.
Bald zeigt ſie mir ein freundlich Geſicht,
Bald fragt ſie, ob mich der Haber ſticht,
Und immer ein ſchnippiſches Nein!
Da hole der Teufel das Frei'n!

Ich habe nach ihr mir den Hals verrenkt
Und bin durch die Hecke gekrochen,
Ich hab' ihr Bänder und Borten geſchenkt
Und was nicht noch Alles verſprochen!
Sie dankt mir kaum, als müßt' es ſein,
Und lacht mich aus noch obenein,
Und frag' ich: was krieg' denn ich?
Heißt's neckiſch: wart' auf mich!

Das Warten hab' ich nun bald gelernt
Und Abends vor dem Thore
Auf jedes Geräuſch, nah und entfernt,
Gehorcht mit dem einen Ohre.
Ich ſah, wie im Dämmer die Schnepfe ſtrich,
Der Marder bäumte, der Igel ſchlich,
Mir bebten manchmal die Knie,
Wer aber nicht kam, war ſie.

Was fang' ich nun an mit der Wetterdirn,
Der ſo lang' ich ſchon nachgelaufen?
Ich weiß kein Mittel mehr, ſie zu kirrn,
Die Haare möcht' ich mir raufen.
Halt! nicht beim Wege mehr ſeh' ich ſie an,
Vielleicht von ſelber kommt ſie mir dann.
Doch wenn ſie's nun ebenſo macht?
Was dann? ja dann gut Nacht!

Gießt voll den Becher!

Ruck' hin, Geſindlein, auf der Bank
Am wohlbekannten Tiſche,
Daß ich von eurem Lautertrank
Mein Theilchen noch erwiſche.
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich thu' ihn ſchwenken,
Und weß das Herz mir überſchwoll,
Deß will ich wohl gedenken.

Freiheit, dir gilt der erſte Hieb!
Freiheit auf allen Wegen,
's iſt wonneſam und wunderlieb,
Wenn ſich der Menſch kann regen.
Losledig fahr' ich ohne Zoll,
Laß' mich von Niemand lenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich thu' ihn ſchwenken.

Sodann dem Kaiſer und dem Reich
Iſt förderſamſt zu dienen
Mit gradem Stoß und krummem Streich
Auf Feindes Schild und Schienen.
Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll
Wolln wir kein Gnade ſchenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich thu' ihn ſchwenken.

Herwiederumb in Ehren fein
Sei fröhlich Eins geſungen
Den Frauen und den Mägdelein,
Fürnehmlich ſchönen, jungen;
In ihre Minne glückhaft ſoll
Sich Männiglich verſenken,
Gießt voll den Becher, immer voll!
Hallo! ich thu' ihn ſchwenken.

Trinkt aus! trinkt immer und allweg,
Das Fäßlein rinnt ſchon trüber,
Denk' Keiner an den Wackelſteg,
Wir kommen ſchon danüber,
Und wer nicht Strich hält voll und toll,
Der geh' und laß ſich henken!
Gießt voll den Becher, übervoll!
Halloho! ich thu' ihn ſchwenken.

Spielmannsgrab.

Als ich zujüngſt durch Franken fuhr,
Sah ich auf meinen Wegen
Dort über eines Dörfleins Flur
Hoch einen Friedhof gelegen.
Und als ich auf dem Berge ſtand,
Um freien Blick zu haben,
Sprach ich bei dem, was ich da fand:
Hier liegt ein Spielmann begraben.

Ein Stein, gar ungefüg und ſchwer,
Iſt auf das Grab geleget,
Doch Keiner lebt von Allen mehr,
Die's treulich einſt gepfleget.
Wenn ihr dort je vorüber zogt,
Saht ihr in ſanfter Neige
Drauf ſtehn: „Hier ruht der Fiedelvogt!'
Und Jahreszahl und Geige.

Wer hörte nicht ſchon immerdar
Vom alten Fiedeläre!
Von ihm, der ein Geſelle war
Des edlen Tannhuſäre,
Der allen Fahrenden im Reich
Ein Führer war der Geiſter,
In Anſehn einem König gleich
Und in der Kunſt ein Meiſter.

Nun ſchlief er ſiebzig Jahre hier, —
Zum Wald ſprang ich geſchwinde
Und grub mit ihrer Wurzel mir
Dort eine junge Linde.
Die pflanzt' ich ihm zu Häupten ein,
Die ſollt' ihn bald beſchatten,
Damit die kleinen Vögelein
Dort Platz zum Singen hatten.

Auf ſeinen Stein dann ſetzt' ich mich,
Blieb lang in tiefem Schweigen,
Dann aber fiedelt' ich und ſtrich
Ihm einen luſtigen Reigen.
Fröhliche Urſtänd, Fiedelvogt!
Rief ich beim Weiterwandern,
Ihr Lindenzweige, wachſt und wogt,
Ein Spielmann grüßt den andern!

Nichts Anderes.

Sage, du Findling, was möchteſt du ſein?
Kaiſer und König im Lande? —
Der muß mit Fürſten und Völkern ſich ſchlagen,
Ritter und Räuber bereiten ihm Klagen,
Kronen ſind güldene Bande,
Drücken gar tief in die Stirne ſich ein,
Möchte nicht Kaiſer noch König ſein.

Aber als Pfäfflein, als rundlicher Abt
Still und behäbig zu wohnen? —
Ach! in dem Kloſter die mönchiſche Zucht,
Schon vor den Faſten ergriff' ich die Flucht,
Hab' auch an Primen und Nonen
Alle mein Lebtag kein Freude gehabt,
Tauge zum Biſchof nicht oder zum Abt.

Nun denn ein Reiter auf ſpringendem Roß
Keck in Getümmel und Streite? —
Nein, auch kein Reiter, bin beſſer zu Fuß.
Auch nicht ein Waidmann mit waidlichem Gruß? —
Geh mir! ich trag' an der Seite
Anderen Bogen und ander Geſchoß,
Reiter und Jäger gehören zum Troß.

Bin ich nicht Singuf, ein König allein?
Stolzer und freier als alle?
Sträußchen am Wams und Feder am Hut,
Fiedel und Liedel mein einziges Gut,
Sag' ich und ſing' ich mit Schalle:
Titel und Würden ſind Vielen gemein,
Singuf kann immer nur Singuf ſein!

Die weiße Rose.

Um eine Rose bat ich dich,
Du giebst mir eine weiße;
Hast keine rothe du für mich,
Daß sie mir Glück verheiße?

Die weiße schaut so nonnenbleich,
So kalt im Schneegewande,
Vor ihrem Bild verläuft sogleich
Die Hoffnung sich im Sande.

Die Liebe, Mädchen, die ist roth,
Roth wie das Blut im Herzen,
Und ob von Dornen auch umdroht,
Sie achtet nicht der Schmerzen.

Wie deine Rose keusch und kalt
Trittst du mir selbst entgegen,
Die minneselige Gewalt
Will sich in dir nicht regen.

So bleibe denn in Unschuld weiß
Wie deine stolze Blume
Und hüte deiner Tugend Preis
Mit unbestrittnem Ruhme.

Ich gehe hin, wo Herzen glühn,
Von Liebeslust umfangen,
Und rothe Rosen für mich blühn
Auf Lippen und auf Wangen.

Lammfromm.

Zu heiß mein Kuß? zu ſtürmiſch mein Muth?
Zu wild wär' ich in meiner Gluth?
Und in Kniffen und Schlichen geübet?
Da bin ich verleumdet bis über den Kamm,
O Liebchen! ich bin ja ſo fromm wie ein Lamm,
Das niemals ein Wäſſerlein trübet.

Ich bin dir blöde wie ein Kind
Und ſchüchtern wie der Abendwind,
Der über Blumen ſtreichet;
Ich bin wie Wachs in deiner Hand,
Nachgiebig wie der lockre Sand,
Der auf der Düne bleichet.

Ermunterung iſt es, was ich bedarf,
Zureden mußt du mir zärtlich und ſcharf,
Sonſt wag' ich mich nicht an dein Mündchen.
Damit du mal recht in die Lehre mich nimmſt,
Vermein' ich, daß du mir dazu beſtimmſt
Recht bald ein verſchwiegenes Stündchen.

Nichts zu holen.

Erbarm' ſich Gott! wie hat dies Land
Sich gar ſo ſchwer verſündigt,
Daß ſich an ſeinem Jungfernſtand
Des Himmels Zorn verkündigt?
Schon zieh' ich im vierten Tageslicht
Durch Höfe, Dörfer und Gaſſen,
Und nirgend hat ſich ein hübſch Geſicht
Von fern nur blicken laſſen.

Ich habe gefiedelt, geſungen, gelockt,
Da kamen ſie an die Thüren
Und ſtanden und ſtierten wie angepflockt,
Ich mochte kein Schätzchen mir küren.
Sie waren nicht friſch, nicht drall und nicht ſchlank,
Nicht froh und nicht flink auf den Füßen, —
Ei Mädels, beſtellt euren Müttern den Dank,
Und Singuf ließe ſie grüßen!

Fünf Tage lang keinen einzigen Kuß,
Kein luſtiges Lachen und Nicken,
Da muß Einem ja vor Gram und Verdruß
Der Ton in der Kehlen erſticken.
Raſch blaſe mich weiter, du Sauſewind!
Ich mache mich auf die Sohlen,
Wo keine hübſchen Mädchen ſind,
Iſt nichts für mich zu holen.

Liebchen Geige.

Die ich für's Leben mir gewählt,
Ist eine kleine Braune,
Die Einz'ge, die mich nie gequält
Mit Eifersucht und Laune.
Sie ruht, in meinen Arm geschmiegt,
An meiner linken Wange,
Geherzt, geliebkost und gewiegt,
Lohnt sie mir mit Gesange.

Was lebt und webt in meiner Brust,
Sie weiß davon zu sagen,
Sie jubelt auf in heller Lust
Und seufzt in leisen Klagen.
Sie grollt und wettert, jauchzt und springt,
Singt lockend süße Lieder,
Und meine ganze Seele klingt
Aus ihren Saiten wieder.

Mein Geigenliebchen, komm ans Kinn
Und laß dein Stimmlein hören,
Du Lacherin, du Trösterin,
Du Zaubrin mit Beschwören!
Ich drücke dich und streichle dich
Traumselig mit dem Bogen,
Und wonnig überströmst du mich
Mit deiner Töne Wogen.

Zwei Kräutlein.

Zwei Kräutlein weiß ich dir im Wald,
Die gern zuſammen leben,
Findſt du das eine, ſiehſt du bald
Das andere beineben.
Im Grün die kleinen Blüthen ruhn
Verborgen und beſcheiden,
Mit ihren Kräften groß zu thun,
Das mögen ſie nicht leiden.

Sind Habmichlieb, Seiwohlgemuth
Genannt von allen Leuten,
Die Namen lauten lieb und gut,
Weil Gutes ſie bedeuten.
Komm mit! ich zeige dir den Ort,
Wo wir die Blümlein brechen,
Verboten aber iſt's, ein Wort
Im Wald dabei zu ſprechen.

Erſt pflück' ich dir das Habmichlieb
Und reiche dir's mit Schweigen,
Dann bücke dich und ſtill mir gieb
Seiwohlgemuth zu eigen.
Im Bruſtlatz berget Jeder ſeins
Und läßt es Niemand ſehen,
Wir aber wiſſen dann mit Eins,
Wie wir zuſammen ſtehen.

Finkenschlag und Drosselied.

Wo Drosselied und Finkenschlag
Im tiefen Wald erschallen,
Laß ich mir gern am Frühlingstag
Ein Stündlein Ruh gefallen.

Die Vöglein trauen mir von je,
Weil ich mit ihnen lebe,
Sie wissen, daß ich sie versteh
Und auch mal Antwort gebe.

Der Fink, der sitzt im Sonnenschein,
Bläst schmetternde Fanfaren,
Als schlüg' er eine Schlacht im Hain
Mit federleichten Schaaren.

Er ruft sie hier, er lenkt sie dort
Von seinem grünen Thurme,
Stößt in das Heerhorn fort und fort
Zur Schwenkung und zum Sturme.

Der Drossel holder Friedensklang
Zieht hin wie weiche Wellen,
Und lausch' ich ihrem Liebessang,
Fühl' ich das Herz mir schwellen.

Sie lockt, sie flötet und schalmeit
In wundersüßen Tönen,
Als sänge Minneseligkeit
Ein Ritter seiner Schönen.

Sie trägt ihr rabenſchwarzes Kleid
Am Abend und am Morgen
Und ſingt das Lied von Luſt und Leid
Tief im Gebüſch verborgen.

Von Jubel iſt es bald getränkt,
Von Wehmuth bald durchzogen,
Ein Vogelherz iſt auch gekränkt,
Wenn Liebe es betrogen.

Beim Faß.

Schlagt derb auf's Faß! schlagt derb auf's Faß!
Der Spund soll aus den Dauben,
Er gönnt uns nicht das edle Naß,
So muß er denn dran glauben.
Schlagt zu! wenn auch ein Reifen springt,
Der Keller dröhnt, es hallt und klingt,
Es hallt und klingt mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Stoßt ein den Hahn! stoßt ein den Hahn!
Und fröhlich angestochen!
Wie bald ist so ein Tag verthan,
Der doch mal angebrochen.
Jetzt scheint die liebe Sonne noch,
Bald lacht der Mond durch's Kellerloch,
Durch's Kellerloch mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Die Krüge her! die Krüge her!
Mit Deckeln blank verzinnet,
Und Keiner komm' uns in die Quer,
Wo solch ein Bächlein rinnet!
Nun fanget an mit Saus und Braus,
Wir treiben hier den Teufel aus,
Den Teufel aus mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Lieb Brüderlein! lieb Brüderlein!
Was machſt du mir für Augen?
Wohl werth iſt ſolch ein Fäſſelein,
Daß Sieben daran ſaugen.
Und wer noch ſteht auf einem Bein,
Wenn's leer iſt, der ſoll König ſein,
Soll König ſein mit ha! und mit ho!
Mit hei nanino!

Anglersünde.

Laß mich zu deinen Füßen
Mein Glück und meine Schuld,
Du schönes Mädchen, büßen
Und nimm mich auf in Huld!
Vor deines Unmuths Schmollen
Fühl' ich in mir die Hölle grollen.

Beim Angeln an der Stelle
Hatt' ich mir nicht gedacht,
Welch' eine Waldforelle
Das Wässerlein in Pacht.
Die Sünde sühn' ich theuer
In deiner Blicke Fegefeuer.

Gesehn heißt nicht gefangen,
Doch, daß ein Angler blind,
Das kannst du nicht verlangen!
Drum lächle nur geschwind
Und öffne mit Erbarmen
Den Himmel mir in deinen Armen.

Singuf und Springuf.

Singuf bin ich, und Springuf biſt du,
Paſſen nicht gut wir zuſammen?
Sind wir für'n ander vom Schopfe zum Schuh
Beide nicht Feuer und Flammen?
Das iſt die Luſt und die Kunſt und der Brauch,
So wie ich pfeife, ſo tanzeſt du auch,
Wer will uns darum verdammen?

Hörſt du am Wocken im heimiſchen Neſt
Fern nur mein Singen und Klingen,
Halten dich Vater und Mutter nicht feſt,
Mußt von dem Schemel doch ſpringen.
Schürze weg, Mieder an, Blumen ins Haar,
Kommeſt zur Linde, zur lachenden Schaar,
Dich in dem Reigen zu ſchwingen.

Klatſcheſt und wirfſt in den Nacken den Kopf,
Stimmeſt mit ein in das Liedel,
Wiegſt auf den Hüften dich, ſchlenkerſt den Zopf,
Reicheſt das Händchen dem Friedel,
Dreheſt dich, windeſt dich durch unterm Arm,
Flieheſt und läſſeſt dich haſchen im Schwarm
Fröhlich zum Klange der Fiedel.

Singen muß ich, und ſpringen willſt du,
Alſo die Fiedel geſtrichen!
Tag oder Nacht, hin und her, immer zu,
Bis daß die Sterne verblichen.
Singen und Springen macht ſelig und froh,
Sind doch allſtunds mit juchhei und hallo
Singuf und Springuf willkommen.

Nur nicht weinen!

Trotzt und muckt, soviel ihr wollt,
Noch so wüthend scheinet,
Meinetwegen grollt und schmollt,
Wenn ihr nur nicht weinet.

Feindes Grimm macht mich nicht bleich,
Auch nicht Blutvergießen,
Doch ich werde schwach und weich,
Seh' ich Thränen fließen.

Wenig fehlt, daß mir beiher
Selbst sich Tropfen lösten,
Wenn's nicht gar zu wonnig wär',
Schluchzende zu trösten.

Blicke schmelzen, thränenfeucht,
Brüstlein wogt und schwillet,
Zitternd schmiegt sich und verscheucht
Eine, die man stillet.

Wangen heiß vom Weinen sehn
Macht das Herz mir schlagen,
Augen, die voll Zähren stehn,
Kann ich nichts versagen.

Was in euch für Mächte ruhn
Über Unsereinen,
Alles, Mädchen, mögt ihr thun,
Alles, nur nicht weinen!

Kukuk.

Kukuk, was rufst im Wald mich an?
Was will dein lustig Schreien?
Kommt bald ein wohlgeborner Mann,
Mich aus dem Haus zu freien?
Kukuk! er soll nur kommen,
Kukuk! er wird genommen.
Kukuk!

Kukuk, wie lange dauert's noch?
Ich warte ja schon lange,
Vertraue mir's, damit ich doch
Bald an zu nähen fange.
Kukuk! den Flachs zum Linnen
Kukuk! muß ich noch spinnen.
Kukuk!

Kukuk, mir geht es von der Hand,
Wie du die Flügel schwenkest,
Ich schaffe mir das Brautgewand
Viel schneller, als du denkest.
Kukuk! du Guter, Weiser,
Kukuk! du schreist dich heiser!
Kukuk!

Kukuk, ich wollt', du schwiegest erst
Auf deinem Baum verstohlen,
Wenn du nicht selbst der Kukuk wärst,
Sollt' dich der Kukuk holen!
Kukuk! in Kukuks Namen!
Kukuk! flieg in den Samen!
Kukuk! Kukuk! Kukuk!

Ohne Gleichen.

Ich habe dir Lieder gesungen,
Ich schloß in die Arme dich ein,
Dein Herz hab' ich bezwungen,
Im Sturme wardst du mein.

Schlummernd in ihrem Grunde
Lag deiner Seele Macht,
In unvergeßlicher Stunde
Ist fröhlich sie erwacht.

So komm, daß wir uns freuen,
So lang' wir's Leben ha'n!
Was Glück und Gnade streuen,
Soll Herz von Herz empfahn.

Stark soll die Liebe werden,
Und soll bei mein und dein
Im Himmel und auf Erden
Nicht ihres Gleichen sein.

Die Verlaſſene.

Wieder iſt ein Tag geſchieden,
Wieder dunkelt eine Nacht,
Und was athmet, ruht in Frieden
Nur die Sehnſucht wacht und wacht.

Den ich ſuch' in aller Ferne,
Ach! er kehret nicht zurück,
Und umſonſt frag' ich die Sterne:
Warum floh mein einzig Glück?

Wie ich ſeine ganz beſeſſen,
Gab ich meine Seele hin,
Und ich kann es nicht ermeſſen,
Daß ich ſo verlaſſen bin.

Hört er niemals, wo er wandelt,
Meines Herzens lauten Schrei?
Läßt ihn Reu, wie er gehandelt,
Auch nur eine Stunde frei?

Denke nicht an Wiederſehen,
Selig, ſelig, wer vergißt!
Keiner kann das Leid verſtehen,
Der in Liebe glücklich iſt.

Daß der Tod die Hand mir böte!
Lebend ohne Hoffnung ſein — —
Dämmerſt du ſchon, Morgenröthe?
Müdes Herz, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein!

Handwerksburschen.

Wir werden fremd! drum gebet
Dem Herzen einen Stoß,
Nehmt Urlaub, wo ihr klebet,
Und küßt vom Schatz euch los.
Sagt, denken wolltet gerne
Ihr an den trauten Bund,
Sobald ihr in der Ferne
Träft auch so rothen Mund.

Dann lasset auf dem Hute
Die Feder wehn im Wind
Und jaget aus dem Blute
Der Sorgen Ingesind.
Denn was noch ungedroschen
Das Schicksal uns bestimmt,
Ist wie ein böser Groschen,
Den Niemand von uns nimmt.

Die Fremde steht uns offen,
Die weite, weite Welt,
Und um ein fröhlich Hoffen
Ist's allweg gut bestellt.
Wer weiß, in welchen Pfosten
Das Glück den Nagel schlägt,
Wer weiß, für welchen Posten
Man schon die Schuhe trägt.

Ob Gürtler oder Gerber,
Ob Schmieds, ob Schneiders Kraft,
Schwertfeger oder Färber,
Wir gehn auf Wanderſchaft.
Die Zunft gab aus der Lade
Ein klein Viaticum,
Ein Finger, noch ſo grade,
Beim Fechten wird er krumm.

Wir wollen von den Füßen
Abſchütteln doch den Staub
Und wolln das Handwerk grüßen:
„Herr Meiſter, mit Verlaub!
Ich wollt' Euch ziemlich fragen,
Giebt's Arbeit hier zur Stell?
Mit Ehren darf ich tragen
Mein Schurzfell als Geſell."

Kommt, laßt mit jedem Schritte
Zurück ein brav Stück Land,
Nach Wanderburſchenſitte
Sagt Heimat, Nam' und Stand.
Nehmt Bündel oder Päckchen
Und Knotenſtock und Strauß,
Und hier im Lederſäckchen,
Zehrpfennig du, halt' aus!

Die ſtummen Zecher.

Es kehrten drei Geſellen
In einem Wirthshaus ein
Und thäten flugs beſtellen
Vom allerbeſten Wein.

Doch ſollte für die Zeche
Einſtehn, war ausgemacht,
Wer 's erſte Wörtlein ſpreche,
Sobald der Wein gebracht.

„Bekomm's euch wohl!" — ſie nicken
Dem Wirthe ſtummen Dank,
Sie laben ſich und blicken
Sich ſchweigend an beim Trank.

Sie ſchütteln nur die Köpfe,
Wenn ſie der Schenke frägt,
Der ob der närr'ſchen Tröpfe
Sich mit Gedanken trägt.

Seit Noah bringt doch Jeden
Des Weines Kraft herum,
Macht ſingen oder reden,
Und die hier macht er ſtumm?

Am Ende beim Bezahlen
Giebt das ein böſes Spiel,
Sie toben nicht und prahlen,
Doch trinken thun ſie viel.

Er ſucht ſie zu erweichen
Durch Liſt und Schelmerei,
Doch nur mit ſtummen Zeichen
Bedeuten ihn die Drei.

Er ſchleicht ſich fort, zu lauſchen,
Drückt an die Thür das Ohr,
Kein Wort die Zecher tauſchen
Still bleibt es wie zuvor.

Die Tochter ſieht ſein Winken,
Gern kommt die ſchöne Maid:
„Grüß Gott, ihr Herrn, zum Trinken!
Wer thut mir denn Beſcheid?“

„Ich!!!“ — wie aus einem Munde
Klingt's dreifach unbedacht;
Erſchrocken in der Runde
Sitzt Jeder da und lacht.

Dann rücken ſie in Eile
Die Schemel, „Nun iſt's quitt!
Jetzt geht es in drei Theile,
Komm, Mägdlein, trinke mit!“

Strauß an der Bruſt.

Gerlinden ihr Mieder iſt kurz und liegt
Eng an, mit Schnüren gebunden,
Die Bruſt aber ſchneeiges Linnen umſchmiegt,
Gebleichet in ſonnigen Stunden;
Und wie es ſich leiſe nun ſenkt und hebt,
Ein zierliches Sträußchen dran zittert und bebt
Mit Glöckchen, weißgelblichen, runden.

Der blühende Strauß, der wußte den Platz
Sich bei Gerlinden zu wählen,
Der weiß auch gewiß, wie ſich unter dem Latz
Dort Sehnen und Sälde vermählen.
Ich neigt' ihm gerne mein einziges Ohr,
Maiglöckchen, ach! läutet und klingelt mir vor,
Was Alles ihr habt zu erzählen!

Varietas delectat.

Ihr ſagt mir nach und werft mir vor,
Ich hielte keine Treue,
Und welch' ihr Herz an mich verlor,
Die fühlte balde Reue.
Was kümmert's euch, wie frank und frei
Ich mich durch's Leben ſchlage,
Ich haſſ' ein ewig Einerlei,
Die Woche hat ſieben Tage.

Ich habe, wo ich Montag war,
Am Samstag ſchon vergeſſen,
Ob Eine braun, ob blond von Haar
Mir auf dem Schoß geſeſſen.
Gefiel' es euch, wenn immerzu
Daſſelbe Stück ich ſpielte?
Gewiß nicht! drum laßt mich in Ruh
Und fragt nicht: die wievielte?

Denkt auch nicht etwan: Kuß iſt Kuß,
All Eins wie Faſtenſpeiſe,
Es küßt, exemplis discimus,
Jedein' auf ihre Weiſe.
Art iſt von Art oft weit entfernt,
Amor amorem spectat,
Ich hab's von einem Mönch gelernt,
Varietas delectat.

Der hölzerne Becher.

Ich hab' einen Becher von Maſernholz
Mir einſt mit Würfeln gewonnen,
Fehlt ander Getränk mir, trink' ich ſtolz
Klar Waſſer daraus am Bronnen.

Ich trag' ihn im Rucksack das ganze Jahr,
Da kann ich ihn leicht mir langen,
Muß doch mal ſehn, ob er nicht gar
Etwa verloren gegangen.

Hier! aber o weh! er hat einen Spalt,
Hat krumm und ſchief ſich gezogen,
Als hätt' er ſtatt kühlen und feuchten Gehalt
Eintrocknende Hitze geſogen.

Ein Becher, der rinnt, der iſt bei mir
Im Anſehn tief geſunken,
Hab' ich denn wirklich ſo lang' aus dir,
Du Hölzerner, nicht getrunken?

So werf' ich ihn denn achtlos fort,
Es find' ihn ein armer Schächer,
Und beſſer iſt's, der Becher verdorrt,
Als, der ihn nicht brauchte, der Zecher.

Verregnet.

Der Himmel grau, wie Bleigewicht
Zieht es die Wolken nieder,
Zum Regnen aber kommt es nicht,
Bald klärt es sich wohl wieder.
Doch tritt der Mond nicht vor den Riß,
Giebt's Kohlpechrabenfinsterniß, —
Mechtild kommt ganz gewiß!

Mich dünkt, ich höre Tropfenfall
Und Rauschen in den Zweigen,
Doch hat es nur so lauten Schall
Hier in dem Waldesschweigen.
Kaum lohnt sich's, daß ich unterkroch,
Rothbuchenlaub schützt lange noch, —
Mechtild kommt darum doch!

Es hört nicht auf und scheint doch mehr,
Als ein Gewitterschauer,
Schnurgrade fällt es, dicht und schwer,
Dringt durch schon auf die Dauer.
Des Abends letztes Dämmerlicht
Erlischt im Regenstrafgericht, —
Mechtild kommt doch wohl nicht!

Da schlag' das Donnerwetter drein,
Daß so was mir begegnet
Und mir mein Moosbankstelldichein
So jämmerlich verregnet!
Mit Mollen gießt es immer zu,
Vom Nacken fließt mir's in die Schuh, —
Mechtild, sitzst trocken du?

Die Lieder.

Woher die Lieder? fragt ihr mich,
Ja, weiß denn ich's, ihr Lieben?
Sie nahen ungerufen sich
Wie in die Luft geschrieben.
Sie keimen aus selbeigner Macht
Wie unsichtbare Saaten,
Nur daß in Sang und Klang gebracht,
Sie gerne sich verrathen.

Die Blumen flüstern sie mir zu
Und wildes Waldgesinde,
Ich höre sie bei guter Ruh
Im Wasser und im Winde.
Aus Mädchenaugen les' ich sie
Mit Lachen und mit Scherzen,
Aber sie kommen anders nie,
Als auf dem Wege zum Herzen.

Herzbruder mein.

Brüderlein, nimmer vergeſſ' ich dir das!
Weißt du noch, wie wir da ſaßen am Faß?
Boteſt die Hand mir und meinteſt: Schlag' ein!
Wollen zwei gute Kumpane doch ſein.

Flugs bei den Ohren packt' ich dich da,
Wußteſt wohl ſelber nicht, wie dir geſchah,
Mitten in deinen Schnauzbart hinein
Küßt' ich dich ſchallend, Herzbruder mein!

Konnte nicht anders, mir kam das Gelüſt,
Habe, kannſt glauben, kein Mädel geküßt
Herziger, froher, als dich in der Nacht,
Da wir zwei beide Blutsbundſchaft gemacht.

Du biſt ein Spielmann! ſtehſt wie ein Held,
Meiſter und Sieger auf blühendem Feld;
Daß wir Geſellen ſind, machet mich ſtolz,
Zweierlei Fiedeln aus einerlei Holz.

Spielleute ſind eine fröhliche Zunft,
Denen geht's Herz über Kopf und Vernunft,
All' unſre Weisheit, die Kraft und die Luſt
Quillen und ſprudeln uns friſch aus der Bruſt.

Top und klingklang! Herzbruder, es gilt!
Den ſchlag' ich todt, der uns mäkelt und ſchilt.
Lacht doch die Welt und freut ſich dazu
Zwei ſolcher Kerle wie ich und wie du.

Wenn's möglich iſt!

Nun ſinket die Sonne, die heute ſo heiß,
Und wenn ſie ſich morgen erhoben,
Sind Alle wir, die wir hier ſitzen im Kreis,
Schon in die vier Winde verſtoben.
Bald ſprenget die Stunde
Die trauliche Runde,
Drum wollen wir in der bemeſſenen Friſt
Noch näher uns rücken, wenn's möglich iſt.

Nur ſpreche mir Keiner ein trauriges Wort
Und rede von Scheiden und Meiden,
Damit wir uns nicht den vergnüglichen Ort
Mit Trennungsgedanken verleiden.
So frei wir uns gaben,
So lieb wir uns haben,
Wir wollen, daß Keiner den Andern vergißt,
Noch lieber uns haben, wenn's möglich iſt.

Geſelle du rechts und du Mägdelein links,
Stoßt an! wir ſehen uns wieder!
Bewahrt es im Herzen und denket des Winks,
Ich flecht' in den Kranz euch der Lieder.
Wir halten uns heute,
Wir balde Zerſtreute,
Und werden, wo Glück einſt die Wimpel uns hißt,
Noch feſter uns halten, wenn's möglich iſt.

Missemuth.

Ich saß im Wald auf Gras und Moos,
Die Fiedel lag mir auf dem Schoß
Und in den Blumen der Bogen.
Ich war so mutterseelen allein
Und ausgebeutelt obenein,
Und Lieb' und Lust verflogen.

Mir ging da Manches durch den Sinn,
Sacht auf den Saiten fuhren hin
Die Finger mit Knipsen und Klimpern.
Kaum hört' ich's, weil ich Grillen fing,
Weiß Gott! ich glaube gar, es hing
Mir etwas an den Wimpern.

So missemuth zu allem Thun
Stak ich noch nirgend in den Schuh'n
Und bin ein Weitgereister.
Mein Marschalk hieß Herr Ungemach,
Mein Mundschenk Bücke dich zum Bach,
Schmalhans mein Küchenmeister.

Tags drauf beim Wirth zum Rautenkranz
War Hochzeit, Schmaus und Jungferntanz,
Da gab es was zu geigen.
Die Dirnen lachten, kein Krug blieb leer,
Straff ward der Beutel, der Ranzen schwer,
Und die Welt war wieder mein eigen.

Wo ich mich zeige.

Wo ich mich zeige
Mit meiner Geige,
Hab' ich nimmer Raſt und Ruh,
Aus der Schenke ruft mir's zu:
Heilo, Hunold! Hunold, hier!
Hunold, komm! ſetz' dich zu mir!
Hunold, lieber Hunold!

Laß ich zum Streichen
Mich dann erweichen,
Rückt die Tiſche man zur Wand,
Dirnen ſind im Nu zur Hand, —
Hunold fiedelt! dran und drauf!
Hunold, höre noch nicht auf!
Hunold, lieber Hunold!

Nach ihrem Springen
Muß ich noch ſingen;
Hätt' ich Lieder mehr im Kopf,
Als zehn Mädchen Haar' im Zopf, —
Hunold, hieß' es immer doch,
Hunold, weiter! eines noch!
Hunold, lieber Hunold!

Andere winken
Wieder zum Trinken,
Reichen mir den größten Krug
Klipp und klapp und Zug um Zug!
Hunold wird wohl durſtig ſein,
Hurtig ſchenkt dem Hunold ein!
Hunold, lieber Hunold!

Allen iſt's leide,
Wenn ich dann ſcheide,
Und ſie drücken mir die Hand,
Geben mir Geleit ins Land,
Bleiben grüßend lange ſtehn,
Hunold, hör'! auf Wiederſehn!
Hunold, lieber Hunold!

Singen und ſiegen.

Wer ſich auf Minne nicht verſteht,
Der hat noch viel zu lernen,
Was tief im Herzen vor ſich geht,
Lieſt Keiner aus den Sternen.
Den Einen macht's ſelig, den Andern verrückt,
Den Dritten verrückt und ſelig,
Und was auf einen Wurf nicht glückt,
Das wird vielleicht allmählich.

Es fordert eine feine Kunſt,
An Kräften reich und Liſten,
Sich in der Frauen Huld und Gunſt
Tieftraulich einzuniſten.
Mit Lehren freilich iſt nichts gethan,
Und guter Rath iſt theuer,
Drum werbe Jeder nach eignem Plan
Und blaſe den Funken zum Feuer.

Ich führe den Bogen und führe den Stahl,
Die Fiedel ſo gut wie die Klinge,
Doch am ſicherſten ſieg' ich allemal,
Wenn ich in die Herzen mich ſinge.
Ein Lied iſt ein gefiederter Pfeil,
Der geht die geradeſten Wege,
Wasmaßen alſo für mein Theil
Ich mich auf's Singen verlege.

Die Schalmei.

Ich weiß im Wald eine Weide ſtahn,
Die hörte nie Waſſer rauſchen,
Nie weinen ein Kind, nie krähen den Hahn,
Da lohnt es der Mühe zu lauſchen.
Wenn ſchon ihr Saft in Stamm und Aſt
Aufſteigt und quillt zur Reife,
Dann klopft man wacker und ſchält den Baſt
Vom Splinte zu einer Pfeife.

Denn von der Weide zur rechten Zeit
Ein Zweig geſchnitten zur Flöte
Iſt eine köſtliche Heimlichkeit
Und gut für mancherlei Nöthe.
So Einer bläſt auf ſolchem Rohr
Mit lautem, luſtigem Schalle,
Spitzt Menſch und Thier ſogleich das Ohr
Und folgt und geht in die Falle.

Ich locke mit Liſten auf meiner Schalmei
Zu ſpringenden, zappelnden Tänzen,
Da kommen die mit den Zöpfen herbei
Und die mit den langen Schwänzen.
Sie müſſen heraus, ſie müſſen hervor
Aus ihrem Verſteck und Gehäuſe,
Die Weiber, die Mädchen, die Kinder im Chor,
Alle Ratten und alle Mäuſe.

Herr Wirth, nun traget auf den Wein!

Erſt haben wir getrunken,
Was ſich am ſchnellſten fand,
Bis ab der Durſt gehunken,
Der mannshoch vor uns ſtand.
Laßt weiter jetzt in Ehren
Noch Gutes uns beſcheren,
Herr Wirth! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich ſein!

Wohl her und aufgetiſchet,
Was uns der Keller beut,
Was ſtärket und erfriſchet,
Und was das Herz erfreut!
Auch Gläſer, die beim Schwingen
Wie Silberglocken klingen.
Herr Wirth! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich ſein!

Zwei Kannen, die nicht kleine,
Thun Treppendienſte ſchwer,
Stets unten voll wird eine
Und oben eine leer,
Doch ſoll der Zapfer pfeifen,
Am Faß ſich nicht vergreifen.
Herr Wirth! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich ſein!

Dann thut nach eurem Willen,
Ihr lieben Brüderlein,
Und Jeder denk' im Stillen
An die Herzliebſte ſein;
Wer in ſein Gläschen blicket,
Sieht, wie ſie lacht und nicket.
Herr Wirth! nun traget auf den Wein,
Dabei wir wollen fröhlich ſein!

Da kommt er, liebe Kehle!
Das war die Kellerthür,
Schenk, daß er nirgend fehle!
Du ſtehſt uns ein dafür.
Zur Rechten und zur Linken
Auf ein geſegnet Trinken!
Herr Wirth! wir loben Euch den Wein,
Dabei wolln wir wohl fröhlich ſein.

Erinnerung.

Die Bilder des Lebens ſchwanken,
Die Berge wechſeln ihr Kleid,
Du kommſt mir nicht aus den Gedanken,
Du dunkelbraunlockige Maid!

Meine Augen haben die deinen,
Deine die meinen geſucht,
Heimlich wie unter Steinen
Ein blaues Vergißmeinnicht lugt.

Und als ich fuhr von hinnen,
Hab' ich mich umgeſehn,
Dein weißes Tuch von Linnen
Ließeſt du flatternd wehn.

Die Sonne war bald verſchwunden,
Und nieder ſank die Nacht;
Haſt du in ruhigen Stunden
Noch einmal an mich gedacht?

Röslein, wann blühst du auf?

Es wuchs an einem Rosenbaum
Ein Knöspplein auf im Garten,
Und wer es sah, der konnte kaum
Der Rose Blühn erwarten.
Goldkäfer kam geflogen,
Schwirrt rund herum im Bogen:
Röslein, wann blühst du auf?

Früh Morgens blinkte heller Thau
Am Knöspelein, dem jungen,
Frau Nachtigall hielt Rosenschau,
Was nächtens aufgesprungen.
Sie saß in grünen Zweigen,
Sang zauberſüße Reigen:
Röslein, wann blühst du auf?

Kam auch ein blondes Mägdelein,
Sah nach dem Rosenkinde,
Ob sie's im warmen Sonnenschein
Noch nicht erschlossen finde.
Mit ihren rothen Lippen
Thät sie daran auch nippen:
Röslein, wann blühst du auf?

Den nächsten Tag mit treuem Sinn
Brach's ab ein Edelknabe
Und trug's dem lieben Mädchen hin
Als frische Morgengabe.
Röslein und der's genommen,
War'n beide da willkommen,
Röslein, wie blühst du auf!

Stille Liebe.

Holdſeliger Jugend Prangen!
Dein blaues Augenpaar,
Die Roſen deiner Wangen,
Dein dunkelbraunes Haar, —
In allen meinen Tagen
Kommt mir's nicht aus dem Sinn,
Ich kann es dir nicht ſagen,
Wie ich von dir gebannet bin.

Willſt du mir ſonſt nichts geben,
So wehre doch dies mir nicht,
Laß mich die Augen erheben
Zu deinem Angeſicht,
Laß meine Gedanken liegen
Als Beter vor deinem Schrein,
Und ewig bleib' es verſchwiegen,
Daß meine ganze Seele dein.

Frühlingsnacht.

Hörst du die Nachtigall? es strömt und quillet
Aus ihrer Brust ein schmelzender Gesang,
Die Liebe locket, tiefe Sehnsucht schwillet,
Und Hoffnung wiegt sich in des Liedes Klang.
Durch lauten Jubel zittert leise Klage,
Denn ich verstehe wohl der Stimme Schall,
Es ist die Antwort auf die bange Frage,
Du sollst mich lieben, sagt die Nachtigall.

Warm ist die Frühlingsnacht, die Knospen brechen,
Mit jungem Grün umspinnt sich Baum und Strauch
Mit ihren Düften möchten Blumen sprechen,
Und durch die Blätter geht ein Flüsterhauch.
Es webt und schwebt ein Kommen und ein Werden,
Es treibt und drängt im Stillen überall,
Es regt sich jede Kraft, — das ist auf Erden
Die Zeit der Wonnen, sagt die Nachtigall.

Ist dir nicht selbst zu Muth im holden Reigen,
Hell aufzujauchzen und mit Lust zu blühn?
Das Herz ist voll, wenn auch die Lippen schweigen,
Du fühlst doch deine ganze Seele glühn.
Die Augen glänzen dir im Mondenscheine,
O höre doch der süßen Töne Schwall!
Horch, wie es wirbt und fleht! du einzig Eine,
Du wärst mein eigen, sagt die Nachtigall.

Frage.

Eine Roſe gepflückt! ſie duftete ja
So ſüß und hold mir entgegen;
Als ich die blühende Roſe ſah,
Mußt' ich ans Herz mir ſie legen.
Iſt das denn Sünde?

Einen Kuß mir geraubt! der ſchwellende Mund,
Er lächelte Freuden und Liebe,
Als thät' er des Lebens Weisheit kund,
Da ward ich an ihm zum Diebe.
Iſt das denn Sünde?

Tröſtlich Saitenſpiel.

Umſonſt ſind alle meine Lieder,
Verdüſtert bleibt dein Angeſicht,
Du ſchweigſt und ſchlägſt die Augen nieder,
Ich ſehe wohl, du liebſt mich nicht.

Ein Andrer hat dein Herz genommen
Und zog damit in fremdes Land,
Und ob er je wird wiederkommen,
Das ſteht allein in Gottes Hand.

Du hoffeſt aber, und den Schlummer
Raubt dir der Sehnſucht heißer Drang,
O laß mich deinen Gram und Kummer
Einwiegen mit der Saiten Klang.

Ich will ſie fromm und leiſe rühren,
Als ſpielten auf vom Himmelszelt
Die lieben Englein, dich zu führen
Im Traume durch die ſchöne Welt.

Du kämſt auf Berge, grüne Matten,
Kämſt in ein Thal, weit, weit von hier,
Und träfeſt dort im Waldesſchatten
Den Liebſten auf dem Weg zu dir.

Du flögeſt jauchzend ihm entgegen,
Er wär' in Liebe wieder dein,
Und bei der Englein Sang und Segen
Schliefſt du in ſeinen Armen ein.

Am Wocken.

Heller Maiensonnenschein
Dringt zu mir ins Kämmerlein,
Und hier innen
Muß ich spinnen,
Muß den Flachs zum Faden drehn,
Soll nicht mit zur Linde gehn.
O die Plage!
Lange Tage,
Finger naß und Lippen trocken,
Sitz' und sitz' ich hier am Wocken.
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Mutter, warst doch auch mal jung,
Tanztest gern den Siebensprung,
Laß zum Reien
Mich im Freien!
Sieh, es lockt ein Wonnetag,
Blauer Himmel, Vogelschlag,
Frühlingsmächte!
Halbe Nächte
Will ich bei der Lampe spinnen,
Will auch noch das Öl gewinnen.
Schnurre, surre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Könnt' ich nur ein einzig Mal
Draußen in dem grünen Thal
Mich mit ſchwingen
Und mit ſingen,
Mich in rechter Liebesluſt
An des Einen treue Bruſt
Innig ſchmiegen,
Mit ihm fliegen,
Daß ich ihn verſtohlen früge,
Ob ſein Herz noch für mich ſchlüge!
Schnurre, ſurre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Bring' ich elf Schock Garn vom Lein,
Soll das zwölfte meine ſein,
Mir gegeben
Zum Verweben,
Lieber Schatz, dann bin ich frei,
Brauthemd ſchaff' ich für uns zwei,
Brav geſponnen,
Bald verronnen
Iſt die Zeit, bis ich dein eigen,
Spielmann wird zum Brautlauf geigen.
Schnurre, ſurre, drehe dich,
Spindel, Spindel, fülle dich!

Das Ritterschloß.

Dort oben steht das Ritterschloß
Mit Zacken und mit Zinnen,
Ach! was da wohnt im Thurmgeschoß,
Möcht' ich mir gern gewinnen.

Der Burgherr ist von Haaren grau
Und schlecht ist mit ihm kosen,
Die schöne junge Rittersfrau
Hat Wangen wie die Rosen.

Gesungen hab' ich und gespielt
Vor Beiden, was ich konnte,
Und übern Bogen weg geschielt
Hin, wo mein Blick sich sonnte.

Den Mantel gab der Rittersmann,
Den schönen mir zu eigen,
Die Burgfrau sah mich sinnend an:
Jung Spielmann, kannst du schweigen?

Ei Ritter, reite doch hinaus
Zum Rauben und zum Würgen,
Derweil halt' ich hier oben Haus,
Will für die Burg wohl bürgen!

Doch andre Bürgschaft leist' ich nicht,
Steh' nicht in deinem Lehne
Und nenn' es auch nicht Dienst und Pflicht,
Wonach ich sonst mich sehne.

Nimm Urlaub nur mit Speer und Helm
Vom holden Frauenbilde,
Und Einer wird an dir zum Schelm
Und fährt dann in die Wilde.

Zur Burg im letzten Dämmerschein
Blick' ich noch einmal wieder,
Roth leuchtet ein Thurmfensterlein
Ins dunkle Thal hernieder.

Am Rheine.

Ich fahre hin zum ſtolzen Rhein,
Zu den berühmten Reben,
Da wächſt auf allen Bergen Wein,
Da blüht ein glückhaft Leben,
Und Mancher, der mir hold und mild,
Zapft da mit rechtem Maße,
Die Traube hängt als Wirthshausſchild
Weit über in die Straße.
Wie groß die Zahl,
Ich kann nun mal
Den Schenken nicht vorüber gehn,
Ich muß ſie doch von innen ſehn.

In Ingelheim da fang' ich an
Mit Rothem aus der Tonne
Und trinke mich ſtromunter dann
Linksufrig bis Bonne.
Frau Wirthin hat die Bank gewiſcht
Zum Willkomm mit der Schürze
Und einen Schoppen aufgetiſcht,
Daß ich ihn mannhaft ſtürze.
Iſt grünlich gelb
Und klar derſelb,
Doch hat er's in ſich, daß er ſacht
Beim erſten Schluck ſchon luſtig macht.

Rechtsufrig dann ſtromauf gemach
Durch Öſtrich und Hallgarten
Zieh' ich bis Kloſter Eberbach,
Wo meiner ſie ſchon warten.

Die Mönche bringen dort herein
Vom Steinberg eine Sorte,
Ist das ein Segen dieser Wein!
Mir fehlen fast die Worte.
Ist mild und stark,
Geht bis ins Mark,
Er leuchtet Einem ins Herz hinein,
Der Mensch kann dabei selig sein.

Hinab dann geht's nach Kiderich,
Sanct Valentin zu ehren,
Doch balde schon muß wieder ich
Zum Gräfenberg mich kehren.
Dann du, gesegnet Rauenthal,
Wer möchte hier wohl fasten!
Muß ich ja doch schon wieder mal
In Altavilla rasten.
Dort Walluf winkt,
Wo gut sich's trinkt,
Und ist auch hier der Becher hohl,
Dann heißt es: Rheingau, lebewohl!

Mit dem, was man so Trinken nennt,
Ist wenig noch geschehen,
Wer meinen ganzen Durst nicht kennt,
Wird mich nur halb verstehen.
Das Beste such' ich für ihn aus,
Zum Rheine fahr' ich wieder,
Bring' mir ein Räuschlein mit nach Haus
Und alle Taschen voll Lieder.
Die Luft macht frei,
Ich trink' für drei,
Rheinwein, du süffig Sonnengold,
Dir geb' ich mich in Lehn und Sold!

Gutes Beiſpiel.

Des Maien Thür iſt aufgethan,
Es grünen Wald und Auen,
Mit Freuden will er nun empfahn,
Wer kommt, um ihn zu ſchauen.
Durch's Dorf der alte Spielmann geht
Und winket mit der Geigen,
Das Zeichen Mann und Magd verſteht,
Sie ſchmücken ſich zum Reigen.
Die Saite klingt,
Die Dirne ſpringt,
Und wer ſich flott im Tanze ſchwingt,
Kann's auf dem Anger zeigen.

Es kommt der ſtolze Bauernſohn
In ſpitzen Schnabelſchuhen
So trotzig, als beſäß' er ſchon,
Des Vaters volle Truhen.
Lang nieder hängt ihm das Gelock,
So fahl wie Krämerſeide,
Gepolſtert iſt ſein Lederrock,
Und Schellen ſind Geſchmeide.
Er dünkt ſich werth
Mit ſeinem Schwert,
Wie's klirrend an die Ferſe fährt,
Daß Jeder ihn beneide.

Kommt auch ein armes junges Blut
Mit ſchämig rothen Wangen,
Saß meiſt zu Haus in ſtrenger Hut,
Wenn Andre draußen ſprangen.
Sie trägt in Haaren rund und ſchlicht
Ein Kränzel von Violen,
Ein blitzend Schapel hat ſie nicht,
Wer wird zum Tanz ſie holen?
Sie ſteht abſeit
Und iſt bereit,
Wie ſie die Andern ſieht gereiht,
Da brennen ihr die Sohlen.

Ein zierer Knappe ſpringt vom Roß,
Das Mädel mocht' ihn dauern.
„Fehlt dir zum Reigen ein Genoß?
Komm! ſollſt nicht einſam trauern!"
Er ſchwingt ſie, wie der Spielmann geigt,
Mit Luſt im Govenanze,
Und als er in den Bügel ſteigt,
Wirbt Jeder ſie zum Tanze.
Sie wird geführt,
Wie ſich's gebührt,
Es muß, die ſich der Junker kürt,
Die Schönſte ſein im Kranze.

Feuer im Keller.

Im Keller brennt es lichterloh,
Die Fässer stehn in Flammen!
Der Wein fängt Feuer! Feurio!
Die Wölbung bricht zusammen!

Doch Alles schläft; der Wirth allein
Erhebt sich um so schneller,
Hantirt mit Wasser, löscht den Wein
Und rettet seinen Keller.

Und als das Hausgesind erwacht,
Schwant Keinem, was geschehen,
Der Wirth nur schmunzelt, wie zur Nacht
Die Gäste von ihm gehen.

Blieb von der heimlichen Gefahr
Dem Retter doch die Klarheit,
Daß nur ein Traum das Feuer war,
Das Wasser aber Wahrheit.

Zu Zweien beim Wein.

Ei! wer kommt da zur Thür herein?
Leukardis bringt mir selbst den Wein,
Ein Paßglas ist's, gestrichen voll,
Heia! wie der mir munden soll!

Nein, stell' ihn so nicht auf den Tisch,
Erst an die Lippen flink und frisch!
Und wo du nippst, da nipp' ich auch,
Das ist verliebter Trinker Brauch.

Auf meinem Schoße halt' ich dich,
Mit einem Arm umschlingst du mich,
Zum Trinken und zu Tändelei
Hat Jeder eine Hand noch frei.

Komm, einen Kuß! wir sind allein,
Ausplaudern könnt' ihn nur der Wein,
Und solch ein Freund verräth uns nicht,
Wenn er nicht aus uns selber spricht.

Nun wirst du gar in süßer Noth
Vom Halse bis zur Stirne roth
Und schmiegst dich an mich hold verschämt,
Als wenn dich Schuld und Sünde grämt.

Nimm hin das Glas, bald ist es leer,
Den Rest trink' ich, dann holst du mehr,
Das soll der letzte Becher Wein
Und das der letzte Kuß nicht sein!

Im Kloſter.

Wie gut ſich's unterm Krummſtab lebt,
Das hab' ich ſelbſt erfahren,
Wer nicht hinaus ins Weite ſtrebt,
Kommt dort zu hohen Jahren.
Ich blieb einmal die Winterszeit
In Sanct Ägidien hangen
Vom Herbſt, bevor es noch geſchneit,
Bis daß die Knoſpen ſprangen.

Im Kloſterwalde, meilenweit,
War Wild genug zu finden,
Des Weinbergs Rücken, lang und breit,
Gab Schutz vor rauhen Winden.
Klar ſpiegelte wie ein Kryſtall
Der See die Kloſtermauern,
Kaum faßten Kammer, Scheun' und Stall
Die Zehnten von den Bauern.

Die Mönche haben nicht geruht,
Um meine Gunſt zu werben,
Als hofften ſie, ein Rittergut
Vom Spielmann einſt zu erben.
Sie gaben Speiſe mir und Trank
Und eine warme Zelle,
Ich ſaß mit ihnen auf der Bank,
Als wär' ich ihr Geſelle.

Ich hab' es ihnen gern gelohnt,
Stets folgſam ihren Winken,
Und meine Kehle nicht geſchont
Beim Singen und beim Trinken.
Nahm ich dann meine Fiedel vor,
So ging's ans Muſizieren,
Zur Abendmette gab's im Chor
Ein freudig Pſalmodieren.

Den Bruder Kantor weiht' ich ein
In meine Kunſt zu geigen,
Mich lehrt' er Leſen und Latein,
Sich dankbar mir zu zeigen.
Als ich Gertruden Minne trank
Im Mai mit den Geſchornen,
Zählt' ich den Winter, der verſank,
Nicht zu den halb verlornen.

Es war einmal ein feuchter Knab.

Es war einmal ein feuchter Knab,
Der trank ſich ſtill hinüber,
Stieß in den Raſen ſeinen Stab
Und hing den Hut darüber.
Barhäuptig unterm Wallnußbaum
Saß er im Gras und blies den Schaum
Und ſah dann überm Kruge
Oft nach der Wolken Zuge.

Er ſagte wohl: Iſt denn der Mund
Gar nütze nur zum Sprechen?
Ich mein', er iſt im Erdenrund
Das Trichterlein zum Zechen.
Ein Wirthshaus iſt die ganze Welt,
Der Wirth wohnt überm Sternenzelt
Und tränkt, was trockenkehlig,
Was ſündig und was ſelig.

Was giebt es alſo Beſſ'res nun,
Als ſchlemmen brav und demmen
Und ſich ein gutes Trünklein thun,
Den Durſt hinweg zu ſchwemmen?
Wer weiß, wozu der Staub ſo weht,
Warum der Krebs ſo rückwärts geht
Und wieviel uns im Leben
Trinktage noch gegeben?

Und als er seinen Letzten hob,
Gab er uns weise Lehre:
Fürwahr, es ist ein feines Lob,
Wenn sonder Schad' und Schwere
Ein ehrenfester Biedermann
Sein würdig Maß vertragen kann;
Das längert seinen Namen,
Und wer's begehrt, sprech' Amen!
Amen!

Schabab!

Kommſt mir, wo ich geh und ſteh,
Immer ins Gehege,
Biſt mir, wie ich mich auch dreh,
Überall im Wege.
Sieh mal hier! zum Angedenken
Will ich dir ein Blümchen ſchenken.
Weißt, wie's heißt? Schabab!
Schabab!

Was du ſtets im ſelben Ton
Vorbringſt, mich zu quälen,
An den Fingern weiß ich ſchon
Mir es abzuzählen.
Mädchen hüten ſich und Frauen,
Deinen Worten je zu trauen.
Schweige ſtill! Schabab!
Schabab!

Einen Kuß bekommſt du nicht,
Wie du auch drum bettelſt,
Thor, wer dir ein Röslein bricht,
Weil du's doch verzettelſt.
Denn für dich im ganzen Sachſen
Iſt ein einzig Kraut gewachſen.
Nimm es hin! Schabab!
Schabab!

Nun, was ſtehſt und ſtarrſt mich an
Mit den dunkeln Augen?
Haſt den Laufpaß, zieh hindann,
Laß den Rath dir taugen. —
Einmal — ſollt' ich noch — vergeben?
Könnteſt — ohne mich — nicht leben? —
Liebſt mich denn? — Komm her!
Komm her!

Drei Jungfräulein.

Es waren drei schöne Jungfräulein,
Die liebten einen Knaben,
Und jede wollt' ihn gern allein
Zu ihrem Buhlen haben.

Des Morgens früh die Erste kam,
Hatt' ihm eine Rose gebrochen,
Doch als er in die Hand sie nahm,
Hat ihn ein Dorn gestochen.

„Weh! deine Lieb' birgt heimlich Leid,
Wie Dornen wird sich's geberden,
Nimm einen Andern, du Rosenmaid,
Wir können nicht glücklich werden"

Die Zweite kam am hohen Tag
Und bracht', um ihn zu werben,
Ein goldgelb Ringlein, doch es lag
Bald auf dem Estrich in Scherben.

„Es ist nicht Alles Gold, was gleißt,
Nicht echt ist deine Treue,
Ist wie dein Ring aus Glas geschweißt,
Schafft dir und mir nur Reue."

Die Dritte kam zur Dunkelheit:
„Ich habe nichts zu geben,
Aber ich biete für alle Zeit
Mein Herz dir und mein Leben."

Er ſah im letzten Dämmerſchein
Zwei helle Thränen blinken,
Er fühlt' im ſtillen Kämmerlein
An ſeine Bruſt ſie ſinken.

Er drückte ſie an ſich, er mußte ſie
Mit ganzer Seele umfaſſen,
Er hielt ſie feſt und hat ſie nie,
Nie wieder von ſich gelaſſen.

Liebesglück.

Du meine Wonne, du meine Luſt,
Herrliche, Prächtige, Süße!
In meinen Arm und an meine Bruſt,
Daß ich von Herzen dich grüße!

Steheſt, des Lebens holdſeliges Bild,
Rüſtig und feſt auf dem Grunde,
Blickeſt mit Augen, wie Sterne ſo mild,
Lächelſt mit blühendem Munde.

Hegeſt im ſchwellenden Buſen die Kraft,
Freuden und Leiden zu tragen,
Wägeſt und findeſt, was fördert und ſchafft,
Kluges und Kühnes zu wagen.

Und daß du mein biſt, rothroſiges Lieb!
Mein in der Minne Beſcheide,
Und daß ich dir meine Seele verſchrieb,
Wiſſen herzeinig wir beide.

Faß ich's in Worte? dräng' ich's zurück?
Laß ich's in Tönen erklingen?
Möchte mit dir, du mein wonniges Glück,
Hoch in die Lüfte mich ſchwingen.

Deine Augen heißen Vergißmeinnicht.

Deine Augen heißen Vergißmeinnicht,
Und Rose heißt dein Mund,
Holdselig steht dir zu Gesicht
Der beiden liebreizender Bund.

Wer in die Augen dir gesehn,
Vergißt nicht ihre Macht,
Wie Sterne werden sie vor ihm stehn
In der allerdunkelsten Nacht.

Sie strahlen wie des Himmels Licht
Ihm in das Herz hinein,
Vergißmeinnicht! Vergißmeinnicht!
Nie wird er verlassen sein.

Und auf weß Mund nur einen Kuß
Deines Mundes Rose lag,
Der hat, daran er denken muß,
Auf ewig und drei Tag.

Ritterlich Leben.

Den Helm auf's Haupt, den Speer in die Faust,
Die Sporen dem Hengst in die Flanken,
Staubwirbelnd und jauchzend dahin gebraust
Durch die geöffneten Schranken!
Die Fähnlein flattern, die Pulse glühn
Und Splitter fliegen und Funken sprühn,
Stoß gilt es mit Stößen zu danken.

Es lächeln und winken vom hohen Balkon
Und spähen, die Kämpfer zu schauen,
Mit Blicken verheißend den minnigsten Lohn
Siegwünschende, fröhliche Frauen.
Von Einer führ' ich die Farben am Helm,
Und wer sie nicht ehret, den schelt' ich wohl Schelm,
Er mag seinem Schwerte vertrauen.

Die Wangen wie Rosen und Rosen im Haar,
Mit Lippen zum ewig Gesunden,
So mußte gewappnet die Schönste der Schaar
Den Ritter im Panzer verwunden.
Sie hebt aus dem Sattel das tapferste Herz
Und tjostet mit Lanzen, die stärker als Erz,
Und hält den Besiegten gebunden.

Hei, ritterlich Leben! im Waffengang
Ein freudiges Wetten und Wagen,
Zum rauschenden, lockenden Harfenklang
Ein lustiges Singen und Sagen
Und treu wie die Ehre des Schildes im Streit
Verschwiegener Minne Glückseligkeit
Im hoffenden Herzen zu tragen!

Erhöre mich!

Erhöre mich! mir ſchlägt das Herz mit Bangen,
All meine Fröhlichkeit iſt hin,
Ich weiß nicht, was du mit mir angefangen
Daß ich nicht mehr mein eigen bin.
Ich will mein Leben für dich wagen
Doch du mußt meine Liebe tragen,
Still in Gedanken ſchließ' ſie ein,
Denn ſie iſt dein.

In meinen Arm! ich will dich heiß umſchlingen
Und nahe dir ins Auge ſehn,
In deine Bruſt ſoll meine Sehnſucht ſpringen
Wie Sonnenſchein und Frühlingswehn.
Ich will dich halten, will dich hegen,
Wie eine junge Roſe pflegen,
Die mir mit purpurtiefer Gluth
Am Herzen ruht.

O ſchau' mich an, du Blüthe meiner Tage,
Du meiner Seele ſchwebend Lied!
Und wenn ich dich nach deiner Liebe frage,
Wirf Alles von dir, was uns ſchied.
Gieb mir die Seligkeit auf Erden,
Und ſelber ſollſt du ſelig werden,
Bis zu den Sternen heb' ich dich,
Erhöre mich!

Im Sturme.

Ich ging im Sturme durch den Wald,
Da rauſcht' es in den Zweigen,
Ein Jauchzen war's, ein Donnern bald
In ſtolzer Wipfel Neigen.
Wie's oben brauſt
Und mich umſauſt,
Begann ich ſelbſt zu ſingen,
In Sang und Klang
Aus tiefem Drang
Mit Sturms Gewalt zu ringen.

„Du kommſt gewandelt, heil'ge Macht,
Mit ſtarkem Wehn und Weben,
Fährſt nieder in des Waldes Pracht,
Daß ſeine Wurzeln beben.
Mit deinem Hauch
Triffſt du mich auch,
Daß mir die Seele zittert,
Von deinem Geiſt,
Der ſchaffend kreiſt,
Fühlt ſich mein Herz umwittert.

Doch wenn dein Arm auch Wälder beugt,
Ich will vor dir nicht wanken,
Ich bin aus deiner Kraft gezeugt,
Weltweſen ohne Schranken.
Wenn du mich ſchauſt,
Sieh, ob mir grauſt
In deinen hohen Wettern,
Mag auch dein Blitz
Vom Wolkenſitz
Der Felſen Bau zerſchmettern."

Bald ſchwieg der Sturm, die Wolke riß,
Ich ſah es blau ſich malen,
Und durch des Waldes Finſterniß
Erging ein goldig Strahlen.
Nur flüſternd wob,
Nur leiſe hob
Sich noch ein ſanft Getriebe,
Mein Herz doch ſchlug
Noch laut, es trug
Die Sturmesſaat der Liebe.

Freund Mond.

Du alter Zaubermeiſter
Schleichſt wieder durch die Nacht,
Und lenkeſt deine Geiſter
Mit deines Blickes Macht.

Im Wolkenmantel ſchreiteſt
Du bald vermummt einher,
Bald Glanzes Fülle breiteſt
Du über Land und Meer.

Dein leuchtend Schweigen wirket
Auf Erden wundermild,
Und was dein Schein umzirket,
Tauſcht Weſen und Gebild.

In blauem Dämmer ſchweben
Dort Nebelduft und Thau,
Wie ſilbern Spinnenweben
Umſchleiert's Wald und Au.

Geheimnißvolle Schatten
Und träumeriſches Licht
Wirft über Berg und Matten
Dein ruhig Angeſicht.

In deinem Glaſt und Glimmer
Wogt es thalaus, thalein,
Es wird in Fluth und Flimmer
Lebendig das Geſtein.

Und machſt du Felſen wanken,
Aufblitzen hartes Erz,
Was träufſt du für Gedanken
Ins weiche Menſchenherz!

Zu dir ſchreit Angſt und Jammer
Aus tiefer Noth empor,
Zu dir hebt in der Kammer
Sehnſucht die Händ' empor.

Auf deinen Beiſtand bauet
Hoffnung in jedem Kleid,
Dir wird getroſt vertrauet
Der Liebe Luſt und Leid.

Und Jedem ſollſt du helfen,
Der zweifelt oder bangt,
Ein Heer beſchwingter Elfen
Wird, Freund, von dir verlangt.

Nachtwandler, deine Bahnen
Zieh unter Sternen hin,
Das Volk darf es nicht ahnen,
Daß ich dein Günſtling bin.

Der Kranz.

Die Blumen in deinem Kranze,
Roth, gelb, blau, blümerant,
Die haben mit ihrem Glanze
Mir in die Augen gebrannt.

So ſchönen wie du trug Keine,
Und Keiner ſtand ihrer ſo gut,
Wie mit einem Heiligenſcheine
Gingſt du in des Kranzes Hut.

Sternblüthen, Primeln und Glocken
Und blaue Vergißmeinnicht
Umrahmten dir in den Locken
Dein eigenes Blumengeſicht.

Und röthliche Blätter und Ranken
Schmiegten ſich her und hin,
Mir kamen nur gute Gedanken
In meinen begehrlichen Sinn.

Der Blumen Weben und Schweben
Hat mir das Herz berückt,
Ich hätt' um Leib und Leben
Den Kranz dir nicht zerpflückt.

Der Stern.

Ein Stern und ein jung Mädchen, —
Wer hätte das gedacht! —
Die hielten's mit einander
In jeder klaren Nacht.

Erſt fing er an zu funkeln
Und äugelte ſo fein,
Dann lugt' er gar durchs Fenſter
In ihr keuſch Kämmerlein.

Bald liebten ſie ſich beide
Und wurden ſehr vertraut,
Er hat mit Strahlenaugen
Ihr bis ins Herz geſchaut.

Sie ſagt' ihm Alles, Alles,
Ihr Wünſchen und ihr Weh,
Er ſandt' ihr Troſt und Hoffnung
Aus ſeiner ſtillen Höh.

Sie ward in ſchweren Jahren
Ein arm alt Mütterlein
Und blickte doch mühſelig
Noch auf zu ſeinem Schein.

Im Friedhofgras verſinket
Ein namenloſes Grab,
Goldhell von oben blinket
Der Stern darauf hinab.

Harren.

Es blühen an den Wegen
Viel bunte Blümelein,
Es fließen unter Stegen
Viel klare Wässerlein.

Die Blumen müssen bleiben
Allstets an ihrem Ort,
Die Wellen aber treiben
Nur immer fort und fort.

Das Mägdlein aus der Mühle
Steht an des Ufers Rand
Und wirft hinab ins Kühle
Die Rose aus der Hand.

Zieh nach dem Einen, Lieben,
Der's Sehnen mich gelehrt,
Sieh zu, wo er geblieben
Und wann er wiederkehrt.

Sag' ihm, es stünd' im Garten
Voll Rosen unser Strauch,
Die duftend seiner harrten,
Und harrend stünd' ich auch.

Ich glaub' es nicht.

Sie ſagen, du hätt'ſt mich betrogen,
Sie wüßten es ganz genau,
Hätt'ſt Liebe mir gelogen,
Nähmſt niemals mich zur Frau.
Wie ſie mich fragen und quälen
Und mir von dir erzählen, —
Ich glaub' es nicht.

Ich ſollte mich nicht betrüben,
Wärſt werth kein Herzeleid,
Im andern Kirchſpiel drüben
Hätt'ſt du eine andere Maid.
Der hätt'ſt du dich verſprochen
Und mir die Treu gebrochen, —
Ich glaub' es nicht.

Du gingeſt mit ihr zur Linde,
Du ſchlicheſt in ihr Haus,
Brächt'ſt ihr zum Angebinde
Den ſchönſten Blumenſtrauß,
Und daß du bei ihr wachteſt
Und mich mit ihr verlachteſt, —
Ich glaub' es nicht.

Was ſie mir geben zu hören,
Nicht wahr? iſt Trug und Schein,
Ich wollte wohl auf dich ſchwören,
Du kannſt nicht untreu ſein.
Erſt will ich ſelber ſehen
Dich zu der Andern gehen,
Eh' glaub' ich's nicht.

Wie viele hübsche Mädchen giebt's?

Wieviel es hübscher Mädchen giebt,
Frag' ich, auf Gottes Erde,
Würd' darauf hin mal durchgesiebt
Die große Menschenherde.
Mir wär' es recht, würd' ich verdammt,
Auf Zählung auszugehen,
Dann kriegt' ich sie schier allesammt
Doch wenigstens zu sehen.

Sie stehen manchmal dünn gesät,
Einsam wie Edelraute,
Schon oft hab' ich umsonst gespäht,
Ob eines ich erschaute.
Verfolg' ich aber ihre Spur,
Am Anblick mich zu laben,
Möcht' ich die hundert Schönsten nur
Einmal beisammen haben.

So klug wie ich ist mancher Mann,
Sich eine zu erkiesen,
Doch wachsen immer neue 'ran
Wie Blumen auf den Wiesen.
Und wenn ein Jahrgang gut gerieth,
So hat man unterdessen,
Daß man noch eine Schön're sieht,
Die Schönste bald vergessen.

Spielmannsaugen.

Du Liebe, du Holde, ja ſchau' nur hinein,
Blicke mir in die Augen,
Aber hüte dich, hüte dich fein,
Denn es ſind Spielmannsaugen!

Spielmannsaugen haben die Macht,
Alles zu ſehn, was ſie wollen,
Sehen bei Tage, ſehen bei Nacht,
Das auch, was ſie nicht ſollen.

Spielmannsaugen blicken gar tief,
Tief in des Herzens Falten,
Wecken wie Oſterſonne, was ſchlief,
Keimende Liebesgewalten.

Laſſen zurück eine bohrende Spur,
Fühlbar mit Hangen und Bangen,
Haftend am Häkchen und feſt an der Schnur
Zappelt das Fiſchlein gefangen.

Saßeſt im Winkel ſtill und allein,
Doch wenn hinüber ich blickte,
Sah ich dir grad' in die Augen hinein,
Daß es mich ſeltſam beſtrickte.

Selber kaum wußt' ich, wie mir geſchah,
Aber ich fürchte, o Mädchen,
Über und über gefangen hielt da
Fiſchlein den Fiſcher am Fädchen.

Stelldichein.

Die Lippen rege nicht, noch Augenbraunen,
Ganz ruhig bleib' und ſchau' voll Gleichmuth drein,
Daß Niemand merkt mein Flüſtern und mein Raunen,
Denn was du höreſt, iſt für dich allein.

Ich liebe dich und will nicht von dir laſſen,
Ich bin dein Schatten, der ſich an dich hängt,
Mit allen Fibern will ich dich umfaſſen,
Daß meine Seele ſich in deine drängt.

Du biſt ſo ſchön! dein weißer Nacken glänzet,
Erſchrick nicht, wenn ihn jetzt mein Mund berührt!
Von deiner weichen Locken Fluth umkränzet
Glühn dir die Wangen, und die Sehnſucht ſchürt.

Der Mond iſt dunkel jetzt, komm in den Garten,
Komm in der Laube dämmriges Gemach,
Ich geh' voraus, laß mich nicht lange warten!
Dein Buſen wogt, — ich weiß, du folgſt mir nach.

Wenn du kein Spielmann wärſt!

Traf ich die Blonde im dämmrigen Gange,
Herzte ſie, küßte ſie, frug nicht erſt lange.
Zwar fing ſie an, ſich ein wenig zu wehren,
Ließ ſich's doch balde gefallen in Ehren;
„Das aber ſag' ich Dir," ſprach ſie, „Du Schlimmer!
Wenn Du kein Spielmann wärſt, litt' ich es nimmer;
Wenn Du kein Spielmann wärſt!"

Dank für das Wort! und es ſei nicht vergeſſen;
Hab' mich mein Lebtag zu hoch nicht vermeſſen,
Aber ihr Mägdelein mögt es euch merken,
Haltet auf Tugend in Worten und Werken,
Jeglichem Mann, was im Sinn er auch hege,
Wenn's nicht ein Spielmann iſt, geht aus dem Wege;
Wenn's nicht ein Spielmann iſt!

Doch einem Spielmann, ja dem könnt ihr glauben,
Dürfet ihm dieſes und jenes erlauben,
Müſſet ihm niemals mit Nein was verſchlagen,
Müſſet nur immer hübſch Ja zu ihm ſagen.
Ach! und wie freu' ich mich, will es nicht hehlen:
Weil ich ein Spielmann bin, kann mir's nicht fehlen;
Weil ich ein Spielmann bin!

Wohlauf, du frische Jugend!

Wohlauf, du frische Jugend,
Du König ohne Land!
Wie Maienfrost hält Tugend
In deinem Herzen Stand.
Du willst dich ja nicht härmen,
Willst singen und willst lärmen
Und überschäumend schwärmen
An deines Glückes Hand.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Warm Blut will frei sich regen,
Und Wanderlust zieht aus
Und pflückt sich an den Wegen
Den schönsten Blumenstrauß.
Kommt, ihr in jungen Jahren,
Vaganten und Scholaren,
Wir wollen fürbaß fahren
Durchs weite Weltenhaus.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Wo ſind die höchſten Berge?
Wo ſchafft ein Lindwurm Leid?
Wo halten Rieſen und Zwerge
Gefangen eine Maid?
Frau Ehre ſoll uns führen,
Frau Minne ſoll uns ſchüren,
Frau Sälde woll'n wir küren,
Den drei'n thun wir Beſcheid.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Mägdlein, bei Mond und Sterne.
Euch naht ein kühn Geſchlecht,
Ihr Schenken und Tavernen,
Schließt auf, es wird gezecht!
Sich Lieb' und Luſt erneuen,
Mit Roſen ſich beſtreuen
Und ſich des Lebens freuen,
Das iſt der Jugend Recht.
O vireat, o floreat,
O gaudeat juventus!

Spielmannsliedchen.

Unstäte fahr' ich hin und her
Und segle mit allen Winden,
Und manchmal wird mir's leidig schwer,
Ein Losament zu finden.
Drum halt' ich nur als flücht'ger Gast
Einkehr in Mädchenherzen
Und muß mir oft in Hatz und Hast
Das beste Glück verscherzen.

Ich hab' im heil'gen Röm'schen Reich
Manch ein Feinsliebchen sitzen,
Wär' ich ein Falk, ich zählte gleich
Sie nach den Kirchthurmspitzen.
Beim besten Willen kann ich doch
Nicht alle mit mir nehmen,
Mich in ein hundertfaches Joch
Gehörig zu bequemen.

Ein Liebchen aber, siehst du ein,
Muß wohl der Spielmann haben
Für's Wandern und Verlassensein
Und für die Liedergaben.
Die ziehn dich zu mir, freundlich Kind!
Wir halten uns nicht in Treuen,
So lang' wir aber beisammen sind,
So lang' woll'n wir uns freuen.

Früh Morgens.

Wie liebreich du die Blumen pflegst
Auf deinem Fensterbrettlein
Und ums Spalier die Ranken legst
Die Blüthen und die Blättlein!

Du säuberst sie, so bunt und kraus,
Sorgsam von jedem Stäubchen,
Siehst selbst so rosenknospig aus
Im frischen Morgenhäubchen.

Du tränkst sie, daß sie freudig blühn
Dank duftend deinem Fleiße,
Dann glänzt und schimmert durch das Grün
Ein Arm in Lilienweiße.

Dein Erstes ist's nach deinem Brauch
Früh, wenn der Tag dich wecket,
Doch Einen weiß ich, der im Strauch
Noch früher sich verstecket.

Du lauschest, wenn vom Busche nah
Tönt einer Drossel Flöten,
Vor Vogelaugen braucht man ja
Nicht eben zu erröthen.

Den Vogel selbst sahst du noch nicht,
Der dort sich hält verborgen,
Doch lächelt ihm dein Angesicht
Den schönsten Gutenmorgen!

Schelmentag.

Das ist für mich ein Schelmentag,
Wenn ich nicht singen kann und mag
Und meine liebe Geigen,
Statt daß sie klingt zum Reigen,
Thut schweigen.

Und ob mir's auch an nichts gebricht,
Find' ich doch Lust und Laune nicht,
Mir will in Trotz und Tücken
Von meinen besten Stücken
Keins glücken.

Dann lieg' ich auf der Lotterbank,
Sag' keinem Menschen Gruß und Dank
Und wünsche Wein und Weibel
Mit Haut und Haar und Leibel
Zum Deibel!

Im Dorfe.

Dörflein, dir geh' ich nicht vorbei
Rastlos am Wanderstecken,
Lockst mich zu deiner Siedelei
In blühenden Weißdornhecken.
Baumgärten rings und Ackerflur
Mit jungen grünen Saaten,
Der Kirchthurm mit der Sonnenuhr
Ein wenig schief gerathen.

Aus Strohdachhütten kräuselnd weht
Der Rauch bei lindem Weste,
Herr Storch, sonst vielbeschäftigt, steht
Auf einem Bein im Neste.
Es scheint, die Morgenruhe frommt
Den Bauern und den Knechten,
Dörflein, wach' auf! der Spielmann kommt
Und sieht mal nach dem Rechten.

Ich kann euch Neues aus dem Reich
Erstaunlich viel berichten
Von Ritterfehden, Pfaffenstreich
Und grausliche Geschichten.
Rothbäck'ge Dirnen, wie steht's aus
Mit einem Sonntagstänzchen?
Und merkt ihr auch nichts mehr im Haus
Von Wintermäuseschwänzchen?

Die beiden Heiligen.

Es ist ein Sprüchlein, inhaltsvoll,
Der klügsten eins von allen,
Daß man die Feste feiern soll
Im Jahre, wie sie fallen.
Drum wollen wir nach weiser Kür
Mit unsern Tagen schalten
Und durch des Schenken offne Thür
Bei Zeiten Einkehr halten.

Es wird wohl keinem Christensohn
An ein paar Heil'gen fehlen,
Drum möge seinem Schutzpatron
Sich Jeder selbst empfehlen,
Daß ihm ein Helfer in der Noth
Getreulich steh' zur Seite,
Der heimwärts auch ums Morgenroth
Behutsam ihn geleite.

Mit mir ist Sanct Siticulus,
Der macht das trockne Wetter,
Und neben ihm Sanct Bibulus,
Der ist mein Durstretter.
Der Erste naht, von Sand bestaubt,
Der Zweit' auf feuchten Wegen,
Wetteifernd schütten sie auf's Haupt
Mir ihren stärksten Segen.

Den beiden Heil'gen ſind geweiht
Der Tag' im Jahr ſo viele,
Daß ich in ſteter Dienſtbarkeit
Nach ihrer Gnade ziele.
Sie ſind voll Eiferſucht, zu wem
Ich gläubiger mich kehre,
Und ob ich dieſem oder dem
Gewicht und Anſehn mehre.

Noch hab' ich's ſelber nicht entdeckt,
Ob dem ich baß gewillet,
Der dieſen ſchönen Durſt mir weckt,
Ob dem, der mir ihn ſtillet.
Da Keinen ich entbehren kann,
Muß Beiden ich geſtatten,
Zu wandern mit mir einem Mann,
Als ging' ich mit zwei Schatten.

O heiliger Siticulus!
Sanct Bibulus, du Treuer!
Sagt mir, wann ich euch feiern muß,
Und meine Seel' iſt euer!
Da ruft der rechts: „Mein Tag iſt heut!"
„Heut meiner!" der zur Linken;
Was bleibt nun übrig, lieben Leut,
Als Tag für Tag zu trinken?!

Kränkung.

Als mir der Wirth den Wein gebracht
Mit wohlgeneigtem Grüßen,
Hat mir das Herz im Leib gelacht,
Ich ſprang mit beiden Füßen.

Als ich ihn dann gekoſtet ſchon,
Thät ich den Becher ſchwingen
Und fing beim Trunk mit hellem Ton
Vor Freuden an zu ſingen.

Doch als es nun ans Zahlen ging,
Da gab's geringen Segen,
Ich hatte nichts mit Klang und Kling
Baar auf den Tiſch zu legen.

Und als mir gar für ſeinen Wein
Der Wirth das Wams gepfändet,
Da ſchlug ich mit den Fäuſten drein,
Daß übel ſich's gewendet.

Ich hatt' im Stock zwei Tage Zeit,
Darüber nachzudenken:
Was giebt's doch in der Chriſtenheit
Für ungeſchliffne Schenken!

Anno Domini MCCLXXXII.

Dem Zweiundachtz'ger Lob und Preis!
Das iſt ein Gnadenbronnen,
Kein Beſſ'rer wuchs, davon ich weiß,
Mein Tag im Licht der Sonnen.
In Sammet den und den in Zwilch,
Geſegnete Liebfrauenmilch,
Tränkſt du mit eitel Wonnen!

Gebt mir ein Glas, durchſichtig hell,
Daß ich die Klarheit ſchaue,
Blink' auf, du goldiger Geſell
Vom reichen Heſſengaue!
Dich ſetz' ich an, und Labung quillt,
Dich trink' ich aus, und ſehnend ſchwillt
Mein Herz der ſchönſten Fraue.

Heil dir, du Nibelungenwein,
Bei dem ich Troſt gefunden,
Der du mich hier zu Worms am Rhein
In Freuden läßt geſunden!
Ein Siegfried werd' ich, ſtark und mild,
Erſcheine, herrliche Kriemhild,
Prinzeſſin der Burgunden!

Bei dem Gewächs, wie Gott es ſchuf,
Sitzt gut bei Tag und Nacht ſich,
Und durch die Lande geht der Ruf:
Der Herbſt hat wohl bedacht ſich
Mit goldgewobner Suckenie,
Dem Wein von anno Domini
Zwölfhundertzweiundachtzig!

Für Kaiser Rudolf.

Das war ein heißer Sommertag,
Mit blut'gem Maß gemessen,
Als mancher Mann am Boden lag,
Der aufzustehn vergessen.

Da wurde König Ottokar
Jählings vom Pferd gestochen,
Und auf dem Marchfeld endlich war
Des Böhmen Macht gebrochen.

Die Schweizer drückten weidlich auf,
Vom Elsaß die desgleichen,
Und Kaiser Rudolfs Siegeslauf
Ging über Feindesleichen.

Ich war dabei, mit Stoß und Stich
Hab' ich den Spieß getragen,
Und froh gedenk' ich, daß auch ich
Die Schlacht dort mit geschlagen.

So hab' ich für Herrn Rudolfs Macht
Die Hand in Blut gewaschen,
Er hat's so weit wie ich gebracht,
Hat allzeit leere Taschen.

Wider die Pfaffen.

Die Pfaffen tragen hoch das Haupt,
Es walten dunkle Zeiten,
Und wer nicht glaubt und aberglaubt,
Dem drohen sie mit Scheiten.

Frech bläht sich auf das schwarze Pack,
Als hätten sie gleich Nieten
Den Kaiser und das Reich im Sack
Und könnten uns was bieten.

Sie wissen sich im Glaubensstreit
Vor Hochmuth nicht zu lassen
Und lehren uns statt Duldsamkeit
Verfolgen nur und hassen.

O Kaiser Rudolf, starker Held,
Siegreich in vielen Schlachten,
Den Pfaffen räume nicht das Feld,
Die nach der Herrschaft trachten.

Stünd' nur in dieser Zeiten Lauf
Mit seines Wortes Schneide
Als unser Meister wieder auf
Der von der Vogelweide!

Doch weil er längst zu Würzburg ruht
In seines Grabes Ehren,
So wollen wir mit eignem Muth
Uns vor den Pfaffen wehren.

Ritter Ulrich von Lichtenstein.

I.

Ein Ritter stolz, ein Ritter fein
Mit blankem Wappenschilde
War Ulrich Herr von Lichtenstein,
Ein Held im Kampfgefilde.
Es war in Östreichs Ritterschaft
Gefürchtet seines Stoßes Kraft,
Keck flog im Waffentanze
Sein Fähnlein an der Lanze.

Er diente längst in Stetigkeit
Gar einer edlen Frauen,
Voll tiefer Sehnsucht allezeit,
Ihr Angesicht zu schauen.
Und wenn er ritt, und wenn er stach,
Die Sättel leerte, Speere brach,
Geschah es ihr zu Ehren,
Der Dame Ruhm zu mehren.

Er forderte zu hartem Strauß
Die Frauenritter alle
Und zog mit den Genossen aus
Zu raschem Überfalle.
Rastlos mit Helm und Schildesrand
Ritt er tjostirend durch das Land,
Die Lanzensplitter stoben,
Herr Ulrich doch blieb oben.

Dann aber ließ in zartem Ton
Er der Geliebten ſchreiben,
Wie lang' ohn' ihren Minnelohn
Er annoch ſollte bleiben,
Er hätte zu der Herrin Ehr
Verſtochen an die tauſend Speer,
Geſiegt in jeder Schranke,
Zeit wär's, daß ſie ihm danke.

Und als der Bote wieder kam,
Der lange fortgeblieben,
Er aus dem Gurt ein Briefchen nahm,
Von ſchöner Hand geſchrieben.
Was mag nun wohl darinnen ſtehn?
Erhört die Frau des Ritters Flehn?
O miſſewendig Weſen!
Herr Ulrich kann nicht leſen.

Er rief und ſchalt in Ungeduld:
„Wo ſteckſt du, Schreiberknabe?
Daß du mir lieſeſt, welche Huld
Ich hier in Händen habe."
Zehn Tage trabt er mit dem Brief
— Weiß Gott, wohin der Schlingel lief! —
Und ſucht in allen Winden,
Das Schreiberlein zu finden.

Beim Bierzapf fand er ihn zuletzt
Und grüßt' ihn juſt nicht feine,
„Nun lies, was hier mir aufgeſetzt
Die hochgelobte Meine!"
Der las: „Was Ihr für mich gewagt,
Verdienet Dank, doch rath' ich, ſchlagt,
Herr Ritter, alle Minne
Zu mir Euch aus dem Sinne."

II.

Herrn Ulrich sehr die Minne zwang
Zur fernen Auserwählten,
Er saß und seufzte Tage lang,
Weil Zweifel bös ihn quälten.
Oft sank der Muth ihm klaftertief,
Doch wenn er ihren Namen rief,
Stand ihm zum Harrn und Hoffen
Der Himmel wieder offen.

Weil er auf's Singen sich verstand,
So dichtet' er ihr Lieder,
Dazu er süße Weisen fand,
Der Schreiber schrieb sie nieder.
Er trug sie alle sauber ein
In grasgrünsammtnes Büchelein,
Verziert mit güldnen Spangen,
Das sollte sie empfangen.

Sodann beschloß er, ihr ein Pfand
Von seltnem Werth zu spenden
Und einen Finger seiner Hand
Grüßlich daran zu wenden.
Und als er ihn sich abgehackt,
Sandt' er der Frau ihn wohlverpackt
Als Zeichen seiner Treue,
Daß sie darob sich freue.

Die Frau erſchrak bei dieſem Fund
Und ſchloß ihn in die Lade.
Dann ſprach ſie durch des Boten Mund,
Um's Handmal wär' es Schade,
Doch daß der Ritter nebenbei
Ihr mit neun Fingern lieber ſei,
Als wie bisher mit zehnen,
Sollt' er um Gott nicht wähnen.

III.

„Herr Ritter, nun ſeid hochgemuth!
Sie will die Segel ſtreichen,
Wenn heut das Burggeſinde ruht,
Giebt Euch ein Licht das Zeichen.
Vom Söller hängt ein ſtarkes Tau,
Das ſoll empor zur ſchönen Frau
Euch aus der Tiefe heben,
Sie will den Lohn Euch geben."

Wie Engelsgruß die Botſchaft klang,
Ulrich, jetzt wirſt du ſiegen!
Der Strick ſei hundert Ellen lang,
Die Burg wird heut erſtiegen!
Nacht endlich iſt's, und nieder geht
Das Tau, wo ſchon der Ritter ſteht,
Dreiſt tritt er in die Schlinge,
O Himmelfahrt, gelinge!

Vom Boden ſchwebet er empor
Und hält ſich feſt am Seile,
Doch die dort oben, kommt ihm vor,
Die haben wenig Eile.
's iſt aber auch von unten her
Verteufelt hoch, und er iſt ſchwer,
Es helfen wohl der Fraue
Die Zofen ziehn am Taue.

Schon kann er beinah mit der Hand
Des Söllers Vorsprung greifen,
Da hört er von der Brüstung Rand
Ein Vöglein spöttisch pfeifen:
„Grüß Gott, Herr Ritter! seid Ihr da?
Ihr solltet Eurem Ziele nah,
Doch näher nicht gelangen,
Nun bleibt ein Weilchen hangen!“

Er fragt, er fleht, er drängt und droht
Und schwört bei Mal und Wunden,
Man tröstet ihn in seiner Noth,
Das Seil sei fest gebunden,
Und läßt, zur Kurzweil aufgelegt,
Von seinen Bitten unbewegt,
So zwischen Tod und Leben
Hoch in der Luft ihn schweben.

Auf einmal aber fährt er jäh
Hinunter in den Graben
Und würde, wär' er nicht so zäh,
Den Hals gebrochen haben.
Gottlob! die Knochen sind gesund,
Doch er gelobt in Herzensgrund,
Nie mehr mit Seel' und Leibe
Zu dienen einem Weibe.

Mäuschen.

Wie du da sitzest, du liebliches Kind,
Vor deinem blitzsauberen Häuschen!
Wenn ich dich anschau', denk' ich geschwind
An ein klein niedliches Mäuschen.

Zwar weiß und rosig ist deine Haut,
Doch glatt wie ein Mausefellchen,
Du bist gelenk und zierlich gebaut
Und flink wie das graue Gesellchen.

Es funkeln die dunkeln Äugelein
In deinem klugen Gesichtchen,
Und Zähne hast du so blank und fein
Wie das langschwänzige Wichtchen.

An deinem Köpfchen lauschet ein Paar
Rundlicher Mauseohren,
Und deine Pfötchen sind nun gar
Zum Trippeln und Tänzeln geboren.

Ich möchte dich fangen, du holdes Gespiel!
Dein Sammetpelzchen dir streicheln,
Mit Allem, was deinem Herzen gefiel',
In meinen Armen dir schmeicheln.

Komm, Mäuschen, mein Mäuschen, o bleibe nur hier,
Und Süßes wollen wir naschen,
Ich schleiche mich leise heran zu dir,
Lieb Mäuschen, laß dich nur haschen!

Rühr' mich nicht an!

Bleib' mir vom Halſe, Thunichtgut!
Wir haben nichts zu theilen,
Ich möchte ſonſt den Übermuth
Mit bitterm Kraut dir heilen.
Scher' dich hindann!
Rühr' mich nicht an!

Dein Blick iſt heiß, dein Herz iſt kalt,
Dein Wort fährt auf dem Winde,
Dein Antlitz, deine Wohlgeſtalt
Sind nur der Falſchheit Rinde.
Windſchaffner Mann,
Rühr' mich nicht an!

Du trägſt dein Haupt wie einen Helm,
Dein Glück wie goldne Sporen,
Im Nacken aber ſitzt der Schelm,
Haſt's fauſtdick hinter'n Ohren.
Dir trau', wer kann,
Rühr' mich nicht an!

Nicht Morgen- und nicht Abendgruß
Will ich vom Herzensdiebe,
Der immer auf dem Wanderfuß, —
O wüßteſt du von Liebe!
Wie anders dann!
Rühr' mich nicht an!

Laubfrosch.

I.

Will denn in diesem Höllenbrand
Kein Lüftchen sich bewegen?
Zu Staub verdorrend lechzt das Land
Nach einem Tropfen Regen.

Der Himmel blau und immer blau,
Kein Wölkchen läßt sich blicken,
Das Gras ist gelb, das Strauchwerk grau,
Die Gluth ist zum Ersticken.

Die Sonne sauget Saft und Kraft
Aus Allem, was da lebet,
Die Nacht selbst keine Kühlung schafft,
Backofenhitze schwebet.

Laubfrosch, der du stets oben hockst,
Dein Anblick wenig tröstet,
Wenn du nicht balde Regen lockst,
Wirst, Großmaul, du geröstet!

Laubfrosch.

II.

Der Wind weht aus dem Regenloch
Mit feuchten Nebelschwingen,
Bedrückend um das Hochlandsjoch
Sich finstre Wolken schlingen.

Der Himmel ist so aschegrau,
So düster und verhangen,
Als ob niemals im holden Blau
Die Heidelerchen sangen.

Ein trübes Naß tropft dunstig schwer,
Man möchte fröstelnd meinen,
Man säh' im Leben niemals mehr
Die Sonne wieder scheinen.

Wenn du nicht bald nach oben steigst,
Laubfrosch, der mich verdrießet,
Und uns die liebe Sonne zeigst,
Wirst, Grüner, du gespießet!

Strenge Hut.

Ist es denn keine Möglichkeit,
Daß ich zu dir gelange?
Giebt's keine List, die dich befreit
Vom unerhörten Zwange?

Du bist behütet und bewacht
Im Haus gleich einer Nonne,
Versperrt, vergittert in der Nacht,
Versteckt auch vor der Sonne.

Und hast doch just so rothes Blut
Wie Jeder in den Adern,
Doch ist der bestgewillte Muth
Machtlos vor festen Quadern.

Versuch' es, mach' der Alten vor,
Du wolltest beichten morgen,
Im zweiten Stuhle links vom Chor
Halt' ich mich dann verborgen.

Der dicke Pater Guardian
Ist mir von manchem Zechen
Ein gar vertraulicher Kumpan
Und läßt wohl mit sich sprechen.

Ich weiß von ihm schon viel zu viel
So braucht es nur ein Wörtchen,
Daß er uns gern zum Minnespiel
Aufschließt ein Hinterpförtchen.

Trinkmette.

Hat Einer zum Trinken nun triftigen Grund,
Der ſag' es und öffne den durſtigen Mund
Und meld' es mit Ergo bibamus!
Ergo bibamus!
So rufet den Wirth und den Küfer herein,
Damit wir am lange gelagerten Wein
Erquicken uns neque sitiamus!
Neque sitiamus!

Her haltet zur Kanne den räumigen Krug,
Auf daß wir ihn füllen zum gründlichen Zug
Fein ſäuberlich neque sitiamus!
Neque sitiamus!
Hoch lebe das Liebchen, das Jeder ſich denkt!
Und habt ihr den Krug überm Haupte geſchwenkt,
Setzt nieder ihn, vas repleamus!
Vas repleamus!

So ſegelt nur weiter mit Sinn und Verſtand,
Habt immer am Henkel die hebende Hand,
Es lohnet ſich, vas repleamus!
Vas repleamus!
Die Fäſſer im Keller, wem laſſen ſie Ruh?
Das Loch in der Kehle, wer näht es uns zu?
O Brüderlein, ergo bibamus!
Ergo bibamus!

Hoppoldey.

Linken Fuß voran geſetzt,
Schleifet nach den rechten,
Dreht euch auf der Stelle jetzt,
Daß ſich Ringe flechten.
Weiter ſo
Friſch und froh!
Erſt im Zuge,
Bald im Fluge,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, thut's Füßchen weh

Laſſet los und ſeht euch an
Beide mit dem Rücken,
Schnell herum! euch wieder dann
Arm in Arm zu drücken.
Lacht und blickt,
Fangt geſchickt,
Und dann wirbelt,
Bis euch ſchwirbelt,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, thut's Füßchen weh.

Hoch die Händel höher noch!
Daß das nächſte Pärchen
Schlüpft gebückt durch's offne Joch
Und ſich krümmt kein Härchen.
Friedel kniet,
Liebchen zieht
Um ihn Kreiſe
Rund im Gleiſe,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, thut's Füßchen weh.

Burſchen, macht das Mädel warm,
Faßt es feſt ums Mieder,
Schwingt es hoch mit ſtarkem Arm,
Setzt es glimpflich nieder.
Und es muß
Einen Kuß
Euch in Ehren
Keine wehren,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Drückt der Schuh, thut's Füßchen weh.

Mädels, was auch platzt und reißt,
Mutter näht's geſchwinde,
Die weiß auch, was tanzen heißt
Pfingſten bei der Linde.
Löſet gar
Sich das Haar,
Laßt es fliegen
Und ſich wiegen,
Uchherrjeh und Achherrjeh!
Füßchen thut beim Tanz nicht weh.

In der Stadt.

In Dämmrung langt' ich an am Thor,
Der neue Thorwart hielt mir vor
Den roſt'gen Spieß des alten.
Der Sel'ge hätt' es nicht gethan,
Der hätt' im Wighaus mir beim Span
Den Steinkrug hingehalten.

Hinein ins Städtchen kam ich doch,
Spielleuten hat allwärts ein Loch
Der Zimmermann gelaſſen.
Bald fand ich wieder mich zurecht
Kreuzquer im Wirrwarr und Geflecht
Der Giebel und der Gaſſen.

Noch grade ſo ſtand Haus bei Haus,
Wie da zuletzt ich zog hinaus,
Mit Erkern und mit Lauben.
Noch plätſcherte wie ſonſt und floß
Der Brunnen auch für Mann und Roß
Und Mägdelein mit Hauben.

Es hatt' am Markt die Schneiderzunft
In ihrer lieben Unvernunft
Noch immer leere Ständer,
Der Schmalſteg über Sumpf und Siehl,
Von dem hinab ſchon Mancher fiel,
Noch immer kein Geländer.

Still war es in der Mauern Haft,
Als ruhten Rath und Bürgerschaft
Und Gilden und Gewerke.
Nur im Rathskeller war noch Licht,
Jedoch verhängt, daß Keiner nicht
Der Herren Trinken merke.

Da hatt' ich einen Stein im Brett, —
Was ihr gelobt, jetzt macht es wett,
Hochedle und Wohlweise!
„Trinkstubenriegel, thu dich auf!
Für jeden Trunk ein Lied in Kauf!"
Da saßen sie im Kreise.

Und wahrlich! die Geschlechterherrn
Sahn unter sich den Spielmann gern,
Bei Neckarwein verbündet.
Des Rathes Silberhumpen kam,
Das Trinkschiff der Prokonsul nahm,
Und Freinacht ward verkündet.

Je mehr ich sang, so mehr man trank,
Zu schaffen hatten ohne Dank
Der Küfer und sein Bube.
Das ging, bis Alles bei der Naht,
Der Bürgermeister und der Rath,
Schlief in der Herrenstube.

Kleine Liſt.

Mädel, du biſt ſchlank und ſchier
Und geſund gewachſen,
Deiner Zöpfe Wünſchelzier
Dünkt mich eitel flachſen.

Deines weißen Nackens Bug
Und den ſtolzen Rücken
Staun' ich an ſchon lang' genug
Und das mit Entzücken.

Aber könnt'ſt dich umzudrehn
Dich nicht bald entſchließen?
Möchte dich von vorn zu ſehn
Auch einmal genießen.

Wer mir ſtets den Rücken kehrt,
Läßt mich übel trauen,
Ob es wohl der Mühe werth,
Sein Geſicht zu ſchauen.

Hui! gelungen iſt die Liſt,
Die dich wenden machte,
Sieh mal an, wie ſchön du biſt!
Schöner, als ich dachte.

Ja, man muß es nur verſtehn,
Zweifeln hilft und Schelten,
Mädchen wollen unbeſehn
Nie für häßlich gelten.

Die Nächſte.

Was willſt du, Herz? bin nicht gewöhnt
Von dir ſo heftig Schlagen,
Du weißt, es iſt dir ſtreng verpönt,
Zu trauern und zu klagen.
Und heute läßt du mir nicht Ruh,
Thuſt quälen mich und grämen,
Gehörſt doch einem Spielmann zu!
Herz, ſollteſt dich was ſchämen!

Noch einen Krug! wem bring' ich ihn
Mit wohlbedachtem Sinne?
Dir, du braunäugig Magedin,
Für deine ſüße Minne!
So hat mich Keine noch geherzt
Wie du in weichen Armen;
Daß es vorüber iſt, das ſchmerzt, —
Wer wird ſich mein erbarmen?

Halt, Hunold Singuf! höre doch!
Nimm deinen Stab und wandre;
Um Eine Noth? das fehlte noch!
Iſt's Die nicht, iſt's ein' Andre.
Vorwärts! und wechſle wie der Mond,
Biſt ſonſt ja nicht der Trägſte,
Die Mädels ſind's auch ſchon gewohnt,
Drum floreat die Nächſte!

Spielmannslohn.

Ich habe mir mit Sang und Spiel
Schon manchen Preis gewonnen,
Doch leider ist's, war's noch soviel,
Bald durch die Kehle geronnen.

Kein Angedenken hab' ich mehr
An klangerfüllte Stunden,
Es ist und bleibt der Beutel leer,
Und Alles ist verschwunden.

Nur eines Abends denk' ich noch
In einer Stadt am Rheine,
Denn da ward unversehens doch
Der höchste Spieldank meine.

Es war nicht Gold, nicht Ehrenkranz
Für die gesungnen Lieder,
Doch neidisch sah mit vollem Glanz
Der Mond darauf hernieder.

Es brachten, die mein Sang gerührt,
Als Lohn mir im Vereine
Zu einem Kusse zugeführt
Die schönste Frau vom Rheine.

In Demuth nahm ich hin den Dank
Von ihrem rothen Munde,
Und ſtolz trag' ich ihn lebenslang
Auf meines Herzens Grunde.

O Herr, ſo du mir gnädig biſt
Auf deinem Himmelsthrone,
Daß man ein armer Spielmann iſt,
Lohnt ſich bei ſolchem Lohne!

Die zwei Ratten.

Es waren zwei Ratten mit rauhem Schwanz,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Die wollten zuſammen zum Kirchweihtanz,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Sie zogen ſich an ihren Sonntagsſtaat
Und freuten ſich über die reiche Wat,
Sie dachten, es könnte ſie Keiner,
Und jede dünkte ſich feiner.

Sie krochen dem Bauer ins Wagenſtroh,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Und fuhren umſonſt zur Kirchweih ſo,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Und als der Bauer am Kruge hielt,
Da ward im Saale ſchon aufgeſpielt,
Sie kletterten vom Gefährte
Und kräuſelten ſich die Bärte.

Der Dudelſack und der Sumber klang,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Dem Fiedler die erſte Saite ſprang,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Die Ratten wurden da ſehr geehrt
Und wären doch lieber gleich umgekehrt,
Sie konnten ſich kaum gewöhnen
An all das Summen und Dröhnen.

Nun traten ſie aber zum Tanzen an,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Die eine als Weib, die andre als Mann,
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Auf einmal hieß es mitten im Tanz:
Das ſieht ja aus wie ein Rattenſchwanz,
Ruft doch den Herbergsvater,
Der hat einen ſchwarzen Kater.

Der Kater ſprang: jetzt kriegt ihr den Lohn!
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Hilf Himmel! Herr Kater, wir gehen ja ſchon!
Ruſchimuſchikuſchifidibum!
Der Kater aber biß zweimal zu,
Da hatten die Ratten vom Tanzen Ruh,
Man hing ſie an den Schwänzen,
Die Stallthür zu bekränzen.

Valet!

Nun trinke Valet und fahre dahin!
Frisch an, Geselle, frisch an!
Ein tapferes Herz und ein fröhlicher Sinn,
Das hilft in den Sattel dem Mann.
Was rüstig begonnen,
Ist halb schon gewonnen,
Drum vorwärts! und biete dem Glücke die Hand
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Wenn dich in der Ferne die Schwalbe umkreist,
Dann denke, so fliegt sie auch hier,
Das Tischlein, an dem du noch gestern gespeist,
Giebt heut einem Andern Quartier.
So werden getrieben,
Die gerne geblieben,
Es rostet kein Riegel, es bindet kein Band
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Wenn sauer der Wind um die Nase dir weht,
Was thut es? nur immer grad' aus!
Und hat dir ein Mädel den Kopf verdreht,
Reich' ihr den Vergißmeinnichtstrauß.
Wo immer auch winken
Dir Becher zum Trinken,
Da schüttle nicht, lösch' in der Kehle den Brand
Zu Wege, zu Stege, zu Wasser und Land.

Nun werde geſprochen das letzte Wort,
Valet, Geſelle! Valet!
Was hier verwelket, das blühet dort,
Und einmal wird Alles wett.
Wenn lange verklungen,
Was einſt wir geſungen,
So hält doch in Stürmen die Treue noch Stand
Zu Wege, zu Stege, zu Waſſer und Land.

Mittsommerstrauß.

Wer wird nun den Mittsommerstrauß,
Du armes Kind, dir pflücken?
Und weinst du dir die Augen aus,
Darfst dich mit Rosen nicht schmücken;
Die Gilgen sind für dich zu weiß,
Dir ziemt nicht Veil und Ehrenpreis,
Nur Kraut und grüne Blätter.

Wenn ihr mir keine Gilgen gönnt,
Schleich' ich mich still bei Seite,
Und weil ihr mir nicht helfen könnt,
Brauch' ich auch kein Geleite.
Es findet die verlass'ne Braut
Wohl Frauenthrän' und Haderkraut,
Friedlos und Gottvergessen.

Und sollt' ich gar betrogen sein
In Schmach und Missewende,
So such' ich mir Neunhämmerlein,
Weiß auch, zu welchem Ende.
Wachholder wächst und Rosmarin,
Und unterm Hagedorne blühn
Wegwart und Wedewinde.

Doch wenn mein Liebster wiederkehrt,
Ist keine Treu gebrochen,
Er hat zu hoffen mich gelehrt,
Das Ringlein mir versprochen.
Daß ihn der liebe Gott behüt'!
Nach ihm nur schmachtet mein Gemüth
Wie Sommerlaub nach Regen.

Bei Wocken und Krug.

Sie saß am Wocken und spann,
Er saß beim Krug und sann,
Er stumm und sie verschwiegen.
Die Sonne schien herein,
Schien auf den Krug und den Lein,
Im Zimmer summten die Fliegen.

„Nun ist der Frühling da,"
Sagt' er, sie sagte „ja!"
Er trank und setzte nieder.
„Deß sind wir beide wohl froh,"
Sagt' er, sie sagte „wieso?"
Und knüpfte den Faden wieder.

„Willst einen Gefallen mir thun?"
Sagt' er, sie sagte „je nun!"
Die Spindel verworren schwebte.
„Wenn'st willst, was ich denk', so geschicht's,"
Sagt' er, sie sagte — nichts,
Aber sie glüht' und bebte.

Er küßte sie rasch auf den Mund,
Sie umschlang ihn mit Armen rund,
Und beide waren erschrocken.
Geredet war ja genug,
Sie hatten sich, — und der Krug
Der schielte hinüber zum Wocken.

Die Pröbstin von Wendhusen.

Es war im Kloster Michelstein,
Da schrieb ein wundersam Latein
Hochwürden Abt Ulricus.
Er sprach: „Nimm diesen Brief, mein Sohn,
Verdiene dir den Botenlohn,
Die Wege, merk' ich, kennst du schon
Zur Pröbstin von Wendhusen."

Bald klopft' ich mit dem Pfortenring
An's Nonnenkloster wingdewing!
„Macht auf dem Laienbruder!"
Da zwitschert's durch das Gitterlein:
„Hier lassen wir kein Mannsbild ein,
Es müßte denn der Bischof sein,
Zur Pröbstin von Wendhusen."

„Zu bringen hätt' ich was gehabt,"
Rief ich, „vom Michelsteiner Abt,
Lateinisch ist's geschrieben."
Im Kreuzgang kichert's, huscht und schwirrt,
Dann Alles still, der Riegel klirrt,
Und vor mir stand sie hold verwirrt,
Die Pröbstin von Wendhusen.

War eine schöne, bleiche Frau
Mit dunklem Auge, dunkler Brau;
Sie sah mich an mit Sinnen,
Als sie das Wachs am Briefe brach,
Daß bis ins Herz ihr Blick mich stach,
„Komm, daß ich Antwort schreibe," sprach
Die Pröbstin von Wendhusen.

Die Antwort heiſchte neuen Brief,
Zum Abte ging, zur Pröbſtin lief
Der junge Laienbruder.
Viel Briefe gab's, ich ward nicht lahm,
Und als ich wieder einmal kam,
Mich mit in ihre Zelle nahm
Die Pröbſtin von Wendhuſen.

Sie gab mir reiches Botenbrot,
Und ihre Wangen wurden roth,
Nach jedem Brieflein röther.
Was ſich begeben mit uns Zwei'n,
Das ſoll euch nicht verſchwiegen ſein:
Es lehrte mich des Abts Latein
Die Pröbſtin von Wendhuſen.

Schnapphähne.

Ein Fuhrmann mit drei Rößlein
Fuhr dort bergauf, thalein,
Im Wagen volle Fäßlein
Mit Wirzeburger Wein.

Er rief hot hü! und knallte
Und trieb die Mähren an,
Daß es im Walde schallte,
Der unbedachte Mann.

Was blitzt da fern im Laube?
Was trabt für Waldgethier?
Stahlhemd und Pickelhaube,
Schnapphähne, zwei, drei, vier!

Sie fallen in die Zügel,
Sie sperren ihm die Bahn,
Der Ritter ruft vom Bügel:
„Was hast du unterm Plan?

Wehrwölfe, was gewonnen?
Steckt mal die Nas' hinein!"
Spricht Einer: „Nichts wie Tonnen,
Und, Herr, es riecht nach Wein!"

„Wein? auch nicht ganz uneben!
Der Fang bringt Fröhlichkeit,
Fuhrmann, fahr' zu! wir geben
Zur Burg dir das Geleit."

Am Eckernkruge.

Am Eckernkrug die Eiche
Sah manche hundert Jahr,
Sie wuchs schon, als im Reiche
Carolus Kaiser war.

Es steht in ihrem Schatten
Ein Tisch mit einem Bein,
Demselben dient zur Platten
Ein alter Mühlenstein.

Dort hab' ich jüngst gerastet
Am Tisch und auf der Bank,
Und weil ich lang' gefastet,
Rief ich nach Speis' und Trank.

Bald kam damit gegangen
Des Krügers rosig Kind,
Ich sah an Mund und Wangen
Mir fast die Augen blind.

Sie sprach zu mir und lachte,
Doch ich war starr und stumm,
Ich weiß nicht, was ich dachte,
Der Mühlstein lief rundum.

Und als ich schied von hinnen,
Da war so schwer mein Schritt,
Ich trug im Herzen drinnen
Gewiß den Mühlstein mit.

Kleine Mädchen.

Jüngferlein ihr, faſſet Muth
Alleſammt im Städtchen!
Spielmann iſt den Kindern gut,
Sonders kleinen Mädchen.
Sträußchen wind' ich euch und Kränze,
Knixe lehr' ich euch und Tänze,
Zimmr' euch auch ein Puppenhaus,
Kleide Püppchen an und aus.

Kommt, ich mach' aus buntem Tuch
Schleppen euch und Kragen,
Wie ſie feſtlich beim Beſuch
Ritterfräulein tragen.
Blumen heft' ich euch ans Röckchen,
Ringle ſprödes Haar in Löckchen,
Hab' im Sack ein Spiegelein,
Lachen muß, wer ſchaut hinein.

Blaſ' ich euch auf der Schalmei,
Hei, wie ſollt ihr ſpringen!
Hacken, Spitzchen, eins zwei drei!
Könnt auch dabei ſingen.
Kommt, ihr zierlichen Figürchen,
Reiht euch alle rund am Schnürchen,
Ringleinſchnellen heißt das Spiel,
Kleine Mädchen lehr' ich viel.

Knabenspiel.

Nun tummelt euch, Buben,
Auf Höfen und Huben
Mit Schwertern und Speeren,
Mit Schilden und Geren
Und starkem Geschoß,
Zu Fuß und zu Roß.

Ich lehr' euch turnieren,
Foresten, leisieren
Und stoßen und stechen
Und Lanzen zerbrechen
In Tjost und Buhurd,
Von Splittern umsurrt.

Ihr Kleinen sollt reiten
Auf Großen beim Streiten,
Liegt Einer im Sande,
Den schlaget in Bande,
So will es der Brauch,
Ihr übet ihn auch.

Ich will euch auch lehren,
Euch wacker zu wehren
Auf Mauern und Thürmen,
Beim Steigen und Stürmen,
Daß Jeder im Feld
Einst steh' wie ein Held.

Istud vinum.

Ein wanderfroher Hinker hinkt
Auch über Berg und Thal,
Ein bügelfester Trinker trinkt
Auch ohne Durst einmal.
Daß Hinken sich mit Trinken reimt,
Macht, Eines kommt vom Andern,
Denn wen der Wein hat festgeleimt,
Dem fällt es schwer zu wandern.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Wir dachten noch an keinen Halt
Im Siebenmeilenschritt,
Da hält uns Einer mit Gewalt
Am Wirthshaus und will mit.
Nun rasten wir, nun kleben wir
Und können nicht von dannen,
Es sei denn, vorher heben wir
Den, der da liegt, mit Kannen.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Ein gätlich Faß in Eisenband,
Gefüllt und wohl gepflegt,
Ruht lang' schon an der Kellerwand,
Allwo's kein Stoß bewegt.

Der Wein, ſo klar wie Goldesfluth,
Geſalbt von Vater Rhenus,
Macht Trinkers Herz ſo hochgemuth,
Als winket ihm Frau Venus.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Den größten Becher gießet voll,
Sitzt nieder auf der Bank,
Und ſtill jetzt, wenn ich koſten ſoll!
Gott's Lohn, iſt das ein Trank!
Ein jungfriſch Weib und alten Wein
Werd' ich ſo leicht nicht rügen,
Doch ſollt' ich ſagen: fädelt's ein
Verkehrt! da müßt' ich lügen.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Nun trinke Jeder, was er kann,
Und geb' es rechts herum,
Wer austrinkt, fängt von vorne an,
Sit privilegium!
Der edle Wein, der gute Wein,
Der Wein von Gottes Gnaden,
Das iſt ein Wein, da kann ſich drein
Die Seel' im Leibe baden.
Istud vinum, bonum vinum,
vinum generosum
reddit virum intestinum
fortem, animosum.

Wer sonst?

Wo er fährt, fliegt ihm voraus
Seines Ruhmes Bote,
Vöglein pfeift im Waldeshaus
Ihm die Reisenote.
Zieht er ein durch's dunkle Thor,
Füllen sich die Gassen,
Gleich als wollte hier ein Mohr
Sich bewundern lassen.

In die Schenke will er gehn,
Und in hellem Haufen
Drängt es nach; ihn nur zu sehn,
Fängt man an zu raufen.
Wenn er spricht, wird Alles still
Wie auf ein Beschwören,
Jeder spitzt das Ohr und will
Seine Worte hören.

Greift zur Geige der Gesell,
Klopfen schon die Herzen,
Aller Augen werden hell
Wie geweihte Kerzen.
Wenn er nur die Saiten stimmt,
Scheint's, daß er im Kreise
Alles Volk gefangen nimmt,
Und sie athmen leise.

Singt er erſt mit lautem Klang,
O dann iſt kein Halten,
Denn es leben in dem Sang
Zaubriſche Gewalten.
Spielt er gar zum Tanze ſchon,
Ja das giebt ein Schweben,
Als wenn Strich und Takt und Ton
Hoch den Tänzer heben.

Allbekannt iſt er im Land
Und in jedem Städtchen,
Wenn er winket mit der Hand,
Folgen ihm die Mädchen.
Wie er heiße, fragt ihr mich,
Der bewährte Sänger?
Wer es ſei? — wer ſonſt, als ich?
Ich, der Rattenfänger!

Böſer Traum.

Jüngſt hatt' ich einen böſen Traum:
Mein Leben war verwettet,
Der Strang hing ſchon für mich am Baum,
Und ich war ſchlimm verkettet.

Da ſprengt' ein Reiter: „Hört mich! hört!"
Rief er mit raſchem Winken,
„Singuf iſt frei, wenn er verſchwört
Das Küſſen oder das Trinken!"

O Marterbosheit! ſolche Qual
Noch in der letzten Stunde!
Schon halb gehängt und noch die Wahl
Zwiſchen Becher und rothem Munde!

„Ach was! und wenn ich hängen muß!
Ich kann mich nicht entſcheiden,
Den Strick um Hals! will Trunk und Kuß
Und Kuß und Trunk nicht meiden!"

Die Leiter knarrt, — da wacht' ich auf,
Von ſchwerem Alp befreiet,
Getröſtet, daß mein Lebenslauf
Mir annoch gut gedeihet.

Doch hat mich in der Morgenruh
Gemahnt des Traums Verſinken:
Ich ſoll, eh' es zu ſpät dazu,
Mehr küſſen und auch mehr trinken.

Die vier fahrenden Spielleut.

Vier Spielleut schlossen einen Bund,
Sie wollten zusammen schnarrenzen
Und ehrlich theilen Pfennig und Pfund
Auf Kirmeß und Bauerntänzen.
Der Erste das wälsche Flachrohr blies,
Der Zweite dazu floitierte,
Der Dritte wohl in die Posaune stieß,
Den Sumber tamburte der Vierte.

Es war eine herrliche Kumpanei,
Nur Schade, daß den Gesellen
Manchmal mißstimmte die Melodei
Grad' an den schönsten Stellen.
Denn Jeder zählte für sich und hielt
Sein eignes Gehör für feiner,
Kaum wissend, was die Andern gespielt,
Auf Noten verstand sich Keiner.

Und noch mehr Schade, daß die Vier
Sich gar so schlecht vertrugen
Und nach Gestichel und Schimpfier
Oft braun und blau sich schlugen.
Doch kam es nur auf Reis' und Rast
Bei nüchternem Verstande,
Betrunken fühlten sie sich umfaßt
Vom innigsten Eintrachtsbande.

Die Schnabelflöte brach den Streit
Gewöhnlich kurz vom Zaune
Und schalt bei jeder Gelegenheit
Auf Wülwin mit der Posaune.
„Hast's wieder mal gottserbärmlich gemacht,"
Sprach Wezzel mit der Flahute,
„Hast uns aus allem Takt gebracht
Mit deinem Sauhirtengetute."

Bautz! kriegte Wezzel den ersten Schlag,
Und Wülwin traf ein zweiter,
Und munter ging's den ganzen Tag
Umzichtig immer so weiter.
War aber Flachrohr mit Flöte dabei,
Posaune mit Sumber im Bunde,
So währte die gründlichste Hauerei
Kaum eine geschlagene Stunde.

Auch anderweit schlug Zank hervor,
Bis es zum Raufen gekommen,
Dann wurde Rumpold mit dem Rohr
Scharf ins Gebet genommen.
Und freilich war's kein feines Lob,
Daß er die Krüglein vertauschte,
Den Andern sein leeres unterschob
Und sich an den ihren berauschte.

Oft kam ein Gewitter, das Hagel barg,
Auch über Schneppe gezogen,
Es hieß, der Tamburer habe zu arg
Sie bei der Theilung betrogen.
Zwei trauten's auch dem Floitierer zu,
Daß mit Schneppe den Knoten er schürzte,
Und Wezzel wieder ließ es nicht Ruh,
Ob ihn jener nicht auch noch verkürzte.

So gab es tagtäglich Zuſammenſtoß,
Aus Worten wurden dann Streiche,
Doch unberufen! der Durſt war groß,
Der brachte bald Alles ins Gleiche.
Es herrſchte Fried' und Freundſchaft dann,
Sobald ſelbvier ſie getrunken
Und auch ſelbviere wie ein Mann
Bums! unter den Tiſch geſunken.

Der vier fahrenden Spielleut fröhliche Musika.

Ich kannte die Viere lange schon,
Eh' sie zusammen sich thaten,
Und ich sag' euch: ein ganz richtiger Ton
Ist selten Einem gerathen.
Doch machten sie einen erklecklichen Lärm,
Man durfte zu nahe nicht gehen,
Sie schütterten Einem im Bauch das Gedärm,
Hübsch war's, sie von ferne zu sehen.

Der Beste war der mit dem wälschen Rohr,
Und Rumpold von Regensburg hieß er,
Zwar war er zuweilen zwei Takte vor,
Am richtigsten aber blies er.
Es kam wohl vor, daß er sich vergriff
Und hoch schlug über die Stränge,
Doch weil er gar so rührend pfiff,
Verzieh man ihm auf die Länge.

Der mit der Flahute blieb auch nicht stumm,
Hieß Wezzel, war hager und knöchern,
Aber es liefen ihm nur so herum
Die Finger auf allen acht Löchern.
Oft war es ein überraschender Klang,
Den er dem Holz entlockte,
Wie der Schnabelflöte Schwanengesang,
Wenn ihm die Puste mal stockte.

Wülwins des Dicken Posaune rief
Wie Feurio in das Geflöte,
Sank auch der Ton meist etwas tief,
Stieg doch seiner Wangen Röthe.
Er blies, als käme das jüngste Gericht,
Die Kraft war nicht zu ermatten,
So was wie Pausen kannt' er nicht,
Nur langsam ging es von Statten.

Der Schneppe, das war ein pfiffiger Kerl,
Geschmeidig und schlank wie ein Knabe,
Er konnte sich winden wie ein Schmerl
Und stehlen wie ein Rabe.
Er paukte den Sumber und warf ihn empor
Und ließ auf dem Finger ihn tanzen,
Er rasselte, schnarrte und that sich hervor,
Als wär' er die Seele des Ganzen.

Tanzlieder konnten die Braven nur drei,
Und Schneppe half dabei singen,
Zu Ridewanz und Hoppoldei
Gab das ein Schmettern und Klingen
Mit Flötentrillern in Sprung und Lauf,
Mit Pfeifen und starkem Posaunen,
Der Sumber wirbelte ab und auf
Mit Schellengeklirr und Rasaunen.

Scharwerkten die Viere so lustig und laut,
So konnte man's gassenlang hören,
Ich freilich hätte mich nicht getraut,
Die Ratten damit zu beschwören.
Sie haben das Richtige nicht erzielt,
Frau Musika thät trauern,
Sie hatten auf's Falsche sich eingespielt,
Und fröhlich tanzten die Bauern.

Der vier fahrenden Spielleut trauriges Ende.

Sie hatten gespielt die halbe Nacht,
Getrunken aber die ganze
Und dann sich auf den Weg gemacht
Bei Viertel-Mondes Glanze.
Da Keiner konnt' alleine gehn,
So faßten sie sämmtlich sich unter,
Und von des Morgenwindes Wehn
Ward auch noch Keiner munter.

So wankten sie denn Arm in Arm,
Vier Glieder einer Kette,
Und hofften, daß sich der Himmel erbarm'
Und aus Fährlichkeiten sie rette.
Sie schoben hinüber von rechts nach links
Quer über des Weges Breite,
Dann wogend wieder herüber ging's
Schräg zu auf die andere Seite.

Nun kamen sie aber an einen Fluß
Auf ihrem geschlängelten Wege,
Der hatte zu der Viere Verdruß
Den allerschmalsten der Stege,
Daß wirklich nur ein einzelner Mann
Drauf Platz zum Gehen hatte,
Einseitig war als Geländer dran
Nur eine zerbrechliche Latte.

Was thun? kein Einziger traute ſich
Allein hinüber zu gehen,
Denn losgehenkelt wär's ſicherlich
Um alle Viere geſchehen.
Wülwin, der Schwerſte, ſchlug endlich vor,
Nur kriechend den Steg zu beſchreiten,
Doch Rumpold hatte dafür kein Ohr,
Er wollte hinüber reiten.

Die Schnabelflöte noch Beſſ'res erſann,
Das Unglück zu überbrücken:
Sie ſchloſſen ſich feſt an einander an,
Um ſeitwärts hinüber zu rücken.
So ward der bedenkliche Balkengang
Denn Schulter an Schulter gewaget,
In Kleber-Kletten-Zuſammenhang
Ging's ſeitwärts unverzaget.

Schon hatte das Kunſtſtück den halben Weg
Sich als fürtrefflich erwieſen,
Da kriegte mitten auf dem Steg
Wülwin ein erſchreckliches Nieſen.
Er ſtürzte kopfüber, hat Alle mit
Hinunter ins Waſſer genommen, —
Da ſind die fahrenden Spielleut ſelbdritt
Elendiglich umgekommen.

Nur der Tamburer kam lebend ans Land
Und konnte ſich dort verſchnaufen,
Es darf ja nach der Welt Verſtand
Was hängen ſoll, nicht verſaufen.
Auch er iſt ledig jetzt aller Noth,
Er baumelt hoch am Galgen,
Allwo ſich ſchon zum Morgenbrot
Die Raben um ihn balgen.

Spatz, Ratz, Katz.

Auf dem Dache der Spatz,
In der Rinne die Ratz,
In der Luke die Katz,
Da saßen die Drei mit Sinnen
Und wußten nichts Rechts zu beginnen

Schilp, schilp! sprach der Spatz,
Nimm in Acht dich, dicke Ratz!
Siehst du nicht die alte Katz?
Sie thut zwar, als ob sie schliefe,
Doch stille Wasser sind tiefe.

Habe Dank, kluger Spatz!
Rief die rauhe, graue Ratz,
Bin nicht bange vor der Katz,
Nach dir aber seh' ich sie schielen,
Sie möchte mit dir wohl spielen.

Was du denkst, dumme Ratz!
Ich kann fliegen, lacht' der Spatz
Und flog näher zu der Katz.
Er ließ in der Luke sich nieder
Und plusterte sein Gefieder.

Einen Satz macht die Katz,
Weg vom Platz ist die Ratz,
In der Tatz schreit der Spatz. —
Ihr Kinderchen, lasset euch lehren,
Vor eigener Thüre zu kehren.

Trotz Twing und Bann.

Auf deiner Schwelle der Drudenfuß,
Ein Kreuzdorn an der Thüre, —
Nur Schad', daß vor dem Hexengruß
Ich gar kein Grauen ſpüre.
Die Liebe ſchlupfet doch hinein,
Sie ſetzt wohl über Stock und Stein
Mit luſtiger Aventiure.

Ich brauche keinen Minnetrank,
Nicht Zauberſpruch und Segen,
Will Farrenſaamen baar und blank
Nicht in die Schuh' mir legen.
Springwurzel, die den Riegel bricht,
Und Wünſchelruthe führ' ich nicht
Auf mitternächtigen Wegen.

Ich hab's nicht nöthig, weil ich ſeh',
Daß ich bei Tage verſchwiegen
In deinem Herzen ſpuken geh',
Ich hatte leichtes Siegen.
Trotz Twing und Bann kam ich hinein,
Du ließeſt offen zwei Fenſterlein,
Da bin ich eingeſtiegen.

Am Waldteiche.

Ein Mägdlein ging im grünen Wald,
suavis et formosa,
War ſchlank und lieblich von Geſtalt,
florens quasi rosa.

Und ſieh! da war ein ſtiller Teich,
silva circumdata,
Ach, wär' ich doch ein Fiſchlein gleich!
cogitat ornata.

Und wie ſie um und um ſich ſah,
solitaria fuit,
Was meint ihr wohl, was da geſchah?
vestem hic exuit.

Dann blieb ſie dicht am Ufer ſtehn,
bella creatura,
Wie noch kein Auge ſie geſehn
puram in natura.

Da ſchwiegen alle Vögelein
formam mirabundae,
Da hüpften über Kies und Stein
appetentes undae.

Sie ſtieg hinein in keuſcher Luſt
quercu sub vetusta
Und kühlte ſich die weiße Bruſt
membraque venusta.

Auf einmal aus dem Buſche ſprang
canis ad venandum,
Im Waſſer ward dem Mädchen bang,
quid nunc ad velandum?

Von dem, was hier das Hündlein fand,
tunicam heu! demit,
O weh! laß mir mein weiß Gewand!
virgo clamat, gemit.

Das Hündlein ſprang wohl her und hin,
tunicam in ore,
Da lief ihm nach das Magedin,
Cypris pulchrae more.

Als endlich ſie's ihm abgejagt,
adest non viator,
Schlüpft ſie hinein und denkt verzagt:
vidit me venator?

Zwiſchen zwei Blonden.

Einen Tag, eh' Pfingſten kam ins Land,
Da hatt' ich ein Plätzchen beim Trinken!
Die Hellblonde ſaß mir zur rechten Hand,
Die Dunkelblonde zur Linken.

Es waren zwei roſige Mägdelein,
Gar aufgeräumt zum Scherzen,
Und beide zuſammen und jedes allein
Auch höchſt gefährlich dem Herzen.

Kaum war der Humpen vor mir leer,
Da hob wie auf ein Zeichen
Die Dunkelblonde das Kännlein ſchwer,
Die Hellblonde that desgleichen.

Und alſo füllten zu gleicher Zeit
Mir beide lächelnd den Becher,
Und mitten dazwiſchen in Fröhlichkeit
Saß der beneidete Zecher.

Ich blickte links und blickte rechts
Und thät den Humpen ſchwenken:
Heil euch, ihr Lieblichſten eures Geſchlechts,
Ihr blondgelockten Schenken!

Dann ſetzt' ich an, und köſtlich war
Die Füllung mir gemiſchet,
Das Halb und Halb hat wunderbar
Mir Herz und Sinn erfriſchet.

Was habt ihr Zwei in trautem Bund
Mir da hinein gegoſſen,
Daß mir mein durſtiger Spielmannsmund
In Liedern übergefloſſen?

Sind's eure Augen, iſt's der Wein
Oder was ſonſt geweſen?
Ach! es trinkt ſich ſo zwiſchen Zwei'n
Ausbündig und auserleſen.

Wenn wir mal wieder beiſammen ſind,
Wollen wir wieder ſo trinken,
Dann ſitze zur Rechten, dunkelblond Kind!
Hellblonde, du zur Linken!

Auf der Burg.

Jungrüſtig fahr' ich durch den Gau,
Durch Feldflur und Gemarkung,
Frei Luft ſchafft mir und Morgenthau
Kopfklarheit, Herzerſtarkung.
Die Lerche ſteigt im Sonnenſtrahl,
Es prangt die Apfelblüthe,
Tief wonnig dringt von Berg und Thal
Der Mai mir zu Gemüthe.

Burg Stolzeck iſt mein Wanderziel,
Da weiß ich mich willkommen,
Da wird Geſang und Saitenſpiel
Mit Freuden aufgenommen.
Viel Gäſte bringt der Frühlingswind,
Fräuleins und junge Lanzen,
Die Herrſchaft und das Burggeſind
Wolln beide gerne tanzen.

Der Ritter lohnt mir Lied und Leich
Mit ſtattlichen Gewändern,
Und zieh' ich weiter, bin ich reich
An zarten Liebespfändern.
Im Palas wird nach mir gefragt,
In Thurm und Kemenate,
Bald muß ich Knapp, bald Gürtelmagd
Beiſtehn mit gutem Rathe.

Wenn's oben ſchon im Saale ſchweigt,
Verſchenkt iſt jedes Kränzlein,
Wird unten noch mal aufgegeigt
Ein ehrbar Küchentänzlein.
Zum Schlaftrunk doch im Kämmerlein
Mit Ausguck nach dem Hofe
Kredenzt mir ſüßen Würzewein
Ein himmliſch Balg von Zofe.

Der Mundſchenk und der Falkenier
Sind meine Trautgeſellen,
Wir pflegen ein klein Trinkturnier
Zuweilen anzuſtellen.
Auf Vögel, deren Schwingen feucht,
Giebt's dann ein waidlich Baizen,
Auch dem Kaplan es rathſam däucht
Mit Zuſpruch nicht zu geizen.

Ihr Schuſterrößlein, greifet aus,
Pfadkund'ge Meilenſchreiter!
Ihr tragt durchs Thor ins Ritterhaus
Gar einen durſt'gen Reiter.
Dort ragt ſchon aus dem Klippenhorſt
Der Bergfried in die Lüfte,
Mich dünkt, es weht was übern Forſt
Wie Wildſchweinsbratendüfte.

Freimarkt.

Die Fahne weht vom Rathhausdach,
Und Freimarkt iſt es heute,
Da find' ich auch wohl noch Gemach,
Nahrung und hübſche Leute.

Ich brauche keinen Deut am Thor
Dem Zöllner darzureichen,
Bei keinem Meiſter ſprech' ich vor
Mit Gunſt ums Handwerkszeichen.

Der Bärwirth hat den größten Saal
Und auch die meiſten Gäſte,
Doch beſſern Trunk zapft allemal
Goswin zur Güldnen Quäſte.

Ich will noch mal zum Bären gehn,
Doch ſchenkt er wieder Sauern,
Zieh' ich, mein Seel! er ſoll es ſehn,
Zur Quäſte mit den Bauern.

Wenn nur nicht gar der Hollerſwam
Schon läßt ſein Spielzeug knarren!
Es klingt wie auf dem Knüppeldamm
Ein ungeſchmierter Karren.

Ha! ſag' ich's nicht? er kratzt und ſchabt, —
Daß dich die Peſt verderbe!
Doch warte nur! es wird geſtabt,
Haſt mehr ſchon auf dem Kerbe!

Heraus jetzt mit der Rohrschalmei!
Wenn ich mein Stücklein blase,
Führ' ich dem Hollerswam vorbei
Das Völklein vor der Nase.

Dann mag er bei dem Rachenputz
Zum Tanz den Bären bringen,
Bei Goswin laß ich ihm zum Trutz
Tischhoch die Mädels springen.

Sommerspiel.

Ringelreie, Rosenkranz,
Rosenkranz,
Schwebet auf und nieder!
Lustig ist der Firlefanz,
Firlefanz,
Dreht euch hin und wieder!
Mädel streckt den Finger hin,
Knabe will ihn haschen,
Doch die schmucke Tänzerin
Zieht zurück den raschen.
Fängt er sie,
Hält er sie,
Darf ein Küßlein naschen.

Auf dem weiten Wiesenplan,
Wiesenplan,
Blühn der Blumen viele,
Mädchenhände wohlgethan,
Wohlgethan,
Pflücken sie zum Spiele.
Blättlein schmal und Blättlein dicht
Zupfen sie und zählen:
Liebst mich oder liebst mich nicht,
Denn ich möchte wählen?
Trifft es ein,
Bist du mein,
Mußt dich mir vermählen.

Plappermäulchen, Zippelzeh,
Zippelzeh,
Plaudern, lachen, wippen,
Zähne glänzen weiß wie Schnee,
Weiß wie Schnee,
Zwiſchen rothen Lippen.
Mädchen haſt in Wang' und Kinn
Allerliebſte Grübchen,
Komm, wir wechſeln her und hin
Kämmerlein und Stübchen;
Aber jetzt
Iſt's beſetzt,
Schade, ſchade Rübchen!

Reifenwurf und Fangeball,
Fangeball,
Schwinget hoch im Bogen,
Alſo kommt dir Knall und Fall,
Knall und Fall,
Auch mein Herz geflogen.
Mußt es fangen und geſchwind
Deines fliegen laſſen,
Will es ſeitwärts wehn der Wind
Werd' ich's flink doch faſſen.
Haſt du meins,
Hab' ich deins,
Wird wohl grade paſſen.

Lockung.

Schläfst du, Liebchen? schläfst du schon?
Laß kein Traum dich irren,
Horche, wie mit süßem Ton
Meine Saiten schwirren.
Blinkend lauschen alle Sterne
Auf mein Liedlein zur Quinterne,
Klimperlingklingkling! laß ein!
Liebe will bei Liebe sein.

Oder komm herunter sacht
Nur in leichter Hülle,
Daß sich in verschwiegner Nacht
Unser Wunsch erfülle
Und beschirmt von dichten Zweigen
Innig sich die Herzen neigen.
Klimperlingklingkling! steh auf!
Loser Fuß hat leisen Lauf.

Eilend rauscht der kleine Fluß,
Seine Wasser klingen,
Wellen tauschen Gruß und Kuß
Flüchtig im Umschlingen.
Willst in meinen Arm dich schmiegen,
Will ich dich wie Wellen wiegen.
Klimperlingklingkling! mach' schnell!
Muth ist jeden Glücks Gesell.

Liebchen, holdes Liebchen, komm!
Schleiche auf den Zehen,
Laß mit Zaudern furchtſam fromm
Nicht die Zeit vergehen,
Daß der Morgen uns nicht grauet,
Eh' du mir dein Herz vertrauet.
Klimperlingklingkling! — klingling!
Horch! der Riegel klirrt im Ring.

Der Kellergeist.

Halt, Wirth! jetzt hab' ich dich erwischt,
Steh Rede mir und beichte:
Was hast du in den Wein gemischt,
Daß er mein Herz erweichte?
Obzwar dir altem Hängedieb
Ich nie was Gutes gönnte,
Hab' ich auf einmal dich so lieb,
Daß ich dich prügeln könnte.

Da sprach der Wirth: das thut ein Geist,
Der mächtig jedem Banne
Bei mir im Keller sich erweist
Beherend jede Kanne.
Jüngst war es fast um mich geschehn
In mitternächt'ger Stunde,
Da hab' ich selbst ihn sitzen sehn
Auf eines Fasses Spunde.

Die erste Kanne jedem Gast
Er also mischt und kühlet,
Daß sie die schwerste Sorgenlast
Ihm aus dem Herzen spület.
Er schüttet Augentrost hinein
Und Sälde, reich gemessen,
Mit Frohmuth würzet er den Wein,
Macht Schulden gern vergessen.

Kommt dann die zweite bald in Gang,
So pflegt er ſich zu rühren,
Gießt in den Wein ſchon Sang und Klang,
Daß es die Trinker ſpüren.
Und ob ein Dutzend Brüderlein
Die vollen Becher ſchwingen,
Ob Einer einſam und allein,
Hilft nichts, er muß dann ſingen.

Doch was er in die goldne Fluth
Der nächſten Kanne menget,
Das flackert und rumort im Blut,
Als ob dich Feuer ſenget.
Frau Minne kommt, mit raſchem Kuß
Den Sänger zu beſtricken,
So daß er Alles lieben muß,
Was ſich vor ihm läßt blicken.

Bei dieſer Kanne biſt du jetzt,
Gaſt, fordre keine weiter!
Die vierte ſtachelt dich und hetzt
Und macht aus Lämmern Streiter.
Es treibt des Geiſtes arge Liſt,
Bis ſich die Zecher ſchlagen,
Im beſten Fall das Ende iſt,
Daß Zwei den Dritten tragen.

Clerici beati sunt.

Grüß dich, Pfäfflein! Pfäfflein gelt?
Luſtig lebt ſich's in der Welt.
Brauchſt, wenn es beginnt zu tagen,
Nur die Augen aufzuſchlagen
Und biſt fertig Morgens früh
Mit des Lebens Laſt und Müh.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, ſtrahlend Glaubenslicht,
Vollen Mondes Frohgeſicht,
Haſt ein Kirchenſtück zu ſchleppen
Ausgetretne Kellertreppen,
Schon hinunter geht es ſchwer,
Doch hinauf noch dreimal mehr.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, macht's der Malvaſier
Oder braunes Kloſterbier?
Deine Äuglein glühn und glaſten,
Haſt das Bäuchlein nicht vom Faſten,
Biſt kein Freund von Litanei'n,
Bann und Bußen und Kaſtei'n.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, ſingſt am vollen Faß
Gern ein Lied mit deinem Baß,
Bügelſt gern mit wackern Mönchen,
Haſt auch gern ein muntres Nönnchen,
Und was Jeſus Sirach preiſt,
Macht dich fromm und macht dich feiſt.
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund,
Clerici beati sunt.

Pfäfflein, biſt dem Spielmann gut,
Der weiß auch, wie Dürſten thut,
Komm hinab in kühlen Schatten,
Daß das Kränzlein an der Platten
In der Sonne dir nicht bleicht,
Selig iſt, wer ſpundwärts ſchleicht!
Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund,
Clerici beati sunt.

Spatvögel.

Wenn ich mit staubbedecktem Fuß
Landstreichend einsam schreite,
So geben mir mit Ruf und Gruß
Die Vöglein das Geleite.

Sie fliegen mit von Baum zu Baum
Mich neckend, wo ich wandre,
Und machen Halt die ersten kaum,
So kommen wieder andre.

„Es wäre Zeit," fängt an der Fink,
„Daß man den Schuster holte,
Nicht schaden könnt' es, wenn er flink
Die Schuhe dir besohlte."

„Und seht euch doch sein Wams mal an!"
Lacht Zeisig dicht daneben,
„Ich mein', er könnt' dem Schneidersmann
Was zu verdienen geben."

„Spielmann!" zirpt Jungfer Grasemück
Von ihrem Birkenzweige,
„Was kostet's, wenn du uns ein Stück
Aufspielst auf deiner Geige?"

„Ich soll dich grüßen," schilpt ein Spatz,
Als wenn was Rechts er wüßte,
„Von deinem vorvorvor'gen Schatz,
Der Sonntag noch dich küßte."

Der Plattmönch pfeift: „Ihn drückt's nicht ſchwer,
Er hat ein weit Gewiſſen,
Ob Eine wen'ger oder mehr
An Dornen ſich geriſſen."

Gevattrin Meiſe aber ſpricht:
„Laßt endlich ihn in Frieden!
Der Spielmann iſt der Schlechtſte nicht,
Dem warmes Blut beſchieden."

„Gelbſchnäbel ihr!" rief ich zuletzt,
„Wir ſind zumal Vaganten,
Schämt euch, daß ihr mich höhnt und hetzt,
Den Gutfreund und Bekannten!

Was habt ihr denn vor mir voraus?
Ein Neſt und ein Paar Flügel,
Ich hab' nicht Hind, nicht Kind, noch Haus,
Drum duld' ich keinen Zügel."

Unbekehrt.

Münchlein, willst mich bekehren?
Zu was in aller Welt?
Ein Krüglein schnell zu leeren,
Und wie man's hält und stellt?
So sage mir's und mach mir's vor,
Ich hab' ein sehr gelehrig Ohr.

Wie man die Arme schlinget
Um eines Mägdleins Hals?
Nun, wie man das vollbringet,
Das wüßt' ich allenfalls.
Indessen, kannst es besser du,
Zeig' mir's, ich lerne gern noch zu.

Du meinst, ich soll mich bessern?
Soll in die Kirche gehn?
Mir das Getränk verwässern
Und nicht nach Mädchen sehn?
Ei Bruder, das ist viel verlangt
Von Einem, dem so wenig bangt!

Was ich hab' auszubaden,
Das wird so viel nicht sein,
Ich hoffe, daß in Gnaden
Der Herrgott obenein
Dem Spielmann, den's zur Schenke zieht,
Ein wenig durch die Finger sieht.

Jedennoch kannſt du glauben,
Ich bin ein guter Chriſt,
Der auch beim Blut der Trauben
Sein Mädel nicht vergißt.
Nicht wahr, Leukardis? komm, ſchenk ein!
Münchlein giebt Ablaß uns beim Wein.

Im Keller.

In dieſer Laube trink' ich
Mit den Geſellen mein,
Von meinem Hochſitz wink' ich
Dem Schenken und dem Wein.
Ich bin im Bund der Sieben
Vortrinker und Kaplan,
Von Silber iſt getrieben
Mein Trinkfaß wohlgethan.

Ich fand von Oſt zu Weſten
Kein Winkelchen wie dies,
Drum trink' ich hier vom Beſten,
Bis man mir Beſſern wies.
Als wär' ich drin geboren,
So heimelt es mich an,
Hätt' ich mein Herz verloren,
Hier unten ſucht' ich's dann.

In dieſen Mauern ſäumte
Ich manche liebe Nacht
Auch einſam, trank und träumte,
Was trunken mich gemacht.
Es iſt ein trautes Fügen,
Was mir den Ort geweiht,
Ich könnte hier nicht lügen,
Nicht ſinnen Haß und Streit.

Einſt unter dieſem Tiſche
Hier buchten ſie mich ein,
Und daß ſich's nicht verwiſche,
Trägt eine Schrift der Stein:
Ehmalen ſaß er munter
Bei voller Becher Tauſch
Hier drüber, jetzt hier drunter
Verſchläft er ſeinen Rauſch.

Der Tochtermann.

Frau Schwieger und Frau Baſe,
Ich nehme Stock und Hut,
Aus einem leeren Glaſe
Trinkt es ſich ſelten gut.
Ich gab Euch einen Tochtermann,
Der's Gott ſei Dank! vertragen kann,
Zu Zeiten Eins zu bürſten,
Drum will er auch nicht dürſten.

Mein Weibchen lernt' ich kennen
Auf einem Brautlaufſchmaus,
Euch nicht von ihr zu trennen,
Nahm ich Euch mit ins Haus.
Doch wenn Ihr mich zu gängeln denkt,
So weiß ich, wo man Guten ſchenkt,
Inzwiſchen haltet Wache
Hier unter Dach und Fache.

Ich komme durch den Garten,
Ihr kennt ja meinen Schritt,
Doch braucht ihr nicht zu warten,
Den Schlüſſel nehm' ich mit.
Die lieben Brüder warten mein,
Sie werden ſchon beiſammen ſein,
Sie ſitzen feucht und feſte,
Und fehl' ich, fehlt der Beſte.

Gehabt! Euch wohl, Frau Schwieger
Truta, hab' keine Bang'!
Ich blieb noch immer Sieger,
Wo man die Becher schwang.
Und wenn ihr's nicht vergessen wollt:
Falls sich das Fäßlein füllen sollt'
Dort unten in der Klause,
Leer's langsam ich zu Hause.

Ratten und Mäuse.

Kommt aus den Löchelchen,
Mäuschen, heraus!
Krümel und Knöchelchen
Kriegt ihr zum Schmaus.
Wie ich euch liebe,
Näscher und Diebe,
Niedliche Grauchen,
Männchen und Frauchen!
Naget euch, waget euch
Hurtig heraus!
Jaget euch, traget euch
Zucker ins Haus!

Ratten, ihr huschigen,
Höret ihr nicht?
Kommt aus den buschigen
Winkeln ans Licht!
Schnuppert und schlecket,
Was ihr entdecket,
Speck oder Butter,
Leckeres Futter.
Dränget euch, zwänget euch
Durch das Stacket,
Länget euch, hänget euch
Schwelgend ans Fett!

Schlüpfet und hüpfet, ihr graulichen Schaaren,
Kommt aus Geniſten und Höhlen gefahren,
Rucket und zucket hervor und heraus,
Alles, was Schwänze hat, Ratz oder Maus!

Eins, zwei, drei!

O Wein, wie aus dem Ei geſchält
Biſt du mir anzuſehen,
Doch hüt' dich! wenn ich drei gezählt,
Wirſt du da nicht mehr ſtehen.

Eins! — ſiehſt du wohl? ich wußt' es ja,
Duckſt ſchon ein wenig nieder,
Doch das war Spaß, du biſt noch da,
Paß auf! jetzt komm' ich wieder.

Zwei! — heda! biſt ſchon wie ein Zwerg
So klein mit einem Male;
Was flüſſig iſt, das läuft vom Berg
Zu Thal und immer zu Thale.

Und drei! — aha! wo biſt du jetzt?
Nun ſpielſt du wohl Verſtecken?
Du warſt gewarnt, daß du zuletzt
Ein Ende nähmſt mit Schrecken.

Leukardis! — hätt' ich doch nicht drei
Geſagt in Unbedachte!
Leukardis!! — dumme Zählerei!
Leu—kar—dis!!! ich verſchmachte!!

Die Hörer.

Wenn Singuf ſeine Lieder ſingt,
So wägt er nicht die Worte,
Es ſprudelt ihm und quillt und ſpringt
Aus offner Herzenspforte.
Die Hörer tragen ſie hinaus,
Der Eine ſagt ſie dem Andern,
Denn Lieder bleiben nicht zu Haus,
Sie ſterben, wenn ſie nicht wandern.

Der Frohe ſchlägt auf die Schulter mich:
Das nenn' ich mal geſungen!
Der Neiding mäkelt und giftet ſich,
Weil ihm nichts Rechts gelungen.
Toll ſind die Mädels hinterdrein
Und machen mir zu ſchaffen,
Singuf, ſing weiter! jubeln die Lai'n,
Und mordio! ſchreien die Pfaffen.

Scheltet nicht.

Scheltet mich nicht um den luſtigen Sang,
Werdet doch nimmer mich lenken,
Schlag' ich auch wirklich mal über den Strang,
Müßt doch nicht ſchlecht von mir denken.

Niemals auch werd' ich, was Mann oder Weib
Heilig und werth iſt, verſpotten,
Aber ich halte mir gerne vom Leib
Unken und Grillen und Motten.

Was mich erfüllt mit lebendigem Hauch,
Läßt ſich nicht dämmen und halten,
Lieder im Herzen und Knoſpen am Strauch
Springen mit Frühlingsgewalten.

Meldet der Lenz ſich mit Sturm und Gebraus,
Schnall' ich den Gurt um die Hüften,
Fahr' in das Grün, in das Blaue hinaus,
Frei wie der Vogel in Lüften.

Raſt' ich am Kruge, kehr' ich nur ein,
Finden ſich gute Geſellen,
Lachende Mädchen und Lieder und Wein
Brauch' ich nicht erſt zu beſtellen.

Mitten im Leben, dem närriſchen Tanz,
Und in der Menſchen Gewimmel
Tret' ich dem Teufel zu gern auf den Schwanz,
Spielmann kommt doch in den Himmel.

Fragt nicht!

Fragt nicht wo! und fragt nicht wann!
Welches Mädchen? welche Frau?
Spielmann ist ein froher Mann,
Nimmt es selten so genau.

Tischzucht.

„Trinkt mal, damit ihr nicht soviel eßt!“
Wer darauf hinaus sich spielte,
Macht glauben, daß er den größten Rest
Am liebsten für sich behielte.

„Eßt tüchtig, damit ihr mehr trinken könnt!“
Das laß ich mir gefallen,
Den Wirth, der's seinen Gästen gönnt,
Den lob' ich mir vor allen.

Gläſerne Glocken.

Es läutet und locket mit Kling und Klang,
Die Glöckner ſind fromme Geſellen,
Die gern die Gemeinde zum Kirchengang
Mit gläſernen Glocken beſtellen.
Sie ſchlagen kein Kreuz, ſie knieen nicht hin,
Sie ſitzen auf Bänken und Stühlen,
Sie winken und plinken der Schaffnerin
Und koſten den Klaren und Kühlen.

Herein nur, ihr Müden, vom Wege beſtaubt,
Und ihr, die mit Durſte beladen!
Hier wird nicht gefragt, was ihr denkt und glaubt,
Hier kommen wir Sünder zu Gnaden.
Wer aber zu Hauſe ſich ſchuftet und ſchind't,
Der darf auch mit Trinken nicht raſten,
Damit ihn der Teufel nicht müßig find't,
Drum zechen die Mönche beim Faſten.

So trinket denn, bis euch die Leber ſchwimmt,
Als flöſſe der Wein in den Straßen,
Und iſt euch ein Maß oder mehr beſtimmt,
Wohlan, ſo trinket mit Maßen!
Rückt näher und näher ans Faß heran
Und tretet in meine Tapfen,
Denn wenn ich ſchon gar nicht mehr trinken kann,
So ſeh' ich doch gerne noch zapfen.

Grabschrift.

Und bötet ihr ein Bisthum mir
Und wolltet mich heilig sprechen,
Ich ließe für der Inful Zier
Nicht ab vom Singen und Zechen.
Und suchtet ihr eine Pfalz mir aus,
Ich bliebe, statt hoch zu thronen,
In einer jungluftigen Wittib Haus
Viel lieber im Winter wohnen.

Ich mag in keinem Kreuzgang ruhn,
Will einst im Walde schlafen,
Und wollt ihr mir groß Ehre thun
An meines Schiffleins Hafen,
So meißelt mir die Chronika:
Er war unter seines Gleichen
Ein Markgraf der Frau Musika
In ihren blühenden Reichen.

Er war ein Wandrer dieser Welt,
Sein Lied war sein Begleiter,
Er war ein Fahrender ohne Zelt,
Ein Spielmann und nichts weiter.
Er war mehr fröhlich, als betrübt
Und führt' ein notthaft Leben,
Hat viel gesungen, viel geliebt,
Drum sei ihm viel vergeben!

Herbſt.

Es falbt der Wald, bunt wird das Laub
Und ſpielt in allen Farben,
Das Korn ward längſt der Senſe Raub,
Aus Ähren wurden Garben.
Gelbgrüner Wipfel Goldesglanz
Miſcht ſich mit bräunlich dunkeln,
Purpur durchglüht den Bergeskranz,
Feurige Büſche funkeln.

Nun iſt dem Herbſte Macht verliehn,
Der Wind brauſt in den Zweigen,
Und lange Sommerfäden ziehn,
Die kleinen Vöglein ſchweigen.
Ein kalter Hauch weht durch die Hall'n
Und will ans Herz uns faſſen,
Wir müſſen, wenn die Blätter fall'n,
Von unſerm Liebſten laſſen.

So welkt das Glück, das uns erfreut,
Dem wir mit Dank und Segen
Die letzten Blumen noch geſtreut
Auf winterlichen Wegen.
Und ſtille wird's, bald decket Schnee,
Was todesreif geſchieden,
Und hüllet Unruh, Streit und Weh
In tiefen Schlafes Frieden.

Zum Gedächtniß.

Dies bringen wir dir und trinken's dir zu,
Du Alter, du Lieber, Getreuer!
Von oben hernieder ſchauſt, Seliger, du
Und lächelſt: „So bin ich noch euer,
Wenn Lebenden ihr der Todten gedenkt
Und ihnen zu Ehren die Becherlein ſchwenkt,
Dieſelben, die fröhlich geklungen,
Da mein Mund mit euren geſungen."

Es wandeln vorüber und ſteigen hinab
Verehrte, vertraute Geſtalten,
Wir ſinnen und ſuchen am blumigen Grab
Die freundlichen Züge zu halten.
Dann kommen im wechſelnden irdiſchen Lauf
Die Jungen und immer noch Jüngre herauf
Und nehmen, was wir einſt beſeſſen,
Und haben die Alten vergeſſen.

Doch die wir dich kannten, wir pflegen hinfort
Mit Freuden dein ſegnend Vermächtniß,
Wir rufen dich wieder und halten dir Wort
Und trinken zu deinem Gedächtniß.
Und fällt in den Trank eine Thräne hinein,
So würzet die Liebe der Enkel den Wein,
Und biſt du auch von uns geſchieden,
Bleibſt bei uns doch lebig hienieden.

Die Minnesänger.

Wie oft gedenket eurer Zeit,
Ihr edlen Minnesänger,
In Ehrfurcht und Bescheidenheit
Singuf, der Rattenfänger!
Ihr mußtet aus dem Leben gehn,
Eh' mein Tag sich gelichtet,
Doch Mancher hat euch noch gesehn,
Der mir von euch berichtet.

O Wolferam von Eschenbach,
Zu Schildes Amt geboren,
Wie Harfen klingt zu Speergekrach
Dein Titurel den Ohren!
Gottfried von Straßburg, Meisterschmied
Im rothen Minnegolde,
Dir danken wir das hohe Lied
Von Tristan und Isolde!

Reinmar, du süße Nachtigall!
Veldeck, Getreuer, Alter!
Zuletzt, zuerst und überall,
Tandaradei, Herr Walter!
Bleibst immer uns der Liebste doch,
Du von der Vogelweide!
Wir singen deine Lieder noch
In Liebesluſt und Leide.

Nur Einem folg' ich aus der Zahl
In ſeines Sanges Gleiſe,
Das iſt Nitharts von Reuenthal
Freidörperliche Weiſe.
Manchmal trug er den Ritterhelm,
Doch öfter Bauernkappen,
Im Nacken hatt' er einen Schelm
Und einen Fuchs im Wappen.

Er faßte gern zum Ridewanz
Ein Dorfkind um das Mieder
Und ſang im hellen Maienglanz
Schimpfmär und Winelieder.
Und wenn Herr Nithart Kurzweil ſpann
Im höfiſchen Gewande,
Ein Fahrender es auch wohl kann
Im ſchlichten Spielmannsſtande.

Die schönste Frau vom Rheine.

Sei mir gepriesen und gelobt,
Du sangesfroher Rhein,
Wo ich gekostet und geprobt
So manchen goldnen Wein!
An deinen Ufern, rebengrün,
Viel schöne Frau'n und Mädchen blühn,
Wo aber wandelt Eine,
Die schönste Frau vom Rheine?

Ich weiß es wohl, doch nimmerdar
Werd' ich es euch gestehn,
Es würde sonst der Pilger Schaar
Zu ihr auf Wallfahrt gehn.
Ich saß bei ihr am Tafelrund,
Doch mir erstarb das Wort im Mund,
Stumm fand mich selbst beim Weine
Die schönste Frau vom Rheine.

Es schwebt gleich einer Königin
Ihr lilienstolzes Bild,
Ihr Wesen Anmuth, Huld ihr Sinn,
Ihr Lächeln wundermild.
Die Augen brunnentief und klar,
Hoch krönet dunkellockig Haar
Die Stirn von Elfenbeine
Der schönsten Frau vom Rheine.

Zieh hin, mein Lied, mit leiſem Ton
Und kling umher um ſie,
An ihrem Sitz, an ihrem Thron,
Zu ihren Füßen knie.
Soviel des Waſſers fließt zur Au,
Soviel des Weines wächſt im Gau,
Soviel grüß mir die Eine,
Die ſchönſte Frau vom Rheine!

Brautlauf.

Bekränzte Thüren winken
Zu Luſtbarkeit und Schmaus,
Treſor und Mahlſchatz blinken
Im reichen Hochzeitshaus.
Die Zeit verging im Fluge,
Nun ſind ſie ſchon getraut,
Sie nah'n, ſie nah'n im Zuge,
Heil Bräutigam und Braut!

Geſtreut ſind Laub und Blumen,
Laut ſchallt ein Pfeiferſtück,
Mit Müttern und mit Muhmen
Zieht ein das junge Glück.
Die Gäſte ſind zu ſchauen
In Seiden und Siglat,
Die Fräuleins und die Frauen
Und edle Herrn vom Rath.

Dem Tücherwehn und Grüßen
Dankt froh das ſtolze Paar,
Vom Haupte der Vielſüßen
Wallt lang und frei das Haar.
Ihr Blick iſt ſternenhelle,
Ihr Lächeln Sonnenſchein,
Und an des Bräut'gams Stelle
Möcht' Mancher gerne ſein.

Die Tafel ſchwankt und ſchwebet
Und wird beim Mahl nicht leer,
Der Bürgermeiſter hebet
Den Humpen, ſilberſchwer.
Sie rufen Heil und Segen
Und ſtoßen an mit Macht
Und ſitzen Trinkens wegen
Bei Tiſche bis zur Nacht.

Nun, Spielleut, blaſt zum Tanze
Und fiedelt und floitiert,
Bis von dem Jungfernkranze
Ein Zweiglein Jede ziert.
In Freuden feſt verbunden
Fühlt ſich Geſchlechterſinn,
Das Brautpaar iſt verſchwunden,
Und Keiner weiß wohin.

Hollerſwam.

Hollerſwam zog über Land,
Fiedel auf dem Rücken,
Aber daß er Tänzer fand,
Wollt' ihm ſelten glücken.
Einmal doch zur Schenkenthür
Steigt er auf die Stufen,
Guckt der dicke Wirth herfür:
Kommſt mir wie gerufen!
Hollerſwam, Hollerſwam,
Hollerſwam, ſtimme die Geige!

Hollerſwam zum Bogenſtrich
Klettert auf die Tonne,
Bauernpaare ſchwenken ſich
In der Goldnen Sonne.
Doch o weh! die Quinte knackt
Beim Springum, dem frohen,
Alles kommt aus Tritt und Takt,
Bauernfäuſte drohen.
Hollerſwam, Hollerſwam,
Hollerſwam, ſtimme die Geige!

Hollerſwam in Ängſten ſägt,
Schwitzt aus allen Poren,
Ton auf Ton ihm überſchlägt,
Jetzt iſt er verloren.
Keinen Takt noch länger ſteht
Auf dem Faß er oben,
Denn ſie haben's umgedreht,
Drunter ihn geſchoben.
Hollerſwam, Hollerſwam,
Hollerſwam, ſtimme die Geige!

Hollerſwam hört nun im Faß,
Wie die Bauern pfeifen
Und vergnügt um ſein Gelaß
Springen, ſtampfen, ſchleifen.
Eingeſperrt in Dunkelheit
Saß im Faß er munter,
Und wenn Keiner ihn befreit,
Sitzt er noch darunter.
Hollerſwam, Hollerſwam,
Hollerſwam, ſtimme die Geige!

Gefangen.

Ein Mägdlein hat sich hingethan
Im tiefen Wald alleine,
Da hört sie ruhend Schritte nah'n,
Es rascheln Laub und Steine.
Und schau! der junge Jägersmann,
Den gar so gut sie leiden kann,
Kommt durch des Waldes Mitten
Grad' auf sie zu geschritten.

Sie denkt: nur schnell die Augen zu!
Schalkhaft, wie sie gesinnet,
Und angestellt, als schliefest du!
Was er dann wohl beginnet?
Sie blinzelt durch die Wimpern dicht,
Er kommt! er kommt! nun rühr' dich nicht!
Sie liegt wie hingegossen,
Von Schlummer fest umschlossen.

Der Jäger, was er unterm Baum
Sieht unverhoffter Weise,
Traut seinen eignen Augen kaum,
Schleicht näher doch ganz leise,
Daß unterm Fuß kein Ästlein kracht
Und nicht die holde Maid erwacht.
Doch die scheint traumumdämmert,
Derweil ihr Herzchen hämmert.

Wie Füchslein vor dem Eisen gar
Steht er und starrt und stocket,
Indeß ihr rothes Lippenpaar
Ihn recht als Köder locket.
Wenn ich nur wüßt', denkt er dazu,
Daß sie nicht aufwacht, wenn ich's thu'!
Am Ende wird sie böse,
Wenn ich vom Schlaf sie löse.

Das Mündlein ist ein' Erdbeer roth,
So beut sich's ihm nicht wieder,
Und sacht in süßer Herzensnoth
Bückt er zum Kuß sich nieder.
Schnapp! schlagen da zwei Arme zu
Rund um den Hals ihm, und im Nu
Sitzt in den weichen Zangen
Jung Jägersmann gefangen.

Abſchied.

Mein Bündel iſt geſchnüret,
Friſch weht der Wind mich an,
Ich hab' es längſt geſpüret,
Daß ich nicht bleiben kann,
Und leichten Schritts im Wanderſchuh
Kehr' ich der Stadt den Rücken zu.

Ihr Thürme mit Wimpergen,
Rathhaus und Giebelreih',
Mich zieht es zu den Bergen,
Ringmauern, gebt mich frei!
Mit Dank für gute Pfleg' und Raſt
Scheid' ich als ein zufriedner Gaſt.

Die Wetterhähne knarren,
Roland ſchaut finſter drein
Mit ſeinem Blick, dem ſtarren,
Still ſind die Mägdelein;
Sie wiſchen ſich die Augen aus,
Der Spielmann will zum Thor hinaus.

Lebt wohl! und naht ein Freier,
Paßt auf, daß ihr ihn pirſcht,
Eh' euch zum Nonnenſchleier
Die Scheer' am Haupte knirſcht.
Manch Eine hätte gern gefreit,
Die ſich als Braut dem Himmel weiht.
Lebt wohl! lebt wohl!

Entwischt.

Ihr Ringleinhäscher, laßt mich frei,
Urfehde will ich schwören,
Ihr sollt nicht Fiedel noch Schalmei,
Trutzmädel, wieder hören.
Ich bleibe doch ein Junggesell,
Ihr zieht nicht übers Ohr das Fell
Dem flinken Herzensdiebe
In flotter Stegreifliebe.

Wenn ihr den Spielmann fangen wollt,
Habt Acht, ihr Halsumfasser,
Daß er euch nicht durchs Händchen rollt,
Glatt wie ein Aal im Wasser.
Ich war in eurer Massenie
Doch Hahn im Korbe, kikeriki!
Der läßt sich nicht beschleichen,
Komm, Schatten, wir entweichen!

Der verwunſchene See.

Habt des verwunſchnen Sees Acht!
Ein Zauber geht dort um:
Der Mund, der auf dem Waſſer lacht,
Wird auf Zeit Lebens ſtumm.
Fragt nur die ſchmucke Wirthin dort,
Wie ſie der Spuk ereilte,
Die ſpräche heute noch kein Wort,
Wenn Liebe ſie nicht heilte.

Sie fuhr mit leichtem Mädchenſinn
Hinaus auf einem Kahn,
Und ſprach: ſo wahr ich luſtig bin,
Ich glaube nicht daran!
Sie lachte hell und lachte laut,
Da ſah ſie Wellen ſteigen,
Doch was ſie weiter noch erſchaut,
Das mußte ſie verſchweigen.

Kein Kraut, kein Spruch vertrieb das Leid,
Der Zauber ließ nicht los,
Der Jammer um die ſchöne Maid
War in der Freundſchaft groß.
Sie ſchlich betrübt durch Feld und Au
Den Freiern aus den Wegen,
Wohl meinend, eine ſtumme Frau
Sei keines Mannes Segen.

Doch Einer blieb in Lieb' ihr nah,
Dem ließ es keine Ruh;
Am Ende nickte sie dir Ja!
Denkt er, wärst stumm auch du.
Dann rudert der getreue Mann
Sich auf den See vom Lande
Und lacht, so laut er lachen kann,
Daß sie es hört am Strande.

Stumm kommt er wieder, kann und mag
Nur still noch um sie frei'n.
Sie schüttelt, doch am dritten Tag
Da wird die Stumme sein.
Und bei dem ersten Kusse rauscht
Das Wasser auf und nieder,
Sie haben — Jeder staunt und lauscht —
Die Sprache beide wieder.

Die Leiderlösten fuhren nie,
Nie wieder auf den See,
In Glück und Freude lachten sie
Und schritten bald zur Eh'. —
Sind Liebesleute noch so stumm,
Von Schüchternheit bezwungen,
Es löst wie ein Miraculum
Der erste Kuß die Zungen.

Wiederkehr.

Im Zickzack geht mein Spielmannsweg,
Von Dorf zu Dorf gezogen
Durch Feldmark und den Uferſteg
Komm' ich in weitem Bogen.
Ich ſchritt durch ſandig Hügelland,
Da blühte roth die Heide
In kümmerlichem Kiefernſtand,
Hier ſchatten Erl' und Weide.

Heil, Biſchofsſtadt, thurmtrotzig Neſt,
Im grünen Weinbergkranze,
Burgwallumgürtet, mauerfeſt,
Gruß dir von Damm und Schanze!
Das Baugerüſt am Münſter ſteigt
Schon über Steinmetzhütten,
Und auf der Wohrt am Krahne ſchweigt
Kein Fiſchweib bei den Bütten.

Als ob ich hier zu Hauſe ſei,
So winken mit dem Finger
Rathswage, Fleiſchbank und Probſtei,
Gewandhaus, Zunft und Zwinger.
Sie ſtehen in der Straßen Zug
Mit Schindeldach und Schiefer,
Und Ratten giebt's darin genug,
Mausvolk und ſonſt Geziefer.

Dort hatt' ich einmal gut Quartier
Beim Schmied mit meiner Geige,
Manch ſtarkes Trünklein that ich hier
Beim Weinvogt auf dem Steige.
Treppauf dort am Wildroſenſtrauch
Im krauſen Eiſengatter
Und hier im Erker wohnt mir auch
Noch Gaſtfreund und Gevatter.

Das Wirthshaus hier zum Weißen Lamm
Hieß ſonſt zum Weißen Bären,
Wie ſoll ich auf dem greiſen Stamm
Das Pfropfreis mir erklären?
Soll todt der alte Eisbär ſein,
Der gröbſte aller Wirthe?
Das muß ich wiſſen! holla! Wein,
Sanftmüth'ger Lämmerhirte!

Drei Rosen.

Drei Rosen blühn an einem Zweig,
Heißen Schweigen, Meiden, Leiden,
Sie sind. durch keinen Fingerzeig
Am Strauch zu unterscheiden.
Von stiller Liebe wird beglückt,
Wer sich die Rose Schweigen pflückt
Und läßt die andern beiden.

Gemieden und geschieden wird,
Was Treue sich geschworen,
Wenn Eins sich in den Rosen irrt
Und hat die zweite erkoren.
Doch wer sich gar die dritte bricht,
Dem geht der Liebe strahlend Licht
In Leid und Nacht verloren.

Wir können nicht vorüber gehn
Mit Scherzen und mit Kosen,
Wir müssen wählen, wo sie stehn,
Eins von den Liebesloosen.
Greif zu! greif in den Strauch hinein,
Brich sie dir selber ab, die dein
Von den drei Schicksalsrosen.

Du kommſt zu mir im Traume.

Du kommſt zu mir im Traume,
So wie du leibſt und lebſt,
Und weilſt bei mir im Raume
Voll Huld, bis du entſchwebſt.
Ich ſehe dich vor mir ſtehen
Mit deiner ſchönen Geſtalt,
Und Zeichen und Wunder geſchehen
Aus deiner Zaubergewalt.

Sammtweiche, dunkle Augen,
Langwimperig, ſchauen mich an,
Blinzelnde Blicke ſaugen
Am Herzen dem ſeligen Mann.
Die Lippen ſo roth und minnig,
Sie lächeln den meinen ſo nah,
Sie plaudern ſo ſüß und ſinnig
Von Glück, und das Glück iſt da.

So ſpiegeln meine Träume
Mir deines Bildes Glanz
Wie ſprühende Wellenſchäume
Des Regenbogens Kranz.
Du aber, du Strahlende, ſage:
Darf ich mit Liebesmacht
Zu dir nicht kommen bei Tage
Wie du zu mir bei Nacht?

Minnegrüßen.

Biſt ſchön gebaut, du junges Weib!
Das muß der Neid dir laſſen,
Dein ſchmiegſam ſchlangenrunder Leib
Iſt wonnig zu umfaſſen.
Es lebt in deines Auges Grund
Ein Leuchten und ein Sprühen,
Und lächeln kann dein rother Mund
Wie Knoſpen beim Erblühen.

Wenn wir ſo Bruſt an Bruſt geſchmiegt
Und dir von Kopf zu Füßen
Ein Schauer durch den Körper fliegt,
Fühlſt du der Minne Grüßen?
Sie kommt, ſie ſchmeichelt, ſie berückt
Mit flammenheißem Wehen,
Und eine Roſe iſt gepflückt,
Eh' wir uns deß verſehen.

Leukardis.

Die Luſtigſte, ſo ich kenne,
Biſt, blonde Leukardis, du!
Kaum daß ich mich von dir trenne,
Fliegt rückwärts mein Herz dir zu.

Ich möchte tagtäglich ſchauen
In dein liebfreundlich Geſicht,
So ſchimmert dir unter den Brauen
Sternhell der Augen Licht.

Dein Gang iſt ein freudiges Schweben,
Ein Sonnenſtrahl dein Gruß,
Biſt blühendes, ſprühendes Leben
Vom Scheitel zum zierlichen Fuß.

Du bannſt mich von außen und innen,
Ich weiß nicht, wie du's machſt,
Aber ich komme von Sinnen,
Wenn du ſo ſchelmiſch lachſt.

Ich könnte mich ſelber beneiden,
Daß du ſo gern mich magſt,
Leukardis, und unter uns beiden
Mir nie einen Kuß verſagſt.

Einäugig und einöhrig.

Der Einz'ge, mit dem ich dann und wann
Mal gern zusammen geige,
Ist Jochen Christel Bezzemann,
Ein Fiedler aus festem Teige.
Er spielt beinah so gut als ich
Und folgt mit seinem Bogen
All meinen Sprüngen in Takt und Strich,
Als käm's ihm zugeflogen.

Wir sind wie für einander gewählt
Und wie zusammen geboren,
Denn beide haben wir, wohlgezählt,
Drei Augen und drei Ohren.
Doch sehen und hören wir beide mehr,
Als Mancher mit ganzen Sinnen,
Die halbe Stadt läuft hinter uns her,
Wenn wir zu spielen beginnen.

Ein Auge hat ihm in der Wuth
Der Flurschütz ausgeschlagen,
Weil Jochen Christel sich gar zu gut
Mit der Frau Schützin vertragen.
Ein Ohr hat mir glattweg vom Haupt
Der Heimburgritter geschnitten,
Weil mir eine Pröbstin zuviel geglaubt,
Als daß ein Abt es gelitten

Mit schwarzer Binde verschließet dicht
Der Freund das zerbrochene Fenster,
Man könnte vor seinem Eulengesicht
Sich graulen zur Zeit der Gespenster.
Bärbeißig schaut er und finster drein
Und ist doch ein sanfter Geselle,
Mir hüllen wachsende Locken ein
Des fehlenden Ohres Stelle.

So trägt mit Gleichmuth und Geduld
Ein Jeder seinen Makel,
Doch damals um die kleine Schuld
Gab's einen Mordspektakel.
Wo wir uns treffen, da fühlen gleich
Wir uns zusammengehörig
Und fiedeln und lachen noch über den Streich
Einäugig und einöhrig.

Curriculum vitae.

Im Graben geboren, mit Püffen gewiegt,
Um Vater und Mutter betrogen,
Im Zaune verſteckt, an Dornen geſchmiegt,
Zum Betteln und Hungern erzogen,
Bei Seite geſtoßen, geduckt und gehöhnt,
Um's Beſte gebracht, an's Ärgſte gewöhnt,
So mußt' ich in früheſten Tagen
Durch's lumpige Leben mich ſchlagen.

Ich hab' mich gewunden, geſchunden, gedreht
Und mich an das Sprüchlein gehalten,
Daß Unkraut nun und nimmer vergeht,
Und würd' es in Stücke geſpalten.
So bin ich, geſchubſt und geſchleudert von All'n,
Doch immer auf meine vier Beine gefall'n
Und bin in der Fahrenden Orden
Ein luſtiger Prior geworden.

Bald wuchs mir der Muth und die Liſt und die Kraft,
Ich kannte nicht Fürchten, nicht Wanken,
Und was ich im Leben mir Gutes verſchafft,
Sonſt Keinem hab' ich es zu danken.
Und hingen mir Trauben zu hoch einmal,
So waren ſie ſicherlich ſauer und ſchal,
Denn Alles kann ich bezwingen
Mit Fiedeln und Flöten und Singen.

Auf Wanderschaft hab' ich im Rasten und Ruhn
Vielmanches gelernt und getrieben,
Zuweilen auch wußt' ich nichts Beff'res zu thun,
Als minnige Mädchen zu lieben.
Ich habe mit manchem vertrauten Kumpan
Mein Baares und Blankes in Freuden verthan,
Wohin ich die Schritte mag kehren,
Da winken mir Hulden und Ehren.

So hab' ich mich fest auf mich selber gestellt
Und brauche mich nicht zu erniedern,
Hoch aufrecht und frei durchfahr' ich die Welt
Und erobre die Herzen mit Liedern.
Und wenn doch mal endlich beim Kragen mich kriegt
Der älteste Fiedelmann und mich besiegt,
Wird lange noch leben die Märe
Vom listigen Rattenfängäre.

Wunſch.

Da plagt man ſich um's liebe Brod
Und füttert ſich, bis daß der Tod
Als Wirth die Mahlzeit ſegnet.
Ich ſorge nicht um andern Tag
Und denke: Schlag bringt Widerſchlag,
Ob Sonne ſcheint, ob's regnet.

Man ißt zum Troſte nichts ſo heiß,
Als es gekocht, wie Jeder weiß,
Muß man auch oft ſich ducken.
Doch juſt Verbotnes reizt und lockt,
Und was man ſelbſt ſich eingebrockt,
Soll man auch ſelber ſchlucken.

Zum Nachtiſch wünſch' ich Eines nur:
Mag meines Lämpchens letzte Spur
In blauen Dunſt verſchweben
Zur ſelben Stunde, da's ſich ſchickt,
Daß mir der letzte Ton erſtickt, —
Nicht ſingen heißt nicht leben.

Nach Hameln!

Ein seltsam schauderhaft Gerücht
Vernahm ich dieser Tage:
Es brächte langschwänzig Gezücht
Alt Sachsen Noth und Plage,
Und eine gute Stadt zumal
Wär' ganz davon besessen
Und würde dort im Weserthal
Leibhaftig aufgefressen.

Die Menschen könnten sich nicht mehr
Vor dem Geziefer retten,
Es wimmelte und spräng' umher
In Stuben, Schränken, Betten.
Die Ratten säh' man Gass' und Gang
Geschwaderweis durchstreifen
Und hörte laut wie Vogelsang
Der Mäuse schrilles Pfeifen.

Geduld! ich komme, Rattennest!
Und will von deinen Räubern
Bis auf des letzten Zahnes Rest
Befreien dich und säubern.
Singuf! das wär' ein Meisterstück,
Ging' es dir recht von Statten, —
Wohlhin und vorwärts auf gut Glück
Nach Hameln in die Ratten!

Inhalt der Grote'schen Sammlung

von Werken zeitgenössischer Schriftsteller.

(Fortsetzung.)

Julius Wolff, Das Recht der Hagestolze. Eine Heirathsgeschichte aus dem Neckarthal. Neunundzwanzigstes Tausend. geb. 7 M.

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Neue Ausgabe. Fünftes Tausend. Zwei Bände. geb. 7 M.

Guido List, Carnuntum. Historischer Roman aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. Zwei Bände. geb. 8 M.

Julius Wolff, Die Pappenheimer. Ein Reiterlied. Zweiundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. geb. 3 M.

Ernst Eckstein, Hertha. Roman. Dritte Auflage. geb. 8 M.

A. von der Elbe, In seinen Fußstapfen. Roman aus Lüneburgs Vorzeit. geb. 7 M.

Großfürst Constantin, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. geb. 4 M.

Julius Wolff, Renata. Eine Dichtung. Fünfundzwanzigstes Tausend. geb. 6 M.

Anton Springer, Aus meinem Leben. Mit zwei Bildnissen. geb. 7 M.

E. Gräfin von Baugwitz, Eines Kaisers Traum. Dichtung. geb. 4 M.

Anton Ohorn, Der Ordensmeister. Eine deutsche Minne- und Heldenmär. geb. 4 M.

Hermann Lüders, Unter drei Kaisern. Malerfahrten. Mit 221 Illustrationen vom Verfasser. Zwei Bände. Zweite Auflage. geb. 9 M. 60 Pf.

Ernst Eckstein, Themis. Roman. Zwei Bände. geb. 9 M. 60 Pf.

Julius Wolff, Der fliegende Holländer. Eine Seemannssage. Fünfundzwanzigstes Tausend. geb. 5 M.

Ernst Julius Dähnel's Litterarische Reliquien. Herausgegeben von Julius Grosse. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Der Mönch vom Aventin. Novelle. Zweite Auflage. geb. 4 M.

Ludwig Ganghofer, Doppelte Wahrheit. Neue Novellen. geb. 5 M.

Maria Janitschek, Atlas. Novelle. geb. 2 M.

Ernst Eckstein, Familie Hartwig. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Maria Janitschek, Pfadsucher. Vier Novellen. geb. 4 M.

Julius Wolff, Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege. Achtzehntes Tausend. geb. 7 M.

Ernst Eckstein, Kyprissos. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Aus dem Felde. Nebst einem Anhang: **Im neuen Reich.** Dritte vermehrte Auflage. geb. 2 M. 50 Pf.

Konrad Telmann, Bohémiens. Roman. geb. 6 M.

Ola Hansson, Der Schutzengel. Roman. geb. 4 M.

Ernst Eckstein, Roderich Löhr. Roman. Zweite Auflage. geb. 8 M.

Julius Wolff, Assalide. Dichtung aus der Zeit der provençalischen Troubadours. Vierzehntes Tausend. geb. 6 M.

Ernst Eckstein, Die Hexe von Glaustädt. Roman. geb. 8. M.

M177010
PT2583
W2S5
1898
Wolff, J.
Singuf.

M177010
PT2583
W2S5
1898
YC156627
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY